mennonitische
Rundschau

September 2000 · Nummer 9
Winnipeg, Kanada · 123. Jahrgang

Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist

EIN CHRISTLICHES FAMILIENBLATT GEGRÜNDET IM JAHR 1877

Gott braucht
mutige Hände,
die der
Gerechtigkeit einen Weg bauen,
starke Hände,
die Grenzen einreißen können,
hilfreiche Hände,
die Tränen trocknen,
fleißige Hände,
die sich
nicht vor Aufgaben scheuen,
sichere Hände,
die den Strauchelnden geleiten,
friedliche Hände,
die sich
nicht mehr zu Fäusten ballen,
ordnende Hände,
die durch
die Wirnis von Zweifel dringen,
willige Hände,
die sich Gottes
Ratschlägen nicht verschließen,
schützende Hände,
die sich
der Verlassenen annehmen,
segnende Hände,
die Gutes weitergeben wollen,
aber auch:
kranke Hände,
geöffnete Hände,
leere Hände,
hilflos und bereit,
sich zum Gebet falten,
aber dennoch stark genug,
um Gottes Willen zu tun.
Vielleicht braucht Gott
solche Hände am meisten.

(brücke zur heimat)

Der Ruf Gottes

(2. Mose 3, 1-12)

In der Betrachtung des Rufes Gottes an uns mögen manche der Leser sagen: "Wir sind älter und stehen im Ruhestand und brauchen deshalb nicht mehr auf den Ruf Gottes zu hören." Ich habe jedoch die Erfahrung gemacht, daß Gott auch ältere Geschwister brauchen kann. Die Bibel sagt uns, daß wir auch im hohen Alter noch Frucht bringen sollen. Jeder kann und soll sich an der in großem Maße vorhandenen Arbeit im Reiche Gottes beteiligen.

Ich finde es interessant, daß Gott uns ruft. Als ich vor Jahren Lehrer und Rektor einer Elementarschule in Niverville, Manitoba war, erhielt ich den sehr klaren Ruf Gottes zum Pastorendienst. Obwohl ich gerne unterrichtete und mein Gehalt in dieser Position höher war, schenkte ich damals dem Ruf Gottes Gehorsam und ging zur Bibelschule.

Wir haben einen Gott, der da ruft. Am Anfang der Bibel schon (1. Mose 3,9), als Adam und Eva gesündigt hatten und sich versteckten und Gott sie zurück in Seine Gemeinschaft rief, lesen wir: *"Und Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du?"*

Jesaja schreibt von sich selbst in Kapitel 49,1: *"Der Herr hat mich gerufen von Mutterleibe an; er hat meines Namens gedacht, als ich noch im Schoße der Mutter war."* Und von dem Volk Israel schreibt er folgendermaßen (Kapitel 43,1): *"Und nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!"* Viele haben sich dieses Wort in ihrem eigenen Leben angeeignet. Der Herr hat uns nicht nur zum Dienst, sondern auch zur Nachfolge und Seligkeit gerufen. In 2. Mose 3,4 ruft Gott nun Mose: *"Als aber der Herr sah, daß er hinging, um zu sehen, rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich."*

Ich möchte in dieser Botschaft drei Wahrheiten betonen:

1. Der Ruf Gottes ist ein Ruf, sich vom Alltäglichen abzuwenden, um darüber nachzudenken, wo ich mich eigentlich befinde. Mose, der schon 40 Jahre lang die Schafe seines Schwiegervaters gehütet hatte, war bestimmt gut mit seiner Arbeit bekannt und vielleicht sogar zufrieden mit seinem Lebensstil, obwohl er wahrscheinlich oft an die Verhältnisse seines Volkes in Ägypten zurückgedacht hat. Nun unterbricht Gott ihn jedoch und will, daß er stille wird und über sein Leben nachdenkt. Wo bist du eigentlich, Mose? Sind dies die Schafe, die ich dir anvertraut habe oder nicht? Ist es vielleicht Zeit, einen neuen Weg einzuschlagen? Manchmal tut Gott Wunder, wie mit dem brennenden Busch, oder nimmt uns zur Seite, um unsere Aufmerksamkeit zu bekommen, damit er mit uns sprechen kann. Auch wir als ältere Geschwister müssen ab und zu stillstehen und über unser Leben nachdenken. Bin ich im Zentrum des Willens Gottes, oder sollte ich einen neuen Weg einschlagen? Der Liederdichter sagt: "Das alles tat ich nur für dich, sprich, was tust du denn für mich?" Gott will unseren Dienst, solange wie es für uns möglich ist, um Sein Reich zu bauen. Deshalb müssen wir, wie Mose, ab und zu mal - egal wie alt wir sind - sagen: Hier bin ich Herr.

2. Der Ruf Gottes ist ein Ruf, Gott in aller Ehrfurcht anzubeten. In Verse 5 und 6 lesen wir: *"Gott sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land! Und er sprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Und Mose verhüllte sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen."* Mose will etwas dichter herantreten, um zu sehen, was es mit dem brennenden Busch auf sich hat, aber Gott warnt ihn, nicht näherzutreten. Es ist schon ein Gnadenakt Gottes, wenn Er uns ruft und nicht gehen läßt in unserem eingeschlagenen, vielleicht gemütlichen Weg. Er ruft uns manchmal und fordert uns auf, einen neuen Weg einzuschlagen.

Zusätzlich betont Gott hier, daß Mose kein wundersüchtiger Mensch sein soll. Heutzutage gibt es viele wundersüchtige Menschen. Sie wollen gerne viele Wunder erleben, d.h. mit Zungen reden, Heilungen erfahren usw. Obwohl das ist nicht ganz zu verachten ist, sagt Gott hier zu Mose: "Tritt nicht herzu, um zu sehen, was mit diesem Busch geschieht. Vielmehr sollst du dich darum bekümmern, was dein großer Gott von dir will." Mose soll wiederum einmal die Größe Gottes erfahren und Ihn aufrichtig anbeten.

Wir wissen nicht, was alles im Verlauf der 40 Jahre in seinem Leben geschehen ist. Es kann sein, daß er flach und lau geworden ist, und nun erinnert Gott ihn daran, daß Er der Gott seines Vaters ist - also Amram und Jochebed, die auch im Glauben standen und das Gebot des Pharaos nicht fürchteten, sondern Mose im Fluß versteckten, weil sie glaubten, Gott habe ein Plan für sein Leben. Gott will, daß Mose sich daran erinnert, daß Er der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist, und die Frage an ihn ist: Wie ist dein Glaubensleben, Mose? Stehst du noch immer in dem festen Glauben deiner Eltern?

Daraufhin verhüllt Mose sein Angesicht, weil er sich fürchtet, Gott anzuschauen. Auch wir würden, wenn wir uns die Zeit nähmen, über unser Leben nachzudenken, größere Gottesfurcht haben, denn Gott ist heilig, und wir sind manchmal so unheilig. Als Jesajah Gott auf seinem Thron sieht - hoch erhaben und erhöht - sagt er (Jesaja 6,3+5): *"Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll. ... Weh mir, ich vergehe!"* Wir brauchen ab und zu im Leben einen neuen Blick des großen Gottes, damit wir Ihn ehrlich und aufrichtig anbeten und dienen können.

3. Der Ruf Gottes ist ein Ruf, aufs neue Seinen Willen zu erkennen. Mose erkennt in dieser Erfahrung den Willen Gottes. Er erfährt, was Gott eigentlich für sein Volk und für ihn persönlich haben will. Wir wissen nicht, was oder ob Mose etwas vom brennenden Busch lernt, weil es uns nicht im Bibeltext gegeben ist. Was wir jedoch wissen ist, wie Mose den Willen Gottes in dreierlei Weise wahrnimmt.

Erstens erkennt Mose das Herz Gottes. Gott sagt zu ihm in 2. Mose 3,7: *"Und der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört; ich habe ihre Leiden erkannt."* Mose hatte sich zweifellos in den vergangenen 40 Jahren mit dem Gedanken beschäftigt, warum Gott Seinem unterdrückten Volk in Ägypten keine sichtbare Hilfe erwiesen hatte. Auch wir meinen oft, daß Gott stille geworden ist und nicht wirkt. Gott läßt Mose jedoch wissen, daß er weder blind, noch taub, noch gleichgültig ist, sondern Sorge um sein Volk Israel trägt. Vielleicht ist es in unserem Leben manchmal soweit gekommen, daß wir meinen, Gott hat sich verborgen.

Als ich Pastor in Winkler, Manitoba war, kam eine 80jährige Schwester plötzlich zum ersten Mal ins Krankenhaus. Als ich sie besuchte, klagte sie sehr. Alles war dunkel und hoffnungslos. Als sie fertig war, meinte ich: "Das ist alles so, weil Gott gestern gestorben ist." Sie klagte ein wenig weiter, hielt jedoch plötzlich an und sagte: "Gott ist gestorben? Gott kann nicht sterben!" "Na, so wie Sie sprechen, muß Gott gestorben sein," antwortete ich ihr. Sie kam letztenendes zur Einsicht, daß Gott da ist und hilft, und ein paar Tage später wurde sie vom Krankenhaus entlassen. So meinen auch wir manchmal, daß Gott unser Schreien nicht hört. Aber Gott ist da, und wir können, wie Mose, erneut das Herz Gottes erkennen.

Zweitens erkennt Mose den Plan Gottes. In Vers 8 sagt Gott zu ihm: *"Ich bin herniedergefahren, daß ich sie errette aus der Ägypter Hand ..."* und weiter (Vers10): *"So geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden ..."* Mose lernt, daß er im Plan Gottes eingeschlossen ist. Vor 40 Jahren hatte er alles in seine eigene Hand genommen, um aus eigener Kraft Israel zu erlösen. Jetzt offenbart Gott ihm jedoch, wie er Seinen Plan in Zusammenarbeit mit Mose ausführen will: *"Ich bin hernieder-gefahren, daß ich sie errette aus der Ägypter Hand und sie herausführe aus diesem Lande in ein gutes und weites Land .... so geh nun hin."* Gottes Plan schließt uns immer ein. Gott will mit uns Sein Reich bauen und Seine Arbeit weiterführen. Dazu braucht er treue, fleißige Mitarbeiter.

Mancher mag sich vielleicht wundern, was er/sie im Alter noch tuen kann. Vor einigen Jahren machte eine christliche Universität in den Vereinigten Staaten eine Umfrage betreffend Beteiligung am Sonntagmorgengottesdienst. In einem gewissen Zeitraum wurden eine Million Haushälte am Sonntagmorgen angerufen, um die Frage zu stellen: "Warum sind Sie heute nicht im Gottesdienst?" Solche, die gewöhnlich keine Kirche besuchten, antworteten in 90% der Fälle: "Ich bin noch nie eingeladen worden." Ist es wirklich so schwer, Menschen einzuladen? Ich glaube, wir haben alle, auch schon im fortgeschrittenen Alter, noch Arbeit zu tuen.

Drittens erkennt Mose die Kraft Gottes. In Vers 11 und 12 lesen wir: *"Mose sprach zu Gott: Wer bin ich, daß ich zum Pharao gehe und führe die Israeliten aus Ägypten? Er sprach: Ich will mit dir sein."* Vor 40 Jahren hätte er es vielleicht fertig-gebracht - jedenfalls wollte er das. Aber jetzt fühlt er sich unwürdig und schwach, so daß Gott ihn ermutigen muß, indem Er verspricht, mit ihm zu sein. Mose braucht seinen Auftrag nicht in eigener Kraft zu erfüllen. Wenn wir uns manchmal unwürdig und schwach vorkommen, können wir uns an die Worte des Herrn Jesus erinnern, der zu seinen Jüngern sagte: *"Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein."* Wir brauchen nicht in eigener Kraft vorwärtsgehen. Gott geht mit uns und gibt uns die erforderliche Kraft. In Hebräer 3 lesen wir, daß wir *"an Christus Anteil bekommen"*. Wir haben den gleichen Zugang zu dieser Kraft wie Mose. Gott wirkt zusammen mit uns.

Die Schrift sagt uns, daß wir ohne Ihn nichts tuen können. Aber Er braucht uns in Seinem Plan, den Er nicht erfüllen kann, wenn wir ungehorsam sind. Somit müssen wir den Ruf Gottes immer wieder hören, damit wir in Seinem Dienst treu bleiben.

(*John Stoesz* dient in der Braeside Evangelikalen Mennonitengemeinde, besonders in der Seniorenarbeit)

Fragekasten

Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25 - 3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: *Wer sind die Seelen unter dem Altar, die der Apostel Johannes im Geist sah? (Offenbarung 6,9-11)*

Antwort: Dem Seher, Johannes, der in der Verbannung auf der Insel Patmos war, wurden die Augen des Herzens aufgetan, und der Geist Gottes inspirierte ihn, ein Bild von dem Wohnort Gottes zu zeichnen. In dem himmlischen Tempel, Gottes Wohnplatz, sieht er einen Altar. Der Altar hat hier Symbol für die Gegenwart Gottes und des Umgangs mit Gott.

Am Fuße des Altars sieht er "Seelen", d.h. Personen, die um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen, dahingeschlachtet worden waren. Sie sind Repräsentanten der Märtyrer, die um ihres Zeugnisses willen von den Feinden Gottes getötet worden waren. So wie das Blut der Opfertiere im jüdischen Tempel am Altar nieder ran (3. Mose 4,7), so floß auch das Blut der Christusbekenner auf die Erde.

Diese Märtyrer sind jetzt beim Herrn. Der Tod hat sie nicht von ihrem Herrn getrennt. Paulus schrieb, kurz bevor er vor Gericht gezogen wurde, *"ich habe Lust abzuscheiden und bei Christus zu sein"* (Philipper 1,23). Johannes preist die glücklich, die in dem Herrn sterben (Offenbarung 14,13). Auf Erden wird die Gemeinde verfolgt, und die Frage, warum müssen unschuldige Menschen so leiden, liegt auf ihrem Herzen.

Die Seelen unter dem Altar, als Vertreter der Gemeinde auf Erden, stellen dem Herrn jetzt die Frage: *"Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächst nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?"* (Offenbarung 6,10). Aus dem Schrei der Seelen unter dem Altar hören wir die Frage der leidenden Gemeinde auf Erden. Sie wird von den "Erdbewohnern" verfolgt. Die Erdbewohner sind in der Offenbarung die, deren Namen nicht im Lebensbuch des Lammes verzeichnet sind (Offenbarung 13,8; 17,8). Die Nachfolger des Lammes sind von der Erde erlöst worden (Offenbarung 14,3). Also, die Gemeinde fragt: Warum läßt Gott es zu, daß die Gottlosen die Gemeinde verfolgen?

Die Frage wird in Form der alttestamentlichen Klagepsalmen gestellt: *"Herr, wie lange verbirgst du dein Angesicht?"*(13,2); *"Herrn, wie lange willst du zürnen?"* (79,5). Auch werden wir an Jesu Worte am Schluß des Gleichnisses von der flehenden Witwe erinnert: *"Sollte Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er es mit ihnen verziehen?"* (Lukas 18,7).

Es geht den Gläubigen nicht um persönliche Rache, aber unschuldiges Blutvergießen ist der Gipfel des Unrechts. Und weil die Gemeinde Gottes Charakter kennt - heilig und zuverlässig - kann sie nicht verstehen, warum Gott nicht eingreift und einmal alles in Ordnung bringt. Auch wenn es nicht gerade um Verfolgung geht, ist ja die Frage, warum Gottes Kinder leiden müssen, oft recht akut und aktuell.

Hören wir jetzt auf die Antwort des Himmels auf den Schrei der Seelen unter den Altar. Zunächst wird ihnen ein weißes Kleid geschenkt. Das sind Siegeskleider, Feierkleider, himmlische, reine Kleider. Das soll die Gemeinden auf Erden sehen. Trotzdem sie von den bösen Mächten zu Tode gemartert wurden, tragen sie doch am Ende den Sieg davon. *"Sie überwanden durch des Lammes Blut und das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod"* (Offenbarung 12,11).

Zweitens, werden sie ermahnt, noch ein wenig zu warten. Sie sollen noch eine kurze Zeit "ruhen" (oder "ruhig bleiben"). Auch das ist ein Trostwort für die irdische Gemeinde. "Es währt nicht lang, dann tönt Gesang uns himmlisch süß entgegen." Bei Gott sind tausend Jahre wie ein Tag. Die Endzeit ist immer kurz. Jesus kommt bald, und dann werden alle Rätsel klar werden. Also, die Gemeinde auf Erden soll geduldig sein. Heute ist Wartezeit. Eines Tages wird er eingreifen und das Unkraut ausreißen und verbrennen. Die Kinder der Bosheit sind das Unkraut (Matthäus 13,36-43). Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.

Drittens, die Zahl derer, die noch sterben werden, ist noch nicht komplett. Ehe die endgültige Erlösung stattfindet und Gott mit seinen Feinden abrechnet, werden noch viele ihr Leben für den Herrn niederlegen. Die genaue Zahl ist nicht angegeben, aber Gott kennt sie alle. Johannes interessiert sich nicht für die Statistik, sondern will die Gemeinde über die Geduld Gottes informieren, durch welche die Endzeit ausgedehnt wird.

Gott will ja nicht den Tod des Sünders, sondern er will, daß ihm Gelegenheit gegeben wird, Buße zu tun (2. Petrus 3,9). Und daher schenkt er dieser gefallenen Welt diese lange Gnadenzeit. Aber in dieser Gnadenzeit steht Gottes Reich im Kampf mit den Heeren Satans. Satan will Gottes Werk zerstören, und viele Nachfolger Jesu müssen für ihn ihr Leben hingeben. Aber Gott vergißt die Seinen nicht. Am Ende des dunklen Weges nimmt er sie in die Herrlichkeit. Am Ende wird die leidende Gemeinde mit Sieg gekrönt.

(David Ewert)

Hier bin Ich

Nur selten vergeht eine Woche, ohne daß wir einige Lebensläufe von Verstorbenen erhalten, deren Pilgerschaften auf dieser Welt zum Abschluß gekommen sind und deren Lebensgeschichten nun in der Mennonitischen Rundschau veröffentlicht werden sollen. Dabei werden uns immer wieder die oft schmerzlichen Geschichten vieler unserer Menschen vor Augen geführt. Wiederholend hören wir von Revolutionen, Kriegen, Gewalttätigkeiten, Hunger, Krankheit, Tod, Flucht, Trennung von Familien und furchtbar schweren Anfängen in fremden Ländern. Manchmal frage ich mich, wie einzelne Personen ihr Schicksal ertragen konnten. Die Antwort liegt gewöhnlich in den Lebensläufen selbst und ist immer dieselbe: Gottvertrauen. Sie sind tiefe Wege gegangen, haben aber alles aus Gottes Hand genommen und ihre Hoffnung auf Ihn, den weisen, mächtigen Gott gesetzt, der alles einmal rechtstellen wird.

Trotzdem glaube ich, daß so mancher sich nach dem Warum solch eines schweren Weges gefragt hat. Warum konnte die Heimat nicht erhalten werden? Warum wurde der Ehemann verhaftet und kam ums Leben? Warum mußte der Sohn im Krieg fallen? Warum wurde die Familie getrennt? Warum konnte man keine ärztliche Hilfe für die Kinder finden? Warum mußte man in ein fremdes Land, wo alles unverständlich und neu erschien? Auf wenige von diesen Fragen finden wir heute eine befriedigende Antwort.

Und doch kommt mir eine in den Sinn, die wohl nicht die einzelnen Fragen beantwortet, aber uns einen Blick auf das größere Bild verleiht. Unser Volk, das sich in Rußland mit der Zeit eine gute Existenz aufgebaut hatte, wurde durch die verschiedenen Katastrophen in alle Welt zerstreut. Wir denken da besonders an Paraguay, Brasilien, Argentinien, Uruguay und auch Kanada und Deutschland. Ich glaube kaum, daß ihr Schicksal sie je zu diesen Plätzen geführt hätte, wäre es nicht dieser äußerlichen Umstände halber. Obwohl sie oft alles andere verloren hatten, nahmen sie ihren Glauben mit und wandten ihn in ihrem neuen Wirkungsbereich an.

Meine Eltern kamen nach dem 2. Weltkrieg zum Chaco, Paraguay, wo ich selbst in Neu-Halbstadt/ Neuland geboren wurde. Zu der Zeit gab es schon einige mennonitische Ansiedlungen im Chaco, da Mennoniten schon in den zwanziger und dreißiger Jahren dorthin ausgewandert waren und die Kolonie Menno und Fernheim gegründet hatten. Ich habe nichts von den Strapazen der Pionierzeit mitbekommen, da meine Eltern zurück nach Deutschland zogen, als ich drei Wochen alt war. Aber ich habe die Geschichten der mennonitischen Einwanderer und deren Zeugnis in Südamerika gehört.

Sie kamen in eine Wildnis, wo sie weder mit dem Klima, noch mit der Umgebung bekannt waren. In dieser sogenannten "Grünen Hölle" sollten sie nun einen neuen Anfang machen. Hans J. Wiens quotiert in seinem Buch "... Daß die Heiden miterben sollen" aus einem Artikel im "Missionary Review of the World" von 1927: "Die Mennoniten kennt man als ernstgesinnte Leute, sehr arbeitsam, praktisch angelegt, religiös; und dieses ihr mutiges Unternehmen einer Ansiedlung in der Wildnis verfolgt man mit regem Interesse. Vom Standpunkt der Mission gesehen, kann es sein, daß diese Einwanderung dort von weitreichenden Folgen sein könnte. Der Einfluß dieser Leute wird sich auswirken."

Der Schreiber dieses Artikels hatte Recht. Nach Hans J. Wiens wurde schon auf den ersten Erntedankfesten in Fernheim im Jahre 1931 auf das weltweite Missionsfeld hingewiesen. Er schreibt von dem tiefen Eindruck, den die Missionspredigt von einem gewissen Bruder Gerhard Isaak in Friedensfeld gemacht hatte, als dieser die Festversammlung mit der Frage herausforderte: "Wer ist bereit, ins offene Feld zu gehen? Wo sind die Schnitter der Ernte?" Menschen fühlten sich angesprochen und waren willig, wie Mose, "Hier bin ich!" zu sagen. Der Missionsgedanke nahm Gestalt an, und mit der Zeit wurde der Missionsbund "Licht den Indianern" ins Leben gerufen.

In den nachfolgenden Jahren, obwohl sie selbst um ihre tägliche Existenz kämpfen mußten, erklärten sich immer wieder Menschen bereit, die Arbeit aufzunehmen.

Abram Unger, ein 25jähriger Mann, dem auf der Flucht über den Amur nach China 1930 bei 40 Grad Kälte beide Füße erfroren waren, nahm als erster Missionar den Ruf Gottes an. Am 30. September 1935 verließ er das Elternhaus und wurde nach Gnadenheim gebracht. Als der Fuhrmann ihn auf dem Hof des Vorsitzenden des Missionskomitees, G.B. Giesbrecht, absetzte, sagte er: "Hier ist der erste Missionar!"

Eine der frühen Missionare, Frau Anna Ratzlaff, berichtete, wie sie und ihr Ehemann Abram sich "vom Meister gerufen fühlten". Ihnen hatte Gottes Ruf an Abraham bewegt: "Geh aus deiner Freundschaft aus ...". Mit "innerem Beben" und "nach längerem Kampf" sagten sie ja.

Und selbst der junge Lehrer G.B. Giesbrecht, Vorsitzender des Missionskomitees, gehorchte dem Herrn, als an ihm und seiner Frau die göttliche Aufforderung ging, "Gehet ihr auch hin in den Weinberg!" Im Februar 1937 gab er seinen liebgewordenen Lehrerberuf auf und trat in den Missionsdienst.

Viele andere folgten diesen ersten Missionaren. Zehn Jahre nach Beginn der Missionsarbeit, ein Weg mit Höhen und Tiefen, als Missionar Giesbrecht und Sepe Lhama an einem heißen Januartag zur Entspannung hinaus in den Kamp ritten und Giesbrecht Sepe Lhama fragte: "Was hast du für Nachricht?" antwortete dieser: "Darf ich getauft werden? Ich will Jesus nachfolgen." Es kamen noch sechs weitere Taufmeldungen dazu, und am 24. Februar 1946, an einem herrlichen Sommermorgen, strömten früh morgens die Fuhrwerke nach Fernheim, Filadelfia, um zu sehen, wie sieben weißgekleidete Indianer Missionar Giesbrecht zur Taufe in den Teich folgten.

Heute gibt es in Paraguay blühende Indianergemeinden, weil Menschen in den vergangenen 60 Jahren bereit waren zu sagen: "Hier bin ich!" Diese Worte möchte der Herr auch von uns hören.

(Marianne Dulder)

Wie ein Teenager Gott fand

An jedem Sonntagmorgen ist David Balzer auf Radiostation CHSM (Steinbach) Gastgeber des von Family Life Network produzierten Radioprogramms "Connecting Points" ("Verbindungspunkte"). Vor einigen Wochen interviewte er Roy, einen jungen Mann, der als 16jähriger die Schule verließ und seinen Lebenswert nur in der nächsten Party sah. Er arbeitete in einer Fabrik und wohnte in einem Kellerraum im Hause seiner Mutter. Folgend ist ein Gespräch, das David Balzer mit Roy führte.

Wer breitet meine Botschaft aus
von Mensch zu Mensch
von Haus zu Haus?
Wer tut das Heil in Christus kund?
Nichts habe ich als deinen Mund!

Wer setzt mein Werk auf Erden fort?
Wer dient und hilft mit Tat und Wort?
Weit ist das Erntefeld und Land ...
Ich brauche deine Arbeitshand!

Wo ist die Schar, der Boten Fuß,
gedrängt von einem heil'gen Muß?
Wo ist die treue Beterschar,
die ganz sich legt auf den Altar,

die stärkt die Hände an der Front? -
Oh, solcher Dienst sich wirklich lohnt!
So übergib Mund, Hand und Fuß
und sprich: Ich will! Ich darf! Ich muß!

(*L. Kohler*)

David: Als ich mich an einem Dienstagmorgen mit Roy traf, fragte ich ihn, wo er herkam. Er sagte, er sei von der Stadt, war jedoch gerade zu einem kleinen Ort gezogen. Warum er umgezogen war? Er sagte, es war wegen seinem Großvater. Er wollte näher bei seinem Großvater wohnen. Folgend ist die Geschichte eines Großvaters und einer Gruppe von Senioren einer naheliegenden Kirche. Es ist die Geschichte eines Teenagers, der Gott fand, als die Parties ihren Glanz verloren hatten.

Roy: Ich war mit Drogen und Alkohol und vielen anderen Dingen wie schnelle Autos und laute Musik verwickelt. Das war ein großer Teil meines Lebens, und Musik formte meine Lebensphilosophie. Ich wollte vom Leben soviel wie möglich haben und glaubte, daß Musiker das erreichten, weil sie auf der Bühne standen, anscheinend sahen was vor sich ging und für die Leute sprachen.

David: Welche Philosophen waren für Dich ansprechend?

Roy: Da waren verschiedene Musiker - von den Carpenters bis zu Alice Cooper und Bob Dylan. Bob Dylans Lied "You've got to serve somebody" ("Du mußt jemanden dienen") war für mich jedoch eine besondere Herausforderung. Er sagt darin, daß es irgend etwas sein kein - Rock and Roll oder Tanzen in den Straßen oder anderes - aber irgendwem dienen wir. Und ich stellte mir die Frage: Wem diene ich und welchen Einfluß hat diese Entscheidung auf mein Leben und das meiner Mitmenschen? Ich kam hinweg mit der Erkenntnis, daß ich mir selbst diente und ein selbstsüchtiges Leben führte, das Änderung bedurfte.

In einem Psychologie Kursus, den ich zu der Zeit auf der Universität nahm, staunte ich über einige Dinge, darunter die Tatsache, daß unser Körper so angeordnet ist, daß er immer versucht, sich am Leben zu halten. Doch in meinem Leben schien alles auseinanderzureißen - zum größten Teil wegen Drogen und Alkohol.

Zu der Zeit reiste ich mit meinem Vater nach Grand Prairie, um meine Schwester zu besuchen. Auf dem Rückweg hielten wir bei Banff an, und, weil mein Vater gerade krank war, bestieg ich alleine einen Berg in der Gegend. Als ich hinunter ins Tal schaute und die Schönheit der Natur einnahm, sprach ich Gott an und sagte: "Gott, ich bin von dir schon so lange weg. Ich weiß nicht, wie ich dich kennenlernen kann. Aber alles um mich herum sagt mir, daß du existierst und daß du dich um uns sorgst, denn du hast uns diese schöne Schöpfung geschenkt. Wenn es eine Weise gibt, wodurch ich dich kennenlernen kann, zeige mir diese, denn ich habe keinen Anhaltspunkt."

Zwei Monate danach besuchte ich meinen Großvater. Ich dachte, wenn irgendeiner mir Rat geben kann, ist er es. Und ich hatte Recht. Er sagte mir, daß ich mein Verhältnis mit Gott in Ordnung bringen müßte. Als ich wegfuhr, gab er mir ein kleines Traktat von Billy Graham mit dem Titel "Steps to peace with God" (Schritte zum Frieden mit Gott). Das hatte ich von Gott erbeten, als ich auf dem Berg gestanden hatte - Frieden mit Gott. In meinem Kellerzimmer las ich es durch. Billy Graham erklärte

darin, daß ich von Gott entfernt war, was ich schon wußte. Und auch davon, daß die Ursache meiner Entfernung von Gott meine Sünden waren, brauchte ich nicht überzeugt zu werden. Dann stand weiter geschrieben, daß eine Brücke zwischen meinem sündhaften Leben und dem Himmel besteht, aber ich nichts tuen könne, um diese zu überqueren, weil dafür alles schon durch das Blut Christi getan worden ist. Daraufhin war ich ein wenig wie eine Marionette, als ich das Gebet nachsprach, das für mich am Ende des Traktats gedruckt war. Ich erwartete nichts besonderes, auch keine Änderung meiner Gefühle. Was ich jedoch erhielt war ein Frieden, der unübertrefflich war.

David: Nachdem er Gott auf der Bergspitze und im Kellerraum seiner Mutter getroffen hatte, begann Roys Suche nach Wahrheit. Das natürlichste war, in der Bibel zu suchen. Er erinnerte sich an eine alte Bibel, die irgendwo im Haus liegen mußte. Was er fand, war eine staubige alte King James Bibel, und somit begann dieser 23jährige Mann zu lesen. Er fing mit Mose an und las für die nächsten zwei Jahre, ohne anzuhalten.

Roy: Ich war ganz alleine in den ersten zwei Jahren. Ich besuchte nicht einmal eine Kirche, bis ich einen Bibelabschnitt in Hebräer las, wo darüber gesprochen wurde, nicht die Gemeinschaft zu versäumen. Obwohl ich ihn nicht genau verstand, wußte ich, daß damit gemeint war, daß ich andere Menschen suchen sollte, die ebenfalls glaubten.

David: Wie hast Du das zustande gebracht? Bist du einfach zu einer Kirche gegangen und hast dich hinten hingesetzt und gehofft, jemand würde dich begrüßen?

Roy: Ja, das ist genau was ich getan habe. Und Leute haben mich begrüßt. Ich erfuhr, daß die meisten der Leute, die mich in der Kirche grüßten, Senioren waren. Und es schien, als ob es viele Senioren in der Kirche gab. Somit wurde ich, als 23jähriger, Teil einer mittwöchentlichen Bibelstunde für Senioren, die mir viel Freude machte. Sie nahmen sich Zeit zum Beten, und ich lernte beten, indem ich zuhörte. Sie lebten mir vor, was es bedeutet, Gott kennenzulernen. Die Senioren hatten Reife und Erfahrung und gerieten mir zum großen Segen.

David: Somit hast Du dort erfahren, was es bedeutet, Teil einer Gemeinschaft, etwas größerem, zu sein.

Roy: Und auch über die geistlichen Disziplinen. Ich erkannte, daß ich keine Disziplin in meinem Leben hatte und es schwer für mich sein würde.

David: Wie hast Du es geschafft, mit Deinen Lebensstil, an dem Du so sehr gebunden warst, fertig zu werden? Wie schwer war der Weg zurück?

Roy: Es war leichter als ich gedacht hätte. Der Bibelvers, der besonderen Anklang in meinem Herzen fand, war: "I can do all things through Christ who strengthens me". Wenn Dein Wort das sagt, will ich mich darauf verlassen und keine Drogen mehr brauchen, Alkohol zu mir nehmen oder anderes tuen, das vorher mein Leben eingenommen hatte, sagte ich daraufhin. Im großen und ganzen ist mir das gelungen. Seit ich Christ wurde, war ich nie wieder betrunken. Ich habe andere gesehen, die, obwohl sie sich zu Christus bekehrt hatten, mit dem Alkohol kämpften. Deshalb weiß ich, welch ein großes Wunder Gott in meinem Leben vollbracht hat.

David: Welche Lieder bestimmen jetzt Deine Lebensphilosophie?

Roy: Meistens sind es die alten Lieder. Ich habe die alten Lieder gern. Als ich im Gefängnisdienst stand, forderte sich einer der Häftlinge - er stammte von New Brunswick - immer wieder das Lied "Power in the Blood" ("Möchtest du los sein vom Banne der Sünd"), und das Lied wurde auch mir wichtig, besonders als ich durch den Dienst im Gefängnis eine Verbindung mit ihm hatte. Er hatte große Kämpfe in seinem Leben. Er wollte nicht im Gefängnis sein und verabscheute sein Leben. Aber er wußte von der Kraft des Blutes Christi. Das beeinflußte mich damals und ist mir heute noch wichtig, daß Kraft, wunderbare Kraft, im Blut des Lammes ist, durch die der schlimmste Sünder gereinigt werden kann. Das Lied ist mir sehr wichtig geworden.

David: Was mich am meisten über mein Treffen mit Roy freute war, was ich an dem Dienstagnachmittag über Gott lernte. Unter anderem lernte ich, daß Senioren in Gottes Sicht Bedeutung haben. Gott brauchte einen Großvater und eine Bibelgruppe von Senioren, um einen an Alkohol und Drogen gebundenen Teenager zu erreichen. Wie kann das möglich sein? Dies ist meine Antwort: Viele Senioren haben lange genug gelebt, um ihr Leben in rechter Perspektive zu sehen. Sie leben die Philosophie aus, daß sie nichts zu verlieren haben, wenn es dazu kommt, jemanden zu lieben. Sie haben gelernt, daß Gott Sein Königreich nicht mit Stereotypen, Generationsbeschränkungen oder Persönlichkeitsmanagement regiert. Deshalb lieben sie Menschen vorbehaltslos - egal wie alt sie sind, welchen musikalischen Geschmack sie haben oder zu welcher Klasse sie gehören. Viele Senioren haben lange genug auf dieser Erde gewohnt, um zu wissen, daß das Leben mehr als das Sichtbare einschließt. Da ist viel mehr, das ich an dem Tag über Gott lernte. Eine Sache ist jedoch klar: Senioren haben in Gottes Sicht Bedeutung.

(mit freundlicher Genehmigung von Family Life Network)

Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde

- in Britisch Kolumbien -

Am 3. Oktober 1999 wurden Geschwister Peter und Betty Klassen als Pastorenehepaar in unsere Gemeinden eingeführt. Wir waren sehr dankbar, daß der Herr unsere Gebete erhört hatte und Geschwister Klassen hierher geführt hat. Ihre Tochter Becky wurde zur gleichen Zeit aufgenommen.

Am 10. Oktober besuchte uns Jake Thielmann und brachte eine Missionsbotschaft. Er ermunterte uns zu blühen, wo wir gepflanzt sind, und da zu zeugen, wo wir sind.

Am 17. Oktober sprach Bruder Merv Boschmann vom Columbia Bible College. Er forderte uns auf, einen göttlichen Lebenswandel zu führen. Als Beispiel führte er Josua an.

Jacob Funk, Lorlie Barkmann und Delbert Enns gaben am 21. November einen kurzen Bericht von Family Life Network. Bruder Funk brachte die Botschaft.

Vom 9.-12. Januar fanden in der Gemeinde die jährlichen Gebetsstunden statt. Das Thema war "Mein Haus soll ein Gebetshaus heißen". Sie wurden in Deutsch und Englisch abgehalten.

Am 16. Januar fuhren Geschwister Art und Hilda Hamm nach Indien, um für einige Zeit in der Mission zu helfen - im medizinischen Zentrum und später im CPE (Church Partnership Evangelism) Dienst. Einige Zeit danach fuhr Kornie Schroeder mit einer CPE-Gruppe zu den Philippinen.

Am 4. und 5. Februar hatten wir unsere Jahresversammlung, auf der alle Ämter wiederum für ein weiteres Jahr belegt wurden. Besonders dankbar sind wir, daß sich die Geschwister Jay und Kay Neufeld auf zwei weitere Jahre als Gehilfspastorenehepaar verpflichtet haben.

Bruder Roland Marsch sprach zu uns im englischen Gottesdienst am 2. Mai. Am Mittwochvormittag und nachmittag sprach er zu den Senioren. Eine Mittagsmahlzeit wurde für die Gäste im Clearbrook Community Centre serviert. Nach der Nachmittagsversammlung wurde im Kellerraum Kaffee serviert.

Beim Tauffest im April wurden Sarah Neufeld, Andrew Neufeld und Jeanie Horn getauft.

Zu Ostern, am 23. April, wurden drei Personen getauft und in die Gemeinde aufgenommen: Sarah Neufeld, Andrew Neufeld und Jeanie Horn.
(*Agnes Matties*, Korr.)

75jähriges Bestehen der Kitchener Mennoniten-Brüdergemeinde

- in Ontario -

Am 25. Mai 1925 wurde die Kitchener Mennoniten-Brüdergemeinde gegründet. Damals bestand sie aus 24 Gliedern und wurde Molotschna Mennoniten-Brüdergemeinde genannt. Lydia Dick und Olga Enns, die bei der Gründungsfeier dabei waren, konnten auch an der 75. Jubiläumsfeier am 28. Mai teilnehmen.

Pastor Grant Gordon eröffnete die Feier mit einem Schriftwort und Gebet. Der Chor, das Lobpreis-Team und die Gemeinde sangen viele Lieder zum Preise des Herrn. Gottes Gnade und Treue für 75 Jahre segensreicher Führung ist wohl wert, daß wir ihn preisen.

Pastor Allan Labun nannte alle Namen der 16 führenden Pastoren, die der Gemeinde in den vergangenen 75 Jahren vorgestanden haben:

Jacob P. Friesen (1925 bis 1932)
Henry H. Janzen (1932 bis 1944)
Jacob A. Kutz (1944 bis 1945)
Henry G. Thielman (1945 bis 1949)
Frank C. Peters (1949 bis 1954)
Isaac T. Ewert (1954 - zeitweiliger Pastor)
Frank C. Peters (1965 bis 1973)
Henry H. Dueck (1973 bis 1974 - zeitweiliger Pastor)
John F. Froese (1974 bis 1985)
Peter J. Dick (1985 - zeitweiliger Pastor)
John Wall (1986 bis 1990)
Ron Toews (1990 bis 1994)
Allan Labun (1994 bis zur Gegenwart)

Louise Harback sprach von dem Segen betender Großmütter. Ihre Großmutter, Elisabeth Dyck, war eine Mitgründerin der Gemeinde gewesen. Sie war schon im ersten Jahr ihrer Ehe, noch bevor ihr Kindchen zur Welt kam, in Rußland Witwe geworden. Sie lernte jedoch, sich ganz auf den Herrn, ihren Gott, zu verlassen. Mit diesem Gottvertrauen war sie auch mit ihrer kleinen Tochter nach Kanada gekommen. Anfänglich versammelten sich einige Frauen, einschließlich Elisabeth Dyck, wöchentlich am Abend bei einer Frau Rempel im Haus zum Gebet. Da Elisabeth nach einem langen Arbeitstag keine Zeit hatte, nach Hause zu gehen, verzehrte sie Sommer wie Winter ihr mitgebrachtes Essen in einer Bushaltestelle, um dann zu Fuß zur Gebetsstunde zu gehen. Geld für den Bus hatte sie nicht. Nachher ging es dann den verkürzten Weg durch den Victoria Park nach Hause. Auf die Frage, ob sie keine Angst habe, hatte sie geantwortet: "Ja, ich habe Angst, aber der Herr ist mein Schutz." Diese Gebetsstunden waren ein Segen für viele. Dabei wurde für die Prediger, die Gemeinde, die Kranken und die Mission gebetet. Der Missionssinn war zu der Zeit besonders ausgeprägt.

Pastor A. Labun erwähnte auch die Wichtigkeit des Gebets in seiner Botschaft. Das Gebet sei der Grundpfeiler für eine wachsende Gemeinde.

Nach dem Schlußgebet nahmen Teilnehmer der Feier an einem Gemeinschaftsmahl teil. Nachher gab es viel Spaß bei einem historischen Intelligenzfragespiel, das von Grant Gordon geleitet wurde. Diesmal handelte es sich um eine "Familienfeier". Im Herbst will die Gemeinde die Jubiläumsfeier mit Gastrednern, d.h. "im Großen" feiern.
(*Kaethe Wiebe*, Korr.)

Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde

- in Alberta -

Schon seit mehreren Jahren haben die zwei mennonitischen Gemeinden in Coaldale den Karfreitag, in Verbindung mit dem Abendmahl, zusammen gefeiert. Abwechselnd versammeln wir uns entweder in der Kirche der Mennonitengemeinde oder in dem Bethaus der Brüdergemeinde. In diesem Jahr fand es im Bethaus der Mennoniten-Brüdergemeinde statt.

Wegen Platzmangel wurden zwei Parallelandachten gefeiert. Einige der jüngeren Geschwister versammelten sich im Mehrzweckraum und gingen danach hinaus, um an vier verschiedenen Stellen das Wort von der Kreuzigung zu lesen und um zu beten. Pastor Perry Bartel von der Mennonitengemeinde leitete diese Gruppe.

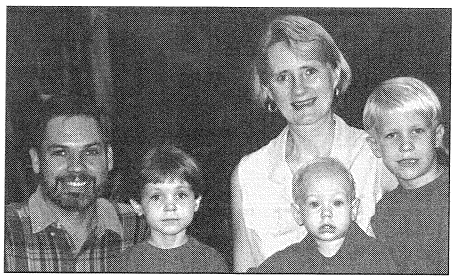
Drinnen im Andachtssaal leitete Pastor Lorne Willms die Versammlung. Der Chor, bestehend aus Sängern beider Gemeinden, sang, und Pastor Ed Balzer brachte die Botschaft. Er betrachtete alle drei Kreuze auf dem Hügel Golgatha.

Zwei junge Männer berichteten vor kurzem in der Gemeinde, bevor sie einen kurzzeitigen missionarischen Einsatz antraten. Jesse Nikkel dient mit Mercy Ships (Gnadenschiffe) - eine Abteilung von Youth with a Mission (Jugend mit einer Mission) - in Texas, wo er die Leitung von zwei Teams übernimmt, die nach Mexiko und Zentralamerika reisen. Kevin Berg dient mit Equip Canada (Kanada ausrüsten) in Nicaragua, wo er den durch Orkan Mitch betroffenen Menschen auf landwirtschaftlicher Ebene helfen wird.

In den letzten Monaten hatten wir die Freude, bei zwei Taufen mehrere neue Glieder in die Gemeinde aufzunehmen. Auf der ersten wurden zwei Personen durch die Taufe und sechs durch Glaubensbekenntnis und Überweisung Mitglieder der Gemeinde.

V.l.n.r.: Pastor Lorne, Leona und Ed Bartel, Tina Matthieu, Otto und Maria Nehring, Shirley Pinch, Christine und Dale Murphy.

Hinten, v.l.n.r.: Lorne Willms, Pastor, Agnes Penner, Erna Penner, Tyler Dyck, Dale Friesen, Gehilfspastor, Randy Klassen, Musikdirektor. Vorne, v.l.n.r.: Tim und Mary Hildebrand, Jennifer Dick, Josie Klassen, Vickie Berg, Maria Peters.



Larry und Joyce Thiessen, mit Lauren, Aaron und Matthew

Auf einem weiteren Tauffest am 7. Mai wurden sechs Personen durch Taufe und drei durch Glaubensbekenntnis und Überweisung aufgenommen.

Am 28. Mai besuchten Lawrence und Leona Hiebert, von Toyoto, Japan, die Gemeinde. Sie beteiligten sich am Morgen- und Abendgottesdienst, wo sie über die Bedürfnisse der Mission mitteilten.

Am 4. Juni wurden Larry und Joyce Thiessen in der Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde für den Dienst ordiniert. Sie wirkten seit 1990 mit Send International in den Philippinen. 1992 kamen sie nach Cabantuan City, um bei der Gründung einer Gemeinde mitzuhelfen. Dorthin werden sie auch bald zurückkehren und unter einheimischer Gemeindeleitung dienen.

(A. Kornelson und Hilda Heidebrecht - **Unsere langjährige Korrespondentin, A. Kornelson, ist im Krankenhaus, nachdem ihre Krebskrankheit für 26 Jahre im Rückgang gewesen war. Wir wünschen ihr und ihrer Familie Gottes Frieden und Beistand in diesen schweren Tagen. Möge der Herr ihr Gesundheit schenken und sie segnen. Wir sind dankbar für ihren guten Dienst als Korrespondentin für die Mennonitische Rundschau.)**

Scott Street Mennoniten-Brüdergemeinde

- in St. Catharines, Ontario -

Am Sonntag, den 28. Mai hatte die Scott Street Mennoniten-Brüdergemeinde die Freude, die Zeugnisse von vier ihrer Mitglieder zu hören, die in die Mission gehen, und über sie einen Segen auszusprechen.

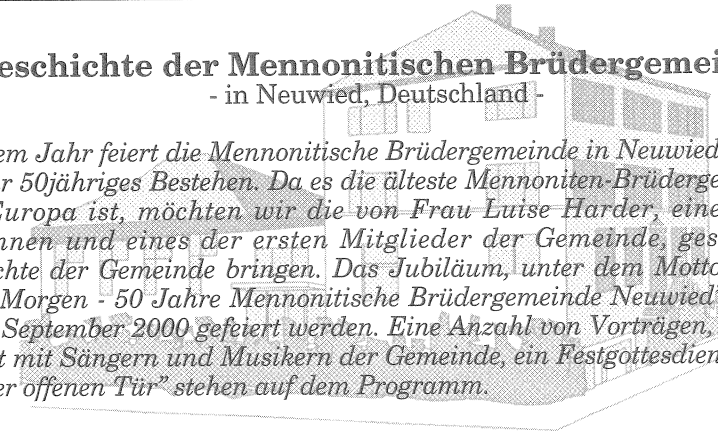
Vorne v.l.n.r.: Louise Willms, Trudy Hiebert (Kansas), Lotti Fast (Israel), Lisa Regehr (Texas), Marian Loewen, Karin Willms. Hinten: Pastor Rudie Willms, Hans Hiebert (Kansas), Pastor Vic Loewen, Pastor Ed Willms.

* Lotti Fast wird zwei Jahre mit Youth with a Mission (Jugend mit einer Mission), beginnend im Juni 2000, in Israel dienen. Dort wird sie mit muslimischen Menschen, besonders Frauen und Kinder, arbeiten.

* Lisa Regehr wird fünf Jahre lang Einheimische in der School of the Bible (Schule der Bibel) in Tyler, Texas (mit Youth with a Mission) unterrichten und versuchen, sie auf geistlicher Ebene zu fördern.

* Hans und Trudy Hiebert haben die Pastorenstelle in einer Gemeinde von mexikanischen Mennoniten in Sublette, Kansas, in der die plattdeutsche Sprache gebraucht wird, angenommen. Sie beginnen mit ihrem Dienst im September und dienen unter dem Schirm der Missionskonferenz der Evangelikalen Mennoniten.

(*Lydia Janzen*, Korr.)



Geschichte der Mennonitischen Brüdergemeinde

- in Neuwied, Deutschland -

In diesem Jahr feiert die Mennonitische Brüdergemeinde in Neuwied / Deutschland ihr 50jähriges Bestehen. Da es die älteste Mennoniten-Brüdergemeinde in West Europa ist, möchten wir die von Frau Luise Harder, einer unserer Leserinnen und eines der ersten Mitglieder der Gemeinde, geschriebene Geschichte der Gemeinde bringen. Das Jubiläum, unter dem Motto "Gestern, Heute, Morgen - 50 Jahre Mennonitische Brüdergemeinde Neuwied", soll vom 15.-17. September 2000 gefeiert werden. Eine Anzahl von Vorträgen, ein großes Konzert mit Sängern und Musikern der Gemeinde, ein Festgottesdienst und ein "Tag der offenen Tür" stehen auf dem Programm.

Zunächst einiges über die Entstehung der Mennonitischen Brüdergemeinde. Diejenigen, die durch den Dienst von Menno Simons zum Glauben gekommen waren, wurden Mennoniten genannt. Als sie verfolgt wurden, fanden sie in den Niederlanden, in Westpreußen und nach dem Dreißigjährigen Krieg in Baden, im Elsaß, in der Kurpfalz und in Mähren Zuflucht. Weil sie befürchteten, für ihre Kinder wäre nicht genug Ackerland vorhanden, folgten die im Norden lebenden Mennoniten der Einladung von Zarin Katharina II und wanderten in die Ukraine aus, wo sie mit viel Mühen und Armut ihre Existenz aufbauten. Ihnen war das Privilegium zugesichert worden, daß sie nicht zum Militärdienst herangezogen würden. Mit der Zeit verweltlichte ihr Glaubensleben immer mehr. - Da waren einige, die wieder strikt die Bibel als Leitfaden benutzten und sich getrennt von den anderen versammelten. Sie nannten sich Mennoniten-Brüdergemeinde.

Diese Gemeindegründung fand im Januar 1860 statt. Von 1873 an wurde allen Mennoniten von der Regierung, die ihren Sitz in St. Petersburg hatte, mitgeteilt, daß in Zukunft alle Völker in Rußland Kriegsdienst leisten müßten, also auch die Mennoniten. Es wurde erlaubt, in den ersten sechs Jahren frei auszuwandern. So wurde eine Deputation in die USA geschickt, um zu erkunden, ob sie dort ansiedeln dürften und dabei ihre Wehrlosigkeit garantiert sei. Nach der Zusage wanderten mehrere tausend Mennoniten, auch von der Brüdergemeinde, in die USA aus.

Im Zweiten Weltkrieg drangen die deutschen Soldaten in Rußland ein und besetzten auch die Ukraine. Viele der dort lebenden Deutschen waren schon von den Russen verschleppt worden. Als sich die deutschen Soldaten dann zurückziehen mußten, zwangen sie auch die verbliebenen Deutschen, Haus und Hof zu verlassen und nach Deutschland überzusiedeln. Auch die Volksdeutschen, die in der Gegend um Danzig zu Hause waren, wurden aus ihrer Heimat vertrieben. Viele wurden hier ja später von den Russen entdeckt und in eisigkalte Gegenden Rußlands zurücktransportiert. Doch anderen gelang es, von den Russen, die überall in Deutschland suchen durften, unentdeckt zu bleiben. Sie erreichten Auffanglager, von denen eins Gronau war. Alle Flüchtlinge hatten eigentlich das Ziel, nach Kanada auszuwandern, wo schon viele ihrer Verwandten wohnten. Doch dieses Land nahm nur ganz gesunde Menschen auf. Hatte jemand eine Augenkrankheit gehabt, die zwar geheilt war, aber eine Narbe hinterlassen hatte, durfte er nicht in Kanada einreisen. Paraguay öffnete damals die Türen. Doch dort konnten wegen der bevorstehenden schweren Arbeit nur ganz kräftige Menschen ansiedeln. So blieben solche schwachen Menschen zunächst im Lager. Der Fürst zu Wied war schon immer großzügig. Er bot an, daß sich die Flüchtlinge im Kreis Neuwied ansiedeln konnten. So geschah es dann.

Weil in der Mennonitengemeinde in Torney nicht Wert auf Bekehrung und Wiedergeburt gelegt wurde und die Glieder auch weltlich lebten, wollten sich die Glieder der Brüdergemeinde nicht anschließen. Von den ersten Mennoniten, die beim ersten Transport nach Neuwied kamen, gehörte nur eine Familie zur Brüdergemeinde, nämlich Rudolf Reichert. Bald kamen aber weitere Glieder der MBG her. Durch den Rat von Brüdern aus den USA, wie auch Cornelius Wall, gestärkt, entschlossen sich die Flüchtlinge, sich hier wieder zu einer Mennoniten-Brüdergemeinde zusammenzuschließen. Am 23. Juli 1950 trafen sie sich in einer Wohnung in Hümmerich. Es waren 21 Glieder, deren frühere Gemeinden nicht mehr existierten, die hier eine Gemeinde gründeten.

Wann der erste Leiter David Klassen die Gemeinde verlassen hat, vielleicht durch Auswanderung, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls gehörten zunächst auch Prediger zu den Flüchtlingen. Auch eine Anzahl der nach den ersten beiden Protokollen vorhandenen Gemeindeglieder war im Januar 1953 schon nicht mehr da. Vielleicht konnten sie doch noch nach Kanada immigrieren.

Während einer Evangelisation von Jugend für Christus im Dezember 1952 lernte ich das ältere Ehepaar Cornelius N. & Helen Hiebert kennen. Sie waren aus den USA gekommen, um der Gemeinde, die ohne Prediger geblieben war, zu dienen. Sie erklärten sich auch bereit, sich um solche zu kümmern, die während der Evangelisation zum Glauben gekommen waren. Es interessierte mich, wo die Zusammenkunft war. Ich ging hin, dann auch ab Januar 1953 zu den Gottesdiensten, die im ersten Halbjahr 1953 monatlich nur einmal in der alten Mennonitenkirche am Rhein stattfanden und im zweiten Halbjahr zweimal, weil die Kirche jeden zweiten Sonntag frei war. So wurde ich mit der Gemeinde bekannt. Bruder Johannes Wieneke, der in Niedereisenhausen wohnte, kam auch regelmäßig mit seiner Familie. Der Bruder leitete unseren damals kleinen Chor und predigte auch immer wieder. Er war Sohn von deutschen Missionaren, die in China arbeiteten, und wurde auch dort geboren. Seine Frau war Tochter von amerikanischen China-Missionaren und erblickte ebenfalls in China das Licht der Welt. Diese Familie arbeitete als Missionare in China, bis sie das Land verlassen mußten. Sie wanderten im

November 1954 in die USA aus, wo Bruder Wieneke in jungen Jahren starb. - Der erste Schreiber Rudolf Reichert wohnte 1953 schon weit von Neuwied entfernt, so daß er nicht immer kommen konnte. Da ich im Büro als Stenotypistin arbeitete, übernahm ich die Schreibarbeit, womit ich auch über 38 Jahre der Gemeinde dienen durfte.

"Onkel Hiebert" sprach auch in Bibelstunden, die im Gemeindesaal an der evangelischen Marktkirche stattfanden.

Vom 20. bis 30. Juni 1954 zeigte Bruder Henry K. Warkentin aus den USA im Storchensaal Neuwied Filme des Moody-Instituts. Es waren Farbaufnahmen aus der Natur, die uns die Größe Gottes zeigten und auch eine evangelistische Botschaft hatten. Bruder Cornelius N. Hiebert und seine Frau Helen haben am 1. Juli 1954 die Heimreise angetreten. Damals haben wir sie am Bahnhof in Neuwied verabschiedet. Einige Tage später kamen Geschwister Jacob J. und Martha Vogt zu uns, die vorher in Österreich gearbeitet hatten und dies schweren Herzens aufgeben mußten und auf dem Weg nach Neuwied Schwierigkeiten durch Wasserfluten in Österreich und Bayern hatten. Cornelius Wall, H.H. Janzen, J.B. Toews und C.F. Klassen sind Brüder, die ich damals kennenlernte, wenn sie der Gemeinde als Gastredner dienten.

Ich selbst hatte bald den Wunsch, ganz zur Gemeinde zu gehören. Auch meiner Mutter ging es so. Wie mir Geschwister Vogt sagten, wurde mit den ersten Gliedern, die alle schon von Mennoniten abstammten, besprochen, daß auch andere in die Gemeinde aufgenommen werden durften. Geschwister Wolfgang und Inge Rüschhoff sowie meine Mutter und ich hatten uns in der "Christlichen Versammlung" auf den Glauben taufen lassen. Wir gaben vor den Gliedern der MB-Gemeinde unser Zeugnis, wie Jesus in unser Leben kam. Am 12. September 1954 war das erste Tauffest, und zwar wurde im Fluß Wied getauft. Täuflinge waren damals Ehepaar Franz und Hedwig Schober mit Tochter Rosemarie sowie Kinder der ersten Glieder Paul und Hulda Kliewer. So wie diese wurden wir vier dann auch aufgenommen.

Am 09.01.1955 wurden zehn Personen nach der Taufe in Köln, drei auf ihr Zeugnis hin, in die Gemeinde aufgenommen. Am 3. Juli 1955 fand in der Kapelle der Baptistengemeinde in Köln eine weitere Taufe von vier Personen statt.

(Schluß folgt)

Die **Tulpengasse Mennoniten-Brüdergemeinde** in Wien, Österreich feierte im Juni ihr 30. Jubiläum, und auch die Mennonitengemeinde in Wien, eine Tochtergemeinde der Tulpengasse Gemeinde, feierte ihr 20. Bestehen im Juni. Abe und Irene Neufeld von Winnipeg, Manitoba, die in den 70er und 80er Jahren Gemeindegründer in Österreich waren, konnten zu diesen Anlässen anwesend sein.

Die neue "Kirche" wurde selbst errichtet - So etwas dürfte es in Europa selten geben: Weil ein Gemeindezentrum wegen des starken Andrangs im Gottesdienst aus allen Nähten platzte, mußte die Mennoniten-Brüdergemeinde Bielefeld-Heepen (Deutschland) ein zweites Versammlungshaus im Stadtteil Oldentrup errichten. Es wurde in Anwesenheit von fast 2.000 Besuchern seiner Bestimmung übergeben. Die 1974 von Rußlanddeutschen gegründete Gemeinde zählt heute rund 750 Mitglieder. Sie verzeichneten Anfang der neunziger Jahre ein starkes Wachstum. Angesichts von rund tausend Besuchern mußte die Gemeinde sonntags bisher drei Gottesdienste veranstalten. "Die Trennung von Familien am Sonntag wurde auf die Dauer unerträglich", so Pastor Heinrich Klassen. Die Mitglieder errichteten das Gebäude mit einer Nutzfläche von über 2.500 Quadratmetern fast ausschließlich in Eigenleistung. Die Kosten von 2,7 Millionen Mark wurden durch Spenden der Mitglieder und Darlehen befreundeter Gemeinden finanziert. Die Mennoniten-Brüdergemeinde Bielefeld-Heepen/Oldentrup gehört zum Bund Taufgesinnter Gemeinden. In ihm sind 28 Mennoniten-Brüdergemeinden mit knapp 6.000 Mitgliedern zusammengeschlossen. *(ideaSpektrum)*

Mitarbeitertreffen des Bundes der Mennonitischen Brüdergemeinden

-in Deutschland -

MBMS International Missionare Richard und Hazel Funk waren im April bei dem jährlich stattfindenden (entweder Österreich oder Deutschland) Mitarbeiterwochenende des Bundes der Mennonitischen Brüdergemeinden in Deutschland zum Thema "Seelsorge in der Gemeinde". Die Themen, die behandelt wurden, waren:

1. Eine seelsorgerliche Gemeinde werden;
2. Seelsorge und "Therapie";
3. Gemeindezucht als seelsorgerliches Handeln;
4. Fallbeispiel der Seelsorge im Gemeindekontext: Scheidung und Wiederverheiratung.

Der Referent, Dr. Hermann Harfeld, begann mit der Aussage, daß wir alle zur königlichen Priesterschaft gehören und alle Seelsorge betreiben. 1. Petrus 2,9: *"Ihr aber seid das von Gott auserwählte Volk, seine königlichen Priester..."*

Er sagte auch, wie wichtig Annahme in der Seelsorge ist. Römer 15,7: *"Nehmt euch gegenseitig an, so wie ihr seid, denn auch Christus hat euch ohne Vorbehalte angenommen. Auf diese Weise wird Gott geehrt."*

Bevor wir mit Seelsorge beginnen, sollen wir für die Person beten. Wir sollen auch Verantwortung füreinander empfinden.

Über das Thema Seelsorge und Therapie sagte er, daß viele verschiedene Meinungen existieren und daß man immer wieder etwas anderes darüber hören wird.

Es gab auch Zeit zur Diskussion, die für jeden hilfreich war. Die Austauschzeiten haben uns sehr gut getan und wir merkten, wie dringend wir einander als Gemeinden brauchen. Auch das Singen, der Büchertisch, die Vorträge und das Abendmahl waren ein großer Segen für uns.
(nach einem Artikel von *Hazel Funk* in *Gemeinsam*)

Goldene Hochzeit

von

Abram und Linda Toews

Die Hochzeit von Abe Toews und Linda Schellenberg hatte am 8. Januar 1950 in dem Bethaus der Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde stattgefunden. Damals sprachen Prediger Johann A. Toews, Sr., Peter R. Toews und Jacob Siemens, der die Trauhandlung vollzog.

Jetzt, am 22. April, einen Tag vor Ostern, veranstalteten die Kinder für die Eltern eine schöne Dankfeier. Es war ein Ebenezer dem Herrn: Bis hierher hat der Herr geholfen! Alle Kinder und Großkinder konnten zu dieser Feier zugegen sein: Lois (Duncan) Kesslering, Marilyn (Carl) Dahl, Lorraine Toews, Eldon (Lorraine) Toews, Orlando (Maureen) Toews und Colin (Lynette) Neufeldt. Auch waren Freunde und Verwandte von nah und fern der Einladung zur goldenen Hochzeitsfeier gefolgt.

Nach einem schmackhaften Mahl folgte dann ein Programm. John Toews, Sohn von Eldon, sagte den 23. Psalm auf. Das von Harley Berg gesungene Solo "Under His Wings" (Unter seinen Flügeln) folgte darauf. Orlando und Eldon erfreuten Gäste mit einer Diavorstellung aus dem Leben der Familie.

Prediger Rudy Heidebrecht stützte seine Botschaft auf Psalm 119,105: *"Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege."* Dies ist das Motto des Jubelpaares über dem Verlauf der 50 Jahre geblieben.

Lynette Neufeldt, die jüngste Tochter, gab danach einen kurzen Überblick von der grünen Hochzeit, in dem sie damals gepflegte Gebräuche und Sitten erwähnte. Colin Neufeldt dankte im Namen der Schwiegerkinder für die Liebe, die ihnen in der Toews Familie entgegengebracht wurde. Dann nahmen drei Geschwister des Jubelpaares nacheinander das Wort: John B. Toews von Vancouver, Adolf Redekop von Abbotsford und Wm. Schmidt von Abbotsford. Letzterer führte den Bibelvers aus 2. Korinther 12,9 an: *"Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig."* Da Abe schon jahrelang leidend gewesen ist, trifft dies Wort in besonderer Weise zu. Der Herr hat in der Vergangenheit Gnade gegeben und wird es auch in Zukunft tun. (*A. Kornelsen*, Korr.)

Goldene Hochzeit

von

Heinz und Frieda Teichgraf

Heinz und Frieda Teichgraf von Abbotsford, Britisch Kolumbien feierten am 6. Mai 2000 ihre goldene Hochzeit. Sie lobten Gott für seine Güte und Gnade in ihrem Leben. Familie und Freunde feierten den besonderen Tag mit einer Mahlzeit und Programm in der Mountain Park Community Gemeinde in Abbotsford.

Heinz und Frieda heirateten am 6. Mai 1950 in Filadelfia, Paraguay. 1958 kamen sie nach Kanada und wohnten in Vancouver, Williams Lake und Abbotsford. In Paraguay hatte Heinz als Buchführer gearbeitet und Frieda Nähen unterrichtet.

Sie lebten 30 Jahre in Williams Lake, wo Heinz seine eigene Firma für Buchführung hatte und Frieda ein Gardinengeschäft führte. Ihnen wurden vier Kinder, Erwin, Harold , Edi (Rick) Bergmann und Nancy, und vier Enkelkinder geschenkt.
(eingesandt)

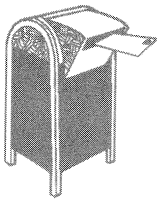
75. Jahre in Kanada

Im Jahre 1925 waren die Familien John Baerg und Corny Baerg Flüchtlinge aus dem kommunistischen, atheistischen Rußland. Heute leben sie schon seit 75 Jahren in Kanada - eine gute Gelegenheit, 75 Jahre der Befreiung und der vielen Gelegenheiten mit Danksagung zu feiern. John und Corny hatten in Rußland die Schwestern Margaret und Elizabeth Wiebe geheiratet. John war 36 Jahre und Margaret 34 Jahre alt, als sie mit sieben Kinder die Ukraine verließen. Da die Ukraine am Schwarzen Meer gelegen ist - ungefähr auf dem gleichen Breitengrad wie Kansas, USA mit seinem milden Klima und Obstbäumen - war es eine große Umstellung für die Familie, als sie im Oktober 1925 im frostigen Saskatchewan ankamen.

Heute, 75 Jahre und 291 Nachkommen später, war es angebracht zu feiern und Gott für seinen Segen, seine Führung und Fürsorge zu danken. 92 Nachkommen der John und Corny Baerg Familien trafen sich zu dieser Feier am 21. und 22. Mai 2000 im Days Inn in Lethbridge, Alberta .

Die John J. und Margaret Baerg Familie. Hinten von links: Dave und Doris (davor sitzend) Baerg (Washington), Anne und Henry Baerg (Chilliwack), Henry und Elsie Wall (Coaldale), Erna und Jack Spenst (Chilliwack), George und Mary Baerg (Rosemary). Mitte: Albert und Berverly Baerg (Chilliwack). Vorne: Hazel und Willie Baerg (Kamloops), Marie und Jake Wiebe (Chilliwack), Amilie Baerg (Witwe von John, Calgary).

Am Sonntag, den 21. Mai fand ein Bankett und Dankgottesdienst im Coaldale Museum, vormals das Gebäude der Mennoniten-Brüdergemeinde, statt. Henry, der älteste überlebende Sohn von John, gab eine Dankbotschaft, und der jüngste Sohn, Willie, forderte die Nachkommen auf, dem Glauben und der Vision der Großeltern nachzufolgen. Am Montag wurde ein Bus gemietet, mit dem die ehemaligen Heimstätten der zwei Baerg Familien in Coaldale und Vauxhall besucht wurden.
(Henry Baerg)



So ihr glaubet, werdet ihr's empfangen

Jesus sagt nach Matthäus 21,22: *"Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, werdet ihr's empfangen."*

Es war im Winter 1944. Wir lebten in einem Lager im Oberschlesischen Gebirge. Ich war in der Schule tätig. Eines Tages wurden wir zu einer Konferenz an einen mehr entfernten Ort eingeladen. Von unserm Ort aus hatte man die Möglichkeit, mit einem Bus dorthin zu kommen. So fuhr ich dann morgens zu der Konferenz. Sie sollte um halb fünf schließen. Das war für mich sehr passend, denn um fünf Uhr ging der Bus von der Post wieder zurück.

Nun machte es sich so, daß sich die Besprechung etwas verzögerte. Ich brauchte aber etwa 20 Minuten, um zur Post zu gelangen. Mit Herzklopfen schaute ich auf die Uhr und sah, wie die Zeiger schnell vorrückten. Meine Aufmerksamkeit schwand dahin und meine Zeit auch. Als die Konferenz schloß, waren nur noch wenige Minuten bis zur Abfahrt des Busses geblieben. Mit schnellen Schritten eilte ich zur Post, fortwährend auf die Uhr sehend und betend, daß der Herr es doch fügen möge, daß der Bus noch nicht abgefahren sei. Da kam mir das obengenannte Wort des Herrn in den Sinn. Ich riß alle meine Kraft zusammen und versuchte zu glauben, daß der Herr mein Gebet erhören würde. Es war ein richtiger Glaubenskampf! Die Uhr lief, und die Abfahrtszeit verstrich; aber, du Herr, hast verheißen, wenn wir glauben was wir bitten, so werden wir es empfangen. Es war Winter und es ging zum Abend. Ich betete und berief mich auf Gottes Zusage und versuchte zu glauben, daß der Bus da noch stehe.

So kam ich zur Straßenecke, von wo aus es nicht mehr weit bis zur Post war. Und wirklich, der Bus stand noch da, obzwar die Abfahrtszeit längst verstrichen war. Aber es standen keine Menschen mehr draußen. Mir blieb noch ein Stückchen zu gehen. Da kam es mir ein: Jetzt wird er abfahren. Aber nein, Herr, Du hast doch versprochen zu erhören! Wieder entbrannte ein Glaubenskampf. Ich gelangte bis hinten an den Bus, da brummte der Motor auf und der Wagen rollte an und fuhr ab. Mein Glaube brach wie ein Kartenhäuschen völlig zusammen. Also doch nicht.

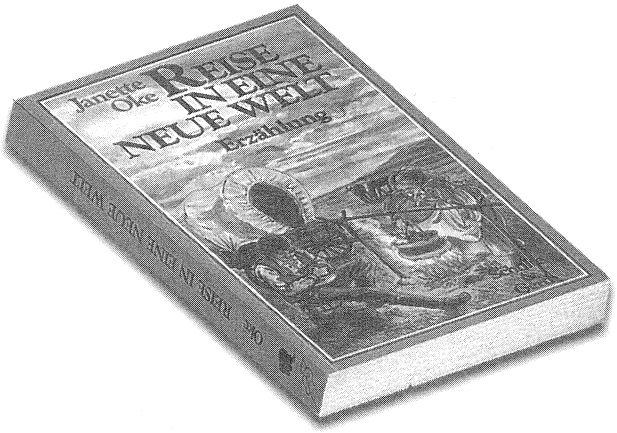
Der Bus fuhr etwa 40-50 Meter und hielt an. Der Busfahrer stieg aus und hatte hinten am Bus etwas zu tuen. Ich erreichte ihn dann und stieg ein. Also doch. Der Herr steht zu seinem Wort. Aber es war nicht mein Glaube, der mir geholfen hatte, denn er war zusammengebrochen. Preis dem Herrn, wo unser Glaube zusammenbricht, greift Gottes Gnade ein, aber sein Wort steht fest.

Ein ähnliches Erlebnis hatte ich in Paraguay in der Kolonie Friesland. Ich mußte am Sonntag in ein anderes Dorf zum Gottesdienst. Ich fuhr mit einem kleinen Einspännerwagen. Das Pferd ließ ich in den Wochentagen hinaus auf den Kamp, der unbegrenzt war. Am Samstag nahm ich eine Handvoll Kafir (Futter) und ging hinaus, um das Pferd zu suchen und nach Hause zu nehmen. Ich fand es bald und ging auf das Pferd zu, ihm immer den Kafir zeigend. Es blieb stehen, nahm eine Kafirrispe, und als ich ihm den Zaum aufsetzen wollte, drehte es ab und lief davon. Ich versuchte es von neuem. Aber das Spiel wiederholte sich. Doch ich wußte, daß ich das Pferd am Sonntag brauchen würde, um zum Gottesdienst zu fahren. Da griff ich wieder auf die Verheißung des Herrn zurück - und jetzt hatte ich noch den Vorwand, daß ich es brauche, um dem Herrn zu dienen. So ging ich dann im Glauben los, daß der Herr mein Gebet erhöre. Aber mein Pferd kannte die Bibel nicht. Es ließ mich gar nicht mehr nahe beikommen. Herr, du hast es doch gesagt, wenn man glaubt, bekommt man es! Aber es blieb immer weniger Hoffnung. Mein Pferd suchte immer wieder das Weite.

Es lag mir nahe, den Versuch aufzugeben, aber Herr, du hast doch gesagt ...! In dem Augenblick kam ein junger Mann geritten und fragte mich nebenbei, was ich suche. Ich erzählte ihm die Geschichte. Dieser ritt sofort zum Pferd, holte es um, wie man es so beschrieb, und trieb es ins Dorf. Dort ging es, wie gewöhnlich, bis an unser Hoftor und wartete, daß ihm aufgemacht würde. Ich kam dann nach, ließ es in den Hof und hatte mein Pferd zum Sonntag. Nicht immer erhört der Herr Gebete, wie wir ihm es vorsagen. Aber wenn wir am Ende sind, dann greift der Herr ein. Preis sei Ihm!

(Gerhard Penner)

Reise in eine neue Welt



Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148
35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke*, 5. Folge)

Frau Standards ständige Begleiterin war Frau Schmidt, eine kleingewachsene Frau, die das eine Bein leicht nachzog. Sie hatte drei Kinder: zwei beinahe erwachsene Söhne und eine achtjährige Tochter.

Die beiden Frauen gingen meist schweigend nebeneinander her. Missie vermutete, daß Frau Standards Redebedürfnis innerhalb der Familie voll und ganz befriedigt wurde, und Frau Schmidt schien sowieso eher eine Frau der Tat als der Worte zu sein. Unterwegs sammelte sie mehr trockene Zweige auf, als sie je während der Abendstunden am Lagerfeuer verbrennen konnte.

Unter den anderen Frauen lernte Missie noch Frau Larki, die stets unglücklich und leidvoll dreinschaute, und Frau Page kennen. Deren Mund arbeitete noch flinker als ihre Füße - und dabei marschierte sie schon recht forsch. Jede Frau im ganzen Treck kannte inzwischen Frau Pages gesamten Hausstand sowie den Kaufpreis jedes einzelnen Teils in- und auswendig. Missie hielt es nicht lange in der Nähe dieser redseligen Frau aus. Brennholzsammeln diente ihr oft als eine willkommene Entschuldigung, um dem ständigen Wortschwall zu entfliehen.

Frau Thorne, eine hochgewachsene, aschblonde Mutter von drei Kindern, schritt steif und aufrecht wie ein Zinnsoldat voran. Selbst ihre Kinder taten es der Mutter nach und ließen die arme beim Gehen weit vor- und zurückschwingen. Frau Thorne schien das Zeug dazu zu haben, den rauhen Westen mit Leichtigkeit zu bezwingen.

Ein junges Mädchen, das Missie am ersten Tag von weitem zugewinkt hatte, stellte sich ihr heute persönlich vor. Kathy Weiss hieß es. Sie war mit ihrem verwitweten Vater nach Westen unterwegs. Stets hatte sie ein Lächeln und ein freundliches Wort auf den Lippen. Manchmal wirkte sie geradezu verträumt, so daß Missie sich fragte, ob sie sich überhaupt im klaren darüber war, wohin die Reise führte. Sie schien die Fahrt beinahe als Spaziergang ins Grüne zu betrachten.

Kathy hatte sich inzwischen mit der jungen, zarten Frau Crane angefreundet, die wie eine kostbare Porzellanpuppe aussah. Die Beschwerliche Reise schien sie in einen schockähnlichen Zustand versetzt zu haben. Sie war das Schaustück des ganzen Trecks und weigerte sind rundheraus, einfache, für eine solche Reise äußerst praktische Baumwollkleider zu tragen. Statt dessen bestand ihre Garderobe aus modischen Rüschenkleidern, Spitzenhäubchen und zierlichem Schuhwerk mit hohen Absätzen. Auf ihre Morgentoilette verwandte sie weitaus mehr Zeit und Mühe als auf die Frühstücksvorbereitungen. Missie belächelte dieses eitle Gebaren, doch das Mädchen selbst hatte sie bald in ihr Herz geschlossen.

Frau Kosensky, die Hebamme, fand Missie auf den ersten Blick sympathisch. Sie war eine mütterliche, behäbige Frau, der das Laufen schwerfiel. Ihr liebenswertes Lächeln ließ Missie wünschen, sie könnte der älteren Frau die beschwerliche Wegstrecke verkürzen.

Missie beobachtete die Frauen und Kinder um sich herum, wie sie miteinander plauderten und spielten. Merkwürdig, wie unterschiedlich sie doch alle trotz ihres gemeinsames Ziels waren! Sie nahm sich vor, jeden einzelnen von ihren Mitreisenden sobald wie möglich persönlich kennenzulernen.

Den ganzen Tag über hielt Missie Ausschau nach der schwangeren jungen Frau, von der Willie gesprochen hatte. Sie konnte es kaum erwarten, Frau Clay kennenzulernen, fühlte sie sich doch auf eine besondere Weise mit ihr verbunden, wenn sie ihr Geheimnis auch noch eine Zeitlang für sich behalten mußte. Obwohl Missie sich jedoch aufmerksam umsah, konnte sie keine werdende Mutter unter den Fußgängerinnen entdecken.

Wie am Tag zuvor erreichte Missie auch heute abgekämpft das Lager für die Nacht. Sie legte ihr Brennholz neben dem Wagen ab und trat neben Willie. Während er das Gespann von seinem Zaumzeug befreite, bemerkte sie die Blasen und wunden Stellen an seinen Händen.

"Oh, Willie, sieh nur, wie die Zügel deine Hände wundgescheuert haben!" rief sie erschrocken. Doch Willie lachte nur.

"Ich werd' schon tüchtig Hornhaut entwickeln!" meinte er unbesorgt. "Sollst mal sehen: in drei Tagen ist alles überstanden. Und du? Wie ist's dir ergangen?"

"Ach, ich bin schlichtweg hundemüde, und meine Beine sind bleischwer. Aber den anderen ist's bestimmt noch viel elender zumute. Frau Crane ist regelrecht ins Lager gehumpelt."

"Frau Crane? Ist sie nicht der Pfau des ganzen Trecks?"

Missie lächelte.

"Du darfst nicht so hart gegen sie sein, Willie. Sie macht sich halt gern ein bißchen zurecht."

"Das Leben wäre garantiert wesentlich bequemer für sie, wenn sie ihre Federhüte und ihre hochhackigen Schuhe wegpackte

und statt dessen vernünftige Sachen trüge."

"Da hast du zwar recht, aber das muß sie wohl selbst entscheiden."

"Am besten ruhst du dich erst mal aus", wechselte Willie das Thema. "Du siehst mir schon wieder restlos zerschlagen aus!'

Missie folgte seinem Vorschlag, doch diesmal war sie fest entschlossen, nicht wie gestern dabei einzuschlafen. So setzte sie sich mit ihrem Strickzeug neben den Wagen ins Gras. Andere Frauen und deren Kinder suchten ebenfalls Zuflucht vor der glühenden Sonne im Schatten ihrer Wagen. Die einzige, die sich keine Pause gönnte, war Frau Schmidt, die noch immer unablässig nach Brennholz suchte.

Aus einiger Entfernung hörte Missie ein gedämpftes Schnarchen. Frau Thorne lag, der Länge nach ausgestreckt, im Gras neben ihrem Wagen und schlummerte sanft.

Am gegenüberliegenden Ende der Wagenburg war Frau Standard damit beschäftigt, den verstauchten Zeh eines ihrer Stiefkinder zu verbinden. Zuerst schrie der kleine Junge Zeter und Mordio, doch das Gebrüll verstummte schlagartig, sobald ihm aufgegangen war, welch interessanten Gesprächsgegenstand der dicke weiße Verband abgeben würde. Eifrig humpelte er davon, um nach jemandem Ausschau zu halten, der seinen Fuß gebührend bewunderte.

Ein anderes von den Standard-Kindern tollte mit dem Hund der Familie im Gras. Die Mutter wandte dem lebhaften Treiben den Rücken zu und ließ sich seufzend auf dem Boden nieder. Dann knöpfte sie sich die hohen Wanderstiefel auf und begann, ihre wehen Füße zu reiben. Missie konnte sich nur zu gut vorstellen, wie sehr ihre Zehen und Fersen schmerzen mußten; ihre eigenen Füße hatten ebenfalls manche wunde Stelle erlitten.

Die Zeit schien dahinzufliegen. Allmählich warf die Sonne längere Schatten, und ein erstes kühles Lüftchen kam auf. Nach und nach regte sich wieder Leben im Lager. Frau Schmidt hatte ihr Feuer als erste angezündet - aber wenn sie ihre reichlichen Vorräte an Brennholz noch aufbrauchen wollte, würde sie wohl oder übel früh damit anfangen müssen, dachte Missie.

Bald brannten hier und da im Lager mehrere Feuer und erfüllten die Luft mit ihrem Rauch. Missie legte ihr Strickzeug beiseite und stand auf.

Als Willie zum Wagen zurückkehrte, flackerte längst ein munteres Feuer, und im Kessel kochte die Suppe. Missie hatte noch kein neues Maisbrot zu backen brauchen. Der Brotvorrat ihrer Mutter würde noch für ein paar Tage ausreichen, wenn er auch an Frische einbüßen mußte. Heute abend jedoch war das Brot noch knusprig und duftend. Missie biß herzhaft in ihre Scheibe. Henry legte einen gesunden Appetit an den Tag, doch sein Chef stand ihm darin in nichts nach.

"Eigentlich", meinte Missie, "hätten wir eher zwei Milchkühe mitnehmen sollen, anstelle von zweien, die kurz vor dem Kalben stehen."

"Wieso? Hast du Durst auf Milch?"

"Kaffee und Tee schmecken mir am besten, aber sieh doch nur, wie viele Kinder wir im Treck haben! Denen könnte 'ne Tasse Milch hin und wieder nicht schaden." Insgeheim überlegte Missie, daß Milch auch ihr selbst guttun wurde, doch darüber schwieg sie sich vorläufig aus.

Willie sah sich im Kreis der Wagen um. Es waren tatsächlich mehrere Kinder und Kleinkinder unter den Mitreisenden.

"Hast recht", antwortete er. "An Kleingemüse mangelt's uns wirklich nicht! Hast du Frau Collins seit heut' Mittag gesehen?"

"Nein. Ich glaube, sie sitzt die meiste Zeit bei den Kindern im Wagen. Wer würde auch schon stundenlang zwei kleine Kinder auf dem Arm tragen wollen? Ich hab' gedacht, vielleicht gehe ich gleich nach dem Essen mal zu ihr rüber und frage, ob sie Wäsche zu waschen hat."

Willie runzelte die Stirn.

"Du brauchst es aber nicht zu übertreiben mit der nachbarschaftlichen Hilfsbereitschaft! Siehst selbst arg blaß und müde aus."

"Apropos Nachbarn", meldete sich Henry zu Wort und stellte den leeren Teller beiseite, "ich mach' eben noch einen kleinen Besuch."

Damit sprang er auf und trollte sich.

"Mir geht's gut", versicherte Missie ihrem Mann schnell. "In ein paar Tagen hab' ich mich bestimmt an alles gewöhnt."

Willie nickte ein halbherziges "na, hoffentlich", doch der besorgte Ausdruck war nicht aus seinen Augen gewichen.

"Frau Clay habe ich immer noch nicht kennengelernt", fuhr Missie fort. "Den ganzen Tag über hab' ich nach ihr gesucht."

"Sie hat sich bestimmt nicht lange aus dem Wagen hervorgewagt. Ich habe John an der Wasserstelle getroffen. Er hat gemeint, daß ihr die Hitze wohl sehr zu schaffen macht."

"Was hältst du davon, wenn wir den beiden gleich mal einen Besuch abstatten?"

"Gute Idee! Da werden sie sich freuen."

Willie nahm die Bibel von dem Schemel neben sich und schlug die Stelle auf, die sein Schwiegervater für sie markiert hatte.

"Fürchte dich nicht, ich bin mit dir...", las er und hielt inne. "Was bedeutet dir das eigentlich, Missie?"

Während Missie über die Worte des Verses nachsann, begannen ihre Augen zu leuchten.

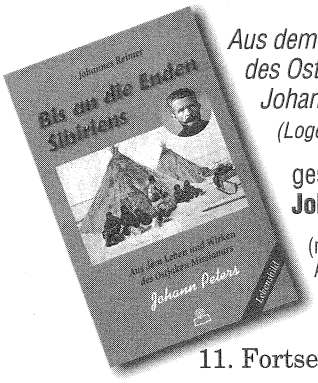
"Für mich heißt das", sagte sie langsam, den Blick in die Ferne gerichtet, "daß Gott hier bei uns ist. Ganz nahe! Ach, Willie, wir brauchen ihn doch so sehr! Nicht bloß wegen der langen, gefährlichen Reise - auch für unsere Seele. Er gibt uns Kraft und Mut, denn ohne Gott wär' ich ganz und gar verloren. Daß wir uns von Ma und Pa und den Geschwistern trennen mußten, war schon schwer genug, aber Willie, wenn ich auch ohne Gott hätte losziehen müssen, dann..., dann wäre ich lieber nicht mitgefahren. Niemals! Ich bin ja so froh, daß Er immer bei uns ist. So froh!"

Willie legte den Arm um seine Frau und zog sie an sich. Es dauerte eine Weile, bis er antworten konnte.

"Genau das hab' ich auch gedacht", sagte er leise. Dann sprach er ein aufrichtiges Dankgebet.

(Fortsetzung folgt...)

Bis an die Enden Sibiriens



Aus dem Leben und Wirken des Ostjaken Missionars Johann Peters
(Logos Verlag)

geschrieben von
Johannes Reimer

(mit freundlicher Abdruckgenehmigung)

11. Fortsetzung

Evangelisation in Surgut

Eines Tages fühlten die Missionare den Drang, noch weiter in den Norden zu gehen und die alte sibirische Stadt Surgut aufzusuchen, um hier eine Reihe evangelistischer Versammlungen durchzuführen. Sie unterbrachen ihr Sprachstudium und begaben sich auf Schlitten in das 200 Werst nördlicher gelegene Surgut. Über diese Reise berichtet Johann Peters folgendes: "In der uralten Stadt Surgut, wo der Unglaube sich sehr stark erwies, dauerte es eine Woche, bis wir Erlaubnis zur Versammlung bekamen. Zuerst mußten wir auf einen Disput einwilligen, doch durch viel Fasten und Beten zeigte der Herr uns die Tür nach Offenbarung 3,8 zur Verkündigung des Evangeliums, und wir durften mehrere große Versammlungen daselbst abhalten. Die ganze Stadt kam in Bewegung, und mancher holte aus seiner Kiste eine Bibel oder das Evangelium hervor und untersuchte, ob es sich also verhielte. Hier fanden wir eine russische Schwester." Im Hause dieser russischen Schwester, die eines Tages zu den evangelistischen Veranstaltungen des Teams erschien und ihren Glauben bekannte, wurde nun der erste Stein zu einer Gemeindegründung in Surgut vorgenommen.

Von Surgut aus unternahmen sie noch einige Fahrten in die umliegenden Dörfer 40 Werst weiter nördlich, wo sie ebenfalls das Evangelium verkündigten. Auch hier fanden sie überall willige Herzen. Einige der Zuhörer öffneten sich für das Evangelium. Hier mußte später unbedingt weitergearbeitet werden. Aber die immer höher steigende Sonne kündigte den herannahenden Frühling an. Es war an der Zeit, nach Alexandrowo zurück zu kehren. Später einmal mußten sie hierher zurückkehren, oder, falls Gott ihnen weitere Mitarbeiter anvertrauen würde, diese hierhin schicken. Jetzt aber war es höchste Zeit, die winterlichen Straßen zu nutzen, um noch rechtzeitig die weite Fahrt zu schaffen. Über Passol, wo sie die jungen Glaubensgeschwister um Anna herum im Herrn ermutigten, Jesus treu zu bleiben, kehrten sie müde und wohlbehalten zurück zu ihren Familien.

Während der Zeit in Passol war in ihren Herzen der Wunsch gereift, ihre Kinder in die orenburgsche Mennonitenkolonie zu bringen, um sich so ungestört ein Jahr mit der Sprache der Ostjaken zu beschäftigen. "Im Sommer fahren wir nach Susanowo", kündigte Johann bald nach ihrer Ankunft den Kindern die gute Nachricht an. Groß war die Freude der Kinder über das Wiedersehen mit den Eltern, doch anscheinend noch viel größer war die Freude über die Aussicht, bald das Land der vielen Mücken gegen die Weiten der heimischen Steppen einzutauschen.

Wenn bei den Fischen der Rubel rollt

Der Sommer nahte und mit dem Sommer der Beginn des Schiffsverkehrs auf dem Ob. Typisch für Sibirien, blühte und grünte die Taiga auf einmal überall. Die Natur erwachte aus dem langen Winterschlaf zu neuem Leben.

Auch Familie Peters war dabei aufzubrechen. Der in Passol gefaßte Entschluß, ihre Kinder in die Heimat zu bringen und dann nach einer gewissen Zeit der Erholung allein aufs Missionsfeld zurückzukehren, um die Sprache besser lernen zu können, hatte sich in ihnen zur Gewißheit verfestigt. Auch die anderen Missionare, allen voran der alte Weggenosse Karl Benzin, erkannten darin Gottes Willen. Nach einigem Zögern beschloß er sogar mitzukommen. Nur ein, menschlich gesehen, unüberwindbares Hindernis stellte sich der Familie Peters in den Weg: Sie hatten kein Reisegeld, und es gab auch eigentlich keine Möglichkeit, eine so große Summe Geld für die lange Reise per Schiff und Zug zu verdienen.

Aber Johann und Sara ließen sich auch dieses Mal nicht entmutigen. In den sechs Jahren ihrer Missionsarbeit sahen sie sich so oft schon mittellos Unglaubliches vollbringen. Deshalb vertrauten sie ihren alten Ruderkahn und fuhren auf dem Hochwasser in Richtung nächstgrößeren Hafen. Gott würde schon für sie sorgen.

Etwa 200 Werst legten sie auf diese Weise zurück. Immer wieder hielten sie am Ufer und besuchten die Neubekehrten in deren Dörfern. In den sechs Missionsjahren hatten sie nahezu in jedem dieser Dörfer am Ob Freunde gewonnen, und nicht wenige von ihnen hatten ihr Leben Jesus anvertraut. Besonders froh war Karl Benzin über die Begegnungen mit diesen Christen. Er wußte nicht, ob er je in die Taiga zurückkehren würde. Sein hohes Alter und die Mühen der Missionsarbeit hatten ihn gesundheitlich schwach werden lassen. So gestaltete sich jede Begegnung in den Dörfern für ihn zu einem besonderen Abschiedsfest.

Unterwegs ernährten sich die Missionare vor allem von frisch gefangenem Fisch. Und dann schenkte ihnen der Herr eines Tages einen unbegreiflich großen Fischfang. Die Anzahl von Fischen schien einfach kein Ende zu nehmen. Sie salzten Mengen davon ein und füllten Kisten über Kisten in ihren Kahn. Sie wußten nicht, was der ganze Fischsegen sollte. Aber das Leben im nördlichen Urwald hatte sie gelehrt, niemals einen Futtersegen leichtfertig abzulehnen. Deshalb nahmen sie auch jetzt jeden Fisch mit. Gott gab nie zu viel, genau wie er nie zu wenig gab. Das hatten sie mehr als einmal erfahren.

Nach einer tagelangen Reise begegneten sie schließlich in einem der Orte dem ersten Dampfer, der sie tatsächlich samt ihrer Fischkisten an Bord nahm. So gelangten sie nach Tobolsk, wo sie einen anderen Dampfer in Richtung Tjumen bestiegen. Die vielen Fischkisten bereiteten ihnen zwar beim Umsteigen größere Mühe, aber

Johann gab dem Drängen seiner Familie nicht nach, wenigstens einige der Kisten in Tobolsk zu lassen. Was Gott gegeben hat, hat er mit einer bestimmten Absicht gegeben, machte er seinen Kindern immer wieder deutlich. Nun, sie konnten momentan den Sinn der Aktion nicht ganz erkennen, aber was würde das schon ausmachen? "Die Zeit kommt, und dann werden wir alle nur staunen", sagte er mehrere Male dazu.

In Tjumen gab es eine russische Evangeliumschristen-Gemeinde, die die Missionarsfamilie freundlich aufnahm. Seit Jahren arbeitete diese Gemeinde bereits mit den Missionaren der Mennoniten-Brüdergemeinde zusammen, die hier eine Art Zwischenstation für die reisenden Missionare eingerichtet hatte. Zu dieser Gemeinde gehörten einige Händler, die sich über die vielen mitgebrachten Fische freuten. "Fische sind in Tjumen immer eine gute Ware", sagten sie und halfen Familie Peters, die Fische zu verkaufen. Jetzt gab es Geld genug, die notwendigen Tickets für die Zugreise nach Orenburg zu kaufen. Bald schon saßen alle glücklich wegen der lieben Fürsorge ihres Gottes im Zugabteil in Richtung Heimat.

Kapitel 6
Zurück zur Heimat

Orenburgs neues Gesicht

Susanowo war fast nicht mehr zu erkennen. Eine Reihe neuer Häuser schmückte die einzige Straße des Dorfes. Nicht nur wohnten jetzt fast alle Nachkommen des Dorfgründers Johann Peters sen. in Susanowo. Auch andere Familien hatten sich entschlossen, in das wirtschaftlich viel günstiger gelegene Dorf umzuziehen.

Überall merkte man die ersten Anzeichen eines wirtschaftlichen Aufschwungs. Die Neue Ökonomische Politik der Sowjetregierung zeigte gerade bei den fleißigen Mennoniten ihre Früchte. Auch wirkte sich die amerikanische Hilfe, die die Kolonie über das MCC bezog, positiv aus. Die mageren Jahre des Bürgerkriegs und der Herrschaft der gefürchteten Prodotrjady schienen wie ein böser Alptraum endlich vorbei zu sein.

Auch in den Familien der Petersschen Verwandtschaft lachte man wieder. Stundenlang erzählte man Johann und Sara zwar von den Nöten der letzten Jahre, doch auch immer wieder von der Bewahrung Gottes. Johann und Sara freuten sich zu sehen, wie sehr die meisten ihrer Verwandten mittlerweile im Glauben gewachsen waren. Die kleine Mennonitengemeinde in Susanowo hatte sich völlig gewandelt. Die meisten ihrer Mitglieder waren inzwischen der Mennoniten-Brüdergemeinde beigetreten. "Es gab hier bei uns einen geistlichen Aufbruch, den wir so noch nicht erlebt haben", sagte man Johann immer wieder, als wollten die Verwandten sich rechtfertigen, daß sie die Mennonitengemeinde verlassen hatten. Aber Johann störte das am wenigsten. Er war sowieso meilenweit davon entfernt, irgendeine Konfession besonders zu bevorzugen. Und vermutlich hatte er sich längst dem baptistischen Denken seines geistlichen Vaters Karl Benzin angeschlossen. Mitte der zwanziger Jahre schlossen die Susanower sich offiziell der Mennoniten-Brüdergemeinde in Karaguj an. Vermutlich waren Johann und Sara zu diesem Zeitpunkt bereits ebenfalls Mitglieder dieser Gemeinde.

Überhaupt hatten sich die Gemeinden in der Orenburger Ansiedlung stark verändert. Während man in den Mennonitengemeinden nur langsam über die Schrecken der Jahre von Krieg und Hunger hinwegkam, entwickelte die Mennoniten-Brüdergemeinde eine erstaunliche missionarische Aktivität. Und das nicht nur unter den eigenen mennonitischen Landsleuten. Karl Fast berichtet dazu: "Während die Mennonitengemeinde in der Orenburger Siedlung sich von jeglicher Missionsarbeit unter den Russen enthielt, missionierte die Brüdergemeinde in den Jahren 1919 bis 1928 unter der russischen Bevölkerung. Diese Mission galt den Russen in den umliegenden Dörfern und vom Gut Minin. Prediger Isaak Töws taufte die Russen im Auftrag der Mennoniten-Brüdergemeinde. Ein Tauffest fand 1923 in der Nähe von Kunakbai statt. In dieser Zeit wurden auch die russischen Evangeliumslieder eingeführt, um die russischen Gläubigen zu erreichen. Lehrer Jakob Rempel und Prediger Isaak Redekopp hielten Bibelstunden unter den Russen ab. Zu diesen Bibelstunden kamen sogar Mohammedaner. Einige der getauften Russen wurden später um ihres Glaubens willen verbannt." In den Dörfern waren nun offensichtlich Gemeinden entstanden. Zwischen den Mennoniten und diesen Gemeinden soll er zu dieser Zeit eine Reihe gute Kontakte gegeben haben.

Ein besonderes Ereignis stellte jedoch die Gründung der Orenburger Bibelschule dar. Sie wurde im Sommer 1923 auf die Initiative der MBG-Prediger Gerhard Derksen, Karaguj, Jakob Töws, Kamenka und Martin Unrau, Dolinowka, ins Leben gerufen. Ein Verein von 61 Mitgliedern übernahm die geistliche und finanzielle Verantwortung für die Arbeit der Schule. Schon im Oktober 1923 begann der Unterricht im Hause des Predigers Gerhard Derksen in Karaguj. In ihrer Konzeption ähnelte die Schule im wesentlichen ihrem Vorbild in Tschongraw auf der Krim, der ersten mennonitischen theologischen Schule in Rußland überhaupt. Der Absolvent der Bibelschule "Pniel" in Tschongraw Jakob Rogalski unterrichtete dann auch die ersten acht Schüler. Schon im zweiten Schuljahr wuchs die Zahl der Schüler auf 47. Drei Lehrer, Jakob Rogalski, Peter Köhn und Jakob Rempel, führten den Unterricht. Im dritten und letzten Schuljahr 1925/26 wurde die Schule ins Bethaus der Mennoniten-Brüdergemeinde in Kamenka verlegt. 67 Schüler nahmen am Unterricht teil. Karl Fast schreibt über die Studenten an dieser Bibelschule. "Die Schüler kamen in diesem Jahr von überall: aus Orenburg, aus Neu- und Altsamara, vom Trakt und aus Sibirien, aus der Krim und aus Turkestan und zwar aus allen drei Gemeinderichtungen, d.h. aus der Mennoniten-Brüdergemeinde, der Mennonitengemeinde ("Kirchliche") und aus der Allianzgemeinde."

(Fortsetzung folgt...)

Die Gemeinde lebt in China

Am 4. Dezember 1999 verließ ich die Stadt Zhengzhou (China) und legte mit China Education Exchange Direktor Rod Sudermann und dem einheimischen Pastor Wen die fünfstündige Fahrt nach Caoxian zurück. Als wir bei einem Hotel in Caoxian ankamen, wurden wir von dem örtlichen Gemeindeleiter, Herrn Su, sowie zwei anderen Gemeindegliedern und zwei Agenten des Chinesischen Büros für Religiöse Angelegenheiten in Empfang genommen. Ein einstündiges Gespräch in unserem Hotelzimmer folgte. Als wir fragten, ob wir am Sonntagmorgen, während des Gottesdienstes, Grüße abgeben könnten, sagte man uns, daß Ausländer nicht erlaubt sind, in China zu predigen.

Danach fuhren wir durch die Stadt zu dem Gemeindegelände. Das Gotteshaus hat etwa 1.000 Sitzplätze, und andere Gebäude schließen ein Gemeindebüro und einen Schlafsaal ein. Wir tranken Tee mit Herrn Su, anderen Gemeindearbeitern und einigen älteren Frauen, die dort als Putzfrauen arbeiteten. Sie sangen sogar einige Lieder, die wir erkannten.

Als wir zurück zu unserem Hotel kamen, erklärte Herr Su, daß die Mitgliedschaft in dieser Gegend in dem vergangenen Jahrzehnt von einigen Tausend auf 18.000 gewachsen ist. Er sagte, sie feierten zweimal jährlich Taufe - zu Ostern und Weihnachten - und hatten 1998 allein mehr als 1.000 Personen getauft. Als ich ihn fragte, was ich der Gemeinde zu Hause berichten sollte und wofür wir beten könnten, antwortete er:

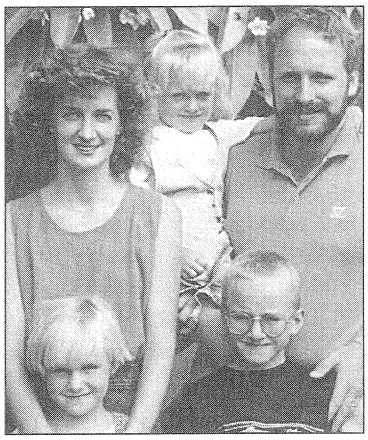
1. Dankt Euren Gemeinden, daß sie die Familie Bartels gesandt haben, die uns das Evangelium gebracht haben.
2. Betet, daß die chinesische Gemeinde dem Herrn treu bleibt.
3. Berichtet den Gemeinden zu Hause, daß die Chinesen den Kontakt mit den Mennoniten aufrecht erhalten wollen, denn bei ihnen ist es, wo sie ihre Wurzeln hätten.
4. Dankt dem Herrn, daß wir ein gutes Verhältnis mit der Regierung haben.

Am Sonntagmorgen trafen uns die Regierungsagenten wiederum und fuhren uns durch die Stadt zum Gemeindehaus. Als der Gottesdienst begann, bat man mich zuerst, daß ich mich hinsetze. Doch gleich darauf sagte man mir, ich solle Grüße abgeben! Wir hatten auf unsere Anfrage am vorherigen Tag keine Antwort erhalten. Aber ich würde diese Gelegenheit nicht versäumen! Als ich meinen Weg zur Kanzel machte, bemerkte ich, daß der ganze Saal, einschließlich der Balkon, mit Menschen vollbesetzt war.

Als ich Grüße von den Mennoniten-Brüdergemeinden von Nordamerika übergab, klatschten sie Beifall. Ich drückte meine Freude aus, sie besuchen zu können und sagte, daß, wie die Bibel es sagt, wir ein Leib Christi seien. Als ich nach einigen Worten zum Abschluß kam, klatschten sie wieder, und man leitete mich zu einem Platz in der Vorderreihe, wo ich den Rest des Gottesdienstes miterlebte.

Obwohl mein Besuch kurz war, war er gekennzeichnet von einem bewegenden Zeugnis der Treue Gottes über die Jahre der Änderungen, Prüfungen und Leiden in China. Das Ergebnis des vor einem Jahrhundert von der Bartel Familie ausgestreuten Samens ist ein lebendiges christliches Zeugnis in der Caoxian Gegend. Laßt uns auch weiterhin für die Gläubigen beten und fortlaufende Kontaktgelegenheiten wahrnehmen, um sie im Herrn zu ermutigen.

(Harold Enns)



Mit MBMS International

- in Botswana, Afrika -

Bryan und Teresa Born (Heimatgemeinde: North Peace Mennoniten-Brüdergemeinde, Fort St. John, BC) sind langzeitige Missionare in Gaborone, Botswana.

Als Bryan vor einigen Monaten vor einer lauten Gruppe von etwa 400 Kindern in der Therisanyo Elementarschule stand, um ihnen, wie an jedem Mittwochmorgen, eine Bibelgeschichte zu erzählen und mit ihnen zu singen, fragte er sich im stillen: "Was tue ich hier?" Aber als er später durch den armen Teil von Gaborone fuhr und die Kinder ihm zuriefen "Bens Vater" (Ben ist der Sohn von Bryan) und dann in ihre Hände klatschten und zu singen begannen, wußte er, daß er auf dem rechten Weg war. Zusätzlich öffnet der Kontakt mit den Kindern oft die Türen zu deren Eltern. Auf dieser Weise - er tut dasselbe auch bei einem AIDS-Waisenhungerhilfe-Projekt - gelingt es ihm, das Evangelium zu verbreiten.

Eine andere Gelegenheit war der Jesus-Film, den er am Wochenende des 17. Juni zeigen konnte. Obwohl es einige Zeit dauerte, bevor jeder ruhig geworden war, erlebten sie eine wunderbare Zeit miteinander. Etwa 30 Personen übergaben ihr Leben dem Herrn. Früher in der Woche hatte Bryan ein Evangelisationsseminar angeboten, auf dem Gläubige von verschiedenen Gemeinden - 15 Gemeinden waren vertreten - ihren Glauben vertiefen konnten, um in der Lage zu sein, die Gute Nachricht in wirksamer Weise weiterzugeben. Und welch

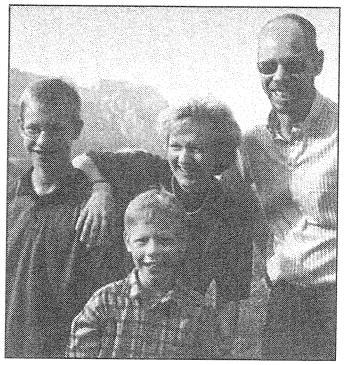
eine Freude für Bryan, als er nach dem Film zusah, mit welchem Enthusiasmus die neu trainierten Seelsorger den Erlösungsweg denen, die sich nach dem Film für Jesus Christus entscheiden wollten, erklärten!

Einer dieser neuen Seelsorger ist ein Lehrer an der Therisanyo Schule. Unerwartet war, als dieser Bryan fragte, ob er sein Seminar den anderen Lehrern seiner Schule unterrichten würde. Bryan mußte dabei an Kanada und die scheinbare Unmöglichkeit, ein evangelistisch ausgerichtetes Seminar in einer kanadischen Schule anzubieten, denken.

Neben ihrer zweimal wöchentlichen Arbeit im Missionsbüro hat Teresa begonnen, an jedem Mittwochmorgen zu einem Stadtklinikum zu gehen, um dort HIV/AIDS Kranken als Ratgeberin beizustehen. Zusammen mit zwei einheimischen Ratgeberinnen, MmaNaga und Synodia, versucht sie, Hoffnung in hoffnungslose Situationen zu bringen.

Eine Veränderung, die sich positiv auszuwirken scheint, ist die neue Weise, in der Bryan Bibelunterricht gibt. In der Vergangenheit wurden Bibelklassen an Abenden angeboten sowie ab und zu durch Wochenendseminare. Vor kurzer Zeit jedoch hatten die Bibelschüler in Selebi Phikwe eine Idee. Sie wollten wissen, ob es möglich sei, die Bibelklassen weiterhin abends abzuhalten, aber dann andere Bibellektionen mit nach Hause zu nehmen, um sie durchzuarbeiten und dann an eintägigen Seminaren zu besprechen. Somit können die Lektionen schneller gelernt und die Botschaft früher verbreitet werden.

Für den frühen August wurde ein Eheseminar geplant. Bibellehrer Rudy Dirks und Bryan wollten deshalb nach Selebi Phikwe reisen, um mit einheimischen Gemeindeleitern über biblisch ausgerichtete voreheliche Ratgebung sowie einen angebrachten Hochzeitssegen zu sprechen. Leider heiraten viele der jungen Leute in Botswana nicht. Ziel ist, die jungen Leute zu ermutigen, nicht nur zu heiraten, sondern auch zu begreifen, daß die Ehe große Freude bringen kann.
(Born Newsletter)



Mit MBMS International
- in Deutschland -

Als Paul und Ina Warkentin (Heimatgemeinde: Bakerview Mennoniten-Brüdergemeinde, Abbotsford, BC) nach ihrem nordamerikanischen Heimatdienst in Reichenhall, Deutschland ankamen, wartete auf sie sofort eine unangenehme Überraschung: Nicht einer von ihren vielen Koffern war mit ihnen gereist! Da aber ihre Herzen voll von den vielen schönen Erinnerungen waren, die sie von Nordamerika mitgebracht hatten, waren sie nicht zu beunruhigt, aber doch froh, als alle Koffer am selben Nachmittag direkt zur Tür geliefert wurden.

Dankbar waren sie für Hugo und Martha Unger, die in ihrer Abwesenheit die Gemeindeleitung übernommen hatten. Sie hatten eine segensreiche Arbeit geleistet. Die neuen Familien, die schon vor ihrem Heimaturlaub zur Gemeinde gekommen waren, waren immer noch dabei und neue Personen waren dazugekommen. Und fast jeden Sonntag kommen weitere suchende Menschen! Hilfe in ihrer Arbeit gibt ihnen zur Zeit Joachim und seine Frau Ines, die für sieben Wochen als Praktikanten von der Mennonitischen Bibelschule in der Schweiz gekommen sind und vor allem eine gute Arbeit unter den Jugendlichen der Gemeinde leisten.

"Mehr als du denkst" ist das Thema einer Botschaftsserie von sechs Einheiten, die in der Gemeinde im Sommer verkündigt werden sollten. Es handelte sich um Botschaften, die die Grundlagen des biblischen Glaubens herausstellen. Ziel war, Ungläubige zu erreichen und Gläubige auszurüsten, in wirksamer Weise ihren Glauben mitzuteilen. Gehofft wurde, daß diese Serie zu neuen Verpflichtungen Gott gegenüber führen würde, einschließlich die Entscheidung zur Taufe und Mitgliedschaft in der Gemeinde. Da viele Ehemänner von Frauen in der Gemeinde keiner Gemeinschaftsgruppe angehören, wollte man auch einen für sie ausgerichteten Abendkursus einrichten.

Ein besonderer Höhepunkt im Leben der Gemeinde war der Besuch von elf Sängern vom Frasertal in BC sowie den Eltern von Paul, Lawrence und Selma Warkentin. Der Chor hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die neue Gemeindegründung in Ostberlin zu fördern. Jeder Anwesende freute sich an den schönen Stimmen und die gute Gemeinschaft mit den "Kanadiern". Der Herr öffnete auch die Herzen für Andrew Pritzkau, der mit seiner Familie in Ostberlin dienen wird.

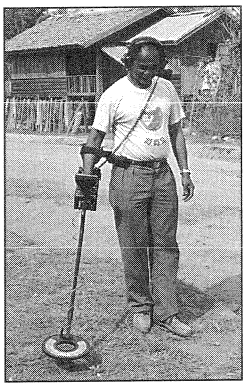
Paul und Ina übernahmen auch in diesem Sommer die Leitung der Sommerfreizeit der Mennoniten-Brüdergemeinde. Man erwartete etwa 55 Kinder, im Alter zwischen 7 und 12. Für viele war es das erste Mal in diesem Jahr, daß sie eine klare Botschaft von Jesus hörten. Sieben Seelsorger und drei Personen in der Küche beteiligten sich daran. Paul und Ina beten, daß besonders die Kinder von Familien, die selbst keine Kontakte zur Gemeinde unterhalten, für Christus erreicht werden konnten.

Die Gemeinde beteiligte sich auch, auf Einladung, an einem national angebotenen evangelistischen Feldzug, der in der Pfingstgemeinde in Reichenhall stattfand. Gemeindemitglieder halfen mit dem Programm und den Einladungen, nahmen selbst daran teil und luden ihre Freunde und Bekannte dazu ein.
(Warkentin Newsletter)

Vom MCC begonnene Bombenbeseitigungsarbeit in Laos wird weitergeführt

Eine Bombe lag seit 30 Jahren versteckt in der Erde. Eines Tages wurde sie von der Harke eines Mannes, der auf dieser Stelle sein Haus bauen wollte, ausgegraben. Die Bombe explodierte, riß dem Mann seinen linken Arm ab und zersplitterte seine Beine. Das Schrapnell spritzte zu allen Seiten, traf ein gefüllten Benzinkanister, der daraufhin in Flammen aufging und sein Haus abbrannte. Darin befand sich sein angespartes Geld, das er zum Erwerb von Land verwenden wollte.

Während des Krieges in Indochina (1964-1973) haben die Vereinigten Staaten Tonnen von Bomben auf Laos abgeworfen. Millionen von diesen Bomben sind nicht explodiert und bleiben weiterhin lebensgefährlich.



Zu Beginn der 1970er Jahre haben MCC-Mitarbeiter Versuchswerkzeuge zur sicheren Entfernung dieser Bomben entwickelt, wie z.B. spezielle Schaufeln, in Zusammenarbeit mit dem American Friends Service Komitee, mit der die Erde vorsichtiger umgegraben werden kann und somit das Risiko für Landwirtschaftsarbeiter etwas verringert wurde. Aber alle diese Maßnahmen schienen dem Problem nicht gewachsen zu sein.

Im Jahre 1994 unterzeichnete das MCC eine Vereinbarung mit der laotischen Regierung, um eine Bombenentfernung in größerem Ausmaß zu beginnen. Mit der Unterstützung des MCC wurden die ersten 20 Experten ausgebildet. Die Mitarbeit des MCC endete im Jahre 1996. Eine Regierungsagentur unter dem Namen UXO Lao ist heute für die Bombenentfernung im ganzen Land verantwortlich. Sie beseitigen etwa 100.000 Bomben im Jahr und beschäftigen nahezu 1.000 Personen.

Die MCC-Arbeit in Laos dreht sich heute um die ländliche Entwicklungsarbeit, wozu auch die Entwicklung und Austeilung von Informationsmaterialien über Bomben und den Projekten von UXO Lao gehören.

MCC-Europa untersucht zur Zeit Möglichkeiten zur Unterstützung von Bombenklärungsprojekten im Kosovo. Das Mine Action Co-ordination Centre in Prishtina berichtet, daß zwischen dem 1. Juni 1999 und dem 30. April 2000 3.200 Bomben und 3.150 Landminen vernichtet wurden. Während dieser Zeit wurden 387 Personen verletzt und 100 kamen ums Leben.

Äthiopien - heimgesucht von Krieg, Hungersnot und jetzt Frieden

Der zweijährige Konflikt zwischen Äthiopien und Eritrea ist jetzt zu Ende, nachdem die zwei Regierungen am 18. Juni einen Friedensplan, zusammengestellt von der Organisation of African Unity (OAU), unterschrieben haben.

"Viele hoffen, daß dieses Friedensverständnis zwischen Äthiopien und Eritrea den Ländern erlauben wird, ihre Energie für Hilfsmaßnahmen und Entwicklung zu verwenden," sagte Willie Reimer, MCC-Direktor für Nahrungsmittel, Katastrophen und materielle Ressourcen. Reimer kehrte vor kurzem von einer Reise nach Äthiopien zurück, wo es seine Aufgabe gewesen war, die Lage der Katastrophe ab-zuschätzen.

"Der größte Teil einer Sendung von 4.500 Tonnen Weizen für die Somali Gegend ist in Äthiopien angekommen und der Rest wird auch bald ankommen," meinte Reimer.

Mennonite Central Committee arbeitet zusammen mit der Äthiopischen Mennoniten-Gemeinde (MKC), der Lutherischen Kirche und Afar Pastoren in der Verteilung von Nahrungsmitteln an Menschen, die entweder von der Dürre betroffen sind oder durch den Krieg zwischen Äthiopien und Eritera verschleppt wurden. "Viele leicht verletzbare Menschen, wie ältere Leute, Frauen und Kinder, sind hauptsächlich von diesem Krieg betroffen. Die außenstehende Gesellschaft, obwohl sie humanitäre Bemühungen unterstützen, muß sich ebenfalls der Folgen des Krieges bewußt sein," sagte Reimer.

Während Krieg und Frieden die Schlagzeilen übernommen haben, leidet Äthiopien auch unter der zweitschwersten Dürre in einem Jahrzehnt. Linda und Bob Hovde, MCC und Eastern Mennonite Missions (EMM) Repräsentanten in Äthiopien, berichten, daß die Nahrungsmittelsituation ständig schlechter wird. Seit drei Jahren hat es in verschiedenen Gegenden keinen Regen gegeben, und manche Menschen existieren seit Monaten ohne ausreichende Ernährung.

Die MCC Getreidelieferungen werden durch die Canadian Food Grains Bank befördert. MCC und EMM, zusammen mit MKC, werden $90.000 zur Anstellung eines Koordinators für materielle Ressourcen und dem Kauf eines Autos bereitstellen. Gleichzeitig soll die Kapazität von MKC, auf Katastrophen reagieren zu können, verbessert werden.

Äthiopien war das erste afrikanische Land, in dem das Mennonite Central Committee gearbeitet hat. Das MCC-Programm begann in diesem Land im Jahre 1947. MCC nimmt auch weiterhin Spenden für dieses Projekt, unter dem Namen "Ethiopia famine relief", entgegen.

MCC-Bolivien wird 40

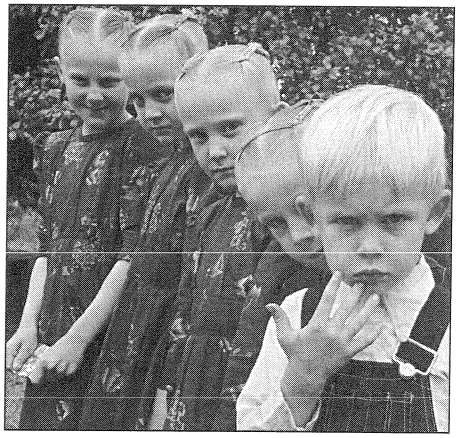
Mehr als 500 Besucher nahmen im Juni an der Feier zum 40. Jubiläum des MCC-Bolivien teil. Die Feier fand im MCC Zentrum in Santa Cruz statt und schloß Ausstellungen und Präsentationen des derzeitigen MCC-Programms sowie einen Dankgottesdienst ein.

MCC-Bolivien hat zur Zeit mehr als 65 Mitarbeiter aus zehn verschiedenen Ländern (mehr als die Hälfte stammt aus Bolivien), die mit den Mennoniten aus den Kolonien arbeiten, in Büchereien

dienen, bei der Einkommenserzeugung helfen, mit Straßenkindern arbeiten, verschiedene technologische Dienste leisten, im Viehtransport mit den Guarani Menschen mithelfen und Hilfe in den ländlichen Gemeinschaften leisten.

MCC-Buchhalter Tito Castro von Santa Cruz wurde auf der Jubiläumsfeier in besonderer Weise für seinen zwanzigjährigen Dienst geehrt. Mehrere andere lokale Mitarbeiter und internationale MCC-Freiwillige, einschließlich Néster Pérez, Raquel Flores, Deni Aguilera, Juan Pereira, Hugo Osinaga, Regina Claudio, Frieda Schellenberg, Erb und Doug Zehr, wurden ebenfalls für ihren Dienst von mindestens zehn Jahren mit MCC-Bolivien geehrt.

MCC-Bolivien ist das zweitgrößte MCC-Programm im Übersee.



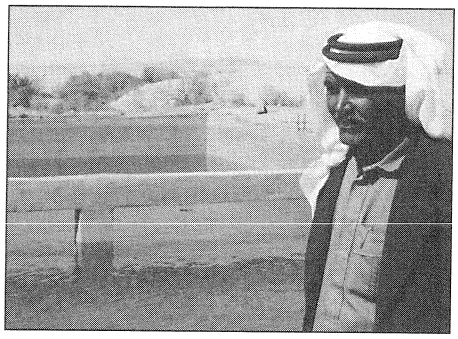
(MCC-Photo - *John M. Spidalieri*)

Seit seinem Beginn vor 40 Jahren hat MCC-Bolivien mit den Mennoniten in den Kolonien gearbeitet. Diese Kinder (siehe Photo) leben in einer etwa zwei Stunden von Santa Cruz entfernten Kolonie. Das Centro Menno Programm, stationiert in Santa Cruz, bietet etwa 38.000 Mennoniten in 42 Kolonien in der Umgebung von Santa Cruz, verschiedene Hilfsleistungen an. Viele Menschen besuchen das Zentrum, um sich eine Zeitung zu holen oder Bücher auszuleihen oder auch nur um mit dem Personal über das Leben in den Kolonien zu sprechen. Da die Mennoniten in den Kolonien keine Vertretung haben, die ihre Anliegen der Regierung vorlegt, ist das Centro Menno ein Brennpunkt für Geschäfte und Regierungsagenturen geworden, die gerne mit den Mennoniten in Verbindung treten möchten. Centro Menno produziert ebenfalls die deutsche Zeitschrift "Menno Bote".

Ernteerträge und Gemeinschaften blühen auf

Die mit Hilfe des MCC gebauten Wasserstaubecken in Wadi Araba, Jordanien liefern weiterhin Wasser, obwohl Jordanien von einer großen Dürre heimgesucht wurde.

Zusammen mit der Canadian Foodgrains Bank hofft das MCC in den nächsten zwölf Monaten, zehn weitere kleine Wasserstaubecken aus Beton zu bauen. Danach sollen es möglicherweise drei pro Jahr sein. "Diese Betonbecken sind sehr leistungsfähig, da kein Wasser durchsickern kann. Sie halten fast ewig," sagte Greg Foster, MCC-Landesrepräsentant für Jordanien.



Abu Atif bei dem Wasserstaubecken in Wadi Araba. (MCC Photo - *Carol Thiessen*)

Das Wasserbecken, von dem Abu Atif und seine erweiterte Familie ihr Wasser erhalten, sitzt auf einem Hügel in Wadi Araba, eine Wüstengegend im Süden Jordaniens. Bevor MCC im Sommer 1999 das neue Wasserbecken baute, haben 14 Familien ihr Wasser für ihre Felder von einem vorübergehenden Reservoir erhalten. Heute können 28 Familien Wasser von dem neuen Becken nehmen. Die Kosten betrugen $6.800. 10% wurden von der Gemeinschaft im voraus bezahlt, die Leute erhielten eine Unterstützung vom MCC, die für 50% der Kosten aufkam, mit dem Plan, daß sie die restlichen Kosten mit der Zeit selbst abbezahlen. Heute läuft das Wasser durch ein Rohr von einer Quelle in das Staubecken. Abu Atif nennt dieses Becken "ein Schatz unter der Erde".

In einem anderen Dorf steht die Arbeit für ein Wasserstaubecken in seiner Anfangsphase. Hamad Tarrij Sidi hofft, zukünftig das ganze Jahr hindurch pflanzen zu können. In der Trockensaision kann er dann seine Produkte für höhere Preise verkaufen.

Abu Atif meint, daß das neue Wasserstaubecken aus Beton seine Produktivität erhöhen wird. Es gibt jetzt mehr bebaubares Land um die Quelle, und mehr Familien können von dem Wasser Gebrauch machen. "Jetzt habe ich keine Angst um das Wasser von der Quelle," sagte Abu Atif.

Kinder in Nordkorea gebrauchen Hefte und Schulausstattungen von Mennonite Central Committee Unterstützern in Nordamerika. Die 5.560 Gesundheits/Schulausstattungen sind schon im Februar in Nordkorea angekommen, konnten aber erst jetzt durch Transportschwierigkeiten an einige Waisenhäuser und Schulen weitergeleitet werden. Zu Beginn des Jahres sandte das MCC 7.380 Decken für Kinder und Erwachsene nach Nordkorea. Sie wurden in 47 Säuglingsheimen, Waisenhäusern und Internaten in 12 Provinzen verteilt. MCC hofft, über 90 Tonnen Fleischkonserven in die Kangwon Provinz zu schicken. Die MCC Partnergesellschaft CARITAS wird diese Fleischkonserven, in Zusammenarbeit mit der nordkoreanischen Regierung, an 1.035 Kinderheime verteilen. Das Fleisch wird etwa 82.800 Kindern und schwangeren oder stillenden Frauen für etwa 41 Tage Nahrung bringen. (MCC Photo - *Kathi Zellweger*)

Anfragen oder Spenden fürs MCC werden gerne entgegengenommen:

Mennonite Central Committee

134 PLAZA DRIVE
WINNIPEG, MANITOBA
CANADA R3T 5K9
TELEFON NUMMER (204) 261-6381

Früherer Pax Direktor für Europa gestorben

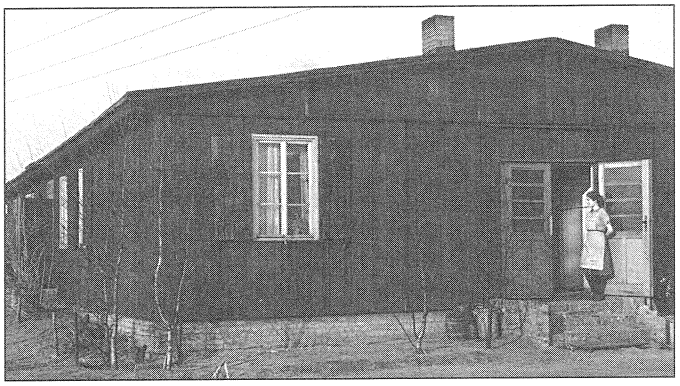
Dwight Wiebe erlag in Dallas/Texas heimtückischer Krankheit

(von *Dr. Horst Gerlach*)

Als im 2. Weltkrieg riesige alliierte Bomberströme Deutschlands Städte in Schutt und Asche legten, gab es in den USA drei sogenannte Friedenskirchen, die Quäker, die Kirche der Brüder und die Mennoniten, die sagten, Krieg ist kein Mittel, um Konflikte zu lösen, wir wollen versöhnen statt zerstören. Es war Dwight Wiebe, der für das Buch der Akademischen Direktorin der Universität Landau, Gudrun Schäfer, *Die Speisung der 100.000* (erschienen 1997) den Beitrag: *Pax - A Program for Peace* schrieb. Darin führt er aus, daß rund 6.000 junge Leute im 2. Weltkrieg aus den historischen Friedenskirchen als Kriegsdienstverweigerer einen Ersatzdienst ableisteten. Einige 100 kamen auf diese Weise unter dem MCC (Mennonite Central Committee) nach Deutschland, um für rund 12.000 völlig mittellose mennonitische Flüchtlinge aus Ost- und Westpreußen, Galizien und Rußland Wohnungen zu bauen.

Dwight und Margot Wiebe 1997 auf der Ausstellung "Die Speisung der 100.000" in Landau/Pfalz (Deutschland). (Photo - *H. Gerlach*)

Mit von der Partie waren damals Richard Hertzler von der Mennonitischen Siedlungshilfe und der Bankier Fritz Stauffer aus Ludwigshafen. Dwight Wiebe kam 1954 nach Deutschland, um bis 1957 das Pax Programm in Europa von Frankfurt aus zu leiten.



Notwohnungen für Flüchtlinge nach dem 2. Weltkrieg, bevor die PAX-Leute für sie neue Häuser schufen. (Photo - *H. Gerlach*)

Damals gab es Baudarlehen, die 90 Prozent eines Hauses finanzierten. Die restlichen 10 Prozent mußten von den Bauwilligen aufgebracht werden. Aber auch das war für die völlig verarmten Flüchtlinge nach mehreren Jahren Ausplünderung in der alten Heimat, in Lagern in Dänemark, Flucht aus der "DDR", Leben in Notwohnungen, Arbeit für Essen und Unterkunft oder Stundenlohn von 57 Pfennigen kaum möglich. Richard Hertzler, Bankdirektor Fritz Stauffer, Ludwigshafen und das MCC tüftelten damals einen Plan aus, wonach die US-PAX-Boys mit ihren Arbeiten bei der Fertigstellung der Rohbauten etwa 3.300 Stunden für einen Bau mit vier Wohnungen in Enkenbach, Backnang oder anderen Orten ableiten und damit stiften würden, die so in etwa die fehlenden 10 Prozent der Bausumme erbrachten. So wurden in Enkenbach 44 Häuser mit 140 Wohnungen für 140 Flüchtlingsfamilien und 110 Wohnungen in Backnang erstellt. Dwight Wiebe wohnte in Enkenbach auch einige Zeit im späteren Pfarrhaus. In Wedel/Holstein waren es 12 Häuser a 4 Wochen, in denen 48 Familien Unterkunft fanden. Ähnliche Siedlungen wurden in Bechterdissen bei Bielefeld, Espelkamp und in Neuwied-Torney errichtet. Da zu einer solchen Siedlung auch eine Kirche gehörte, halfen die Pax Boys auch bei deren Bau. Ausnahmen von Wedel und Espelkamp. Denn in Espelkamp diente eine massive Munitionsbaracke zunächst als Kirchenbau. In diesen Kirchenneubauten ist dann auch schon ein wenig das amerikanische Prinzip verwirklicht worden: Die Kirchen sind unterkellert und haben dort auch Sonntagsschulräume, eine Küche oder eine Wohnung.

Dwight Wiebe versah einerseits Büroarbeiten im MCC-Hauptquartier in Frankfurt/Main oder war auf Reisen, um mit den Pax Boys die Probleme vor Ort zu besprechen und so auch ihren ganzen Ehrgeiz in die rasche Fertigstellung der Wohnungen, Mitarbeit in den sich sammelnden Gemeinden anzustacheln. Dazu gehörte auch die Aufstellung von Pax-Chören, die bei Festlichkeiten wie Einweihungsfeiern, Konferenzen etc. deutsche und englische Kirchenlieder vortrugen. Durch diese Arbeiten gab es neue Verbindungen, von hier nach Übersee und auch Heiraten. Dwight Wiebe besuchte Fritz Stauffer in Ludwigshafen nicht nur wegen der finanziellen Angelegenheiten, sondern er hatte auch auf eine der Stauffertöchter, Margot, ein Auge geworfen und aus der Liebe wurde Heirat. Aber auch andere Pax Boys zieht es immer wieder an die Orte ihrer Tätigkeit in den 50ger Jahren zurück. So kam kürzlich Professor Albert Kaim von der Eastern Mennonite Univeristy aus Harrisonburg, Virginia, zur Mennonitischen Forschungsstelle auf den Weierhof und nach Enkenbach, um zu sehen, was aus der Siedlung geworden ist. Er schrieb das Hauptwerk über die Pax-Einsätze in den USA und Übersee. Das Buch erlebte immerhin eine Gesamtauflage von 15.000. "Meistens kauften es die Großväter - einst aktive Pax Boys - für ihre Enkelkinder," so Kaim.

Kriegerwitwe in Kirchenheimbolanden geholfen

Neben den Gruppensiedlungen wurden gelegentlich auch Einzelhäuser errichtet, so daß von Eva Klaaßen in Kirchheimbolanden. Ihr Mann war im Oktober 1944 in Finnland gefallen und bei der Flucht war sie aus dem Raum Danzig nicht mehr herausgekommen. Dann schließlich über die Ostzone nach Westdeutschland gekommen und wohnte dann beim Schwager Reinhard Driedger auf dem Gundheimerhof bei Göllheim. Ihre Schwester Ilse Franzen arbeitete damals beim MCC in Frankfurt. Und so gab es Besuche von den MCC-Direktoren Dr. Paul Peachey, Jake Friesen, Doreen Harms und anderen. Irgendwie schlug dann das MCC vor, für sie, ihre Mutter und drei Kinder ein Einzelhaus in Kirchheimbolanden zu errichten. Dazu wurde auch Richard Hertzler, später auch Wirtschaftsleiter der Heimschule Weierhof, eingeschaltet, der die Dinge von deutscher Seite steuerte. Während der Tätigkeit von Dwight Wiebe wurde dann beschlossen, der Witwe mit den Pax-Leuten unter die Arme zu greifen. Im Kostenvoranschlag waren für den Aushub auf dem Kahlenberg in Kirchheimbolanden 300 Mark (!) vorgesehen. Es wurden von der Enkenbacher Gruppe 4 Pax Boys abgezweigt und die haben mit Kreuzhacke und viel Schweiß den Aushub bei sehr schwierigen Bodenverhältnissen bewerkstelligt. Die Rentner standen damals am Bauzaun und bewunderten den Fleiß der jungen Amerikaner. Die Namen hat sie fast bis auf Truman Hertzler, Landwirt aus Hopewll in Pennsylvanien, vergessen. Der fand später hierin Adolf Hertzler, Gauersheim (Donnersbergkreis/Pfalz) einen Namensvetter, eine Freundschaft, die sich bis heute gehalten hat. Erst kürzlich schrieb er wieder einen Brief auf Deutsch nach Deutschland. - Der Bauunternehmer war Maurermeister Wendelin Klag aus Bolanden. Der hatte anfangs nicht die rechte Meinung, ob er die Pax Boys auch auf dem Bau verwenden könnte. Nachdem er sich aber von deren soliden Arbeit überzeugt hatte, ließ er sie dann auch bei der Erstellung des Rohbaus mitarbeiten. Die Pax Boys kamen am Sonntag gerne auf den Gundheimerhof bei Göllheim und wurden dort von der Familie Adolf Hertzler und Klaaßen bewirtet. Sie waren so besonders dankbar, daß sie Familienanschluß gefunden hatten. Eva Klaaßen hat später das Geld, das die Ausschachtung des Kellers gekostet hätte, dem Kirchenbau in Enkenbach zur Verfügung gestellt.

Wiebe war nicht nur in Deutschland tätig, sondern seine Zuständigkeit erstreckte sich auch auf die Pax Boys in Griechenland, die dort seit 1952 im Einsatz waren. Es ging dabei um Hilfe für die Griechen, die nach dem Ersten Weltkrieg von den Türken aus Kleinasien vertrieben wurden und in ihrem Mutterland ein relativ armseliges Leben fristeten. Es fehlte ihnen an geeigneten Mitteln einer Vorratswirtschaft für den Winter. D.h. im Sommer Kirschen einmachen, um im Winter auch welche zu haben, dann die Errichtung einer Molkerei im Dorf Panayitsa und ab 1954 auch eine Arbeit im Dorf Taskones bei Olympia. 1956 hatte das MCC in Griechenland drei Projekte. Irgendwann hörte die Griechische Königin Friederike (Enkelin des letzten deutschen Kaisers Wilhelms II,) von der guten Arbeit der Pax Boys und lud Dwight Wiebe zu einem Empfang auf ihr Schloß ein. Das hat ihn seinerzeit so beeindruckt, daß er eine Tochter nach der Königin Friederike benannte.

Nach seiner Rückkehr in die USA arbeitete Wiebe zwei Jahre im MCC-Hauptbüro in Akron/Pennsylvanien, dann 12 Jahre als Hilfswerkssekretär für die Missionsgesellschaft der Mennoniten-Brüdergemeinde in Hillsboro/Kansas. Dann zog es ihn wieder an die Universität, um an der Universität von Kansas 1977 zu promovieren. Den Rest seines aktiven Lebens verbrachte er im Management von Ausbildungsprogrammen für Taiwanesen. Darüber hinaus war er in vielen karitativen Organisationen involviert, wozu auch Mennonite Mutal Aid (Mennonitische Versicherung auf Gegenseitigkeit) gehörten. Auch in seiner letzten Heimatgemeinde, der Mennonitischen Friedenskirche in Dallas/Texas war Wiebe bis zuletzt aktiv. - Seine Arbeit unter den Taiwanesen hatte auch z.T. persönliche Gründe. Wiebe wurde nämlich in Tientsin, China geboren. Seine Eltern, F.V. und Agnes Wiebe, waren damals, vor 72 Jahren, dort als Missionare tätig.

Wer mehr über diese Zeit nach dem Krieg in Deutschland wissen will, kann das Buch von Gudrun Schäfer, *Die Speisung der Hunderttausend, Die Hilfe der Mennoniten nach dem Zweiten Weltkrieg*, bei Mennonitische Bücher, Am Gerbach 3, 67295 Wierhof, Post Bolanden, (Tel. 06352-5494), bestellen: Kosten 30 DM plus Versand.

Die **Mennonite Benevolent Society** (Mennonitische Wohltätigkeitsgesellschaft) hielt ihre 47. Jahresversammlung am 10. Juni 2000 ab. In seinem Bericht sprach der Vorsitzende, Frank Letkeman, über folgende Initiativen, die im vergangenen Jahr begonnen wurden: ein Vertrag zur Kostenteilung zwischen MBS und dem Tabor Home, einem Pflegeheim für Senioren in Abbotsford, in bezug auf den Verwalter des Menno Home, Arthur Enns, wurde erreicht; die Zusammenstellung eines Buches zum 50. Jubiläum, unter der Leitung von Les Friesen, das im Jahr 2003 gedruckt werden soll, wurde in Angriff genommen; ein neues Siegel (Logo) steht in der Entwicklung. Der Verwalter des Menno Hospitals, Gerald Neufeld, bemerkte die Pensionierung von Joan Olsen, Direktor für die Pflege der Einwohner, nach langjährigem Dienst. Ev. Brown übernahm diese Arbeit. Arthur Enns, Verwalter des Menno Home, berichtete, daß sich die Zahl der Patienten mit der Alzheimer Krankheit in diesem Heim fast verdoppelt hat. Das neue Gebäude, Menno Terrace, für selbstständige Personen, ist fast völlig belegt. Die neuen Hausmeister sind Darrel und Mandy Klassen, ehemalige Missionare in Ecuador. Die Gesellschaft ist dem Herrn weiterhin dankbar, daß sie die Gelegenheit haben den Senioren, die Geborgenheit und Liebe brauchen, dienen können. (*Hugo Friesen*)

Krise unter mexikanischen Mennoniten

"Mehr als 100 mennonitische Männer und Frauen sind im Gefängnis wegen Drogenhandel, und das ist längst nicht alles, " berichtet Radioproduzent Jacob Funk, nachdem er in den Monaten März und Juni auf vier Stellen in Mexiko gepredigt hatte.

Funk ist der Produzent des plattdeutschen Programms bei Family Life Network (Winnipeg). Er sprach in Blumenau, Burwalde und Durango und danach auf der jährlichen Versammlung der Konferenz der Mennoniten in Mexiko sowie auf einer nationalen Jugendfreizeit im Juni.

"Die Gemeinden befinden sich in einer Krise, " sagte Funk. Als Drogenhändler bekannte Personen werben Mitglieder von mennonitischen Gemeinden an. Schwache ethische Maßstäbe haben zu verbreiteter Unmoral und geistlicher Verwirrung geführt.

"Ich konnte kaum damit anfangen, die verwundeten Menschen zu beraten," sagt Funk.

"Familien stehen in einer Krise, Eheprobleme sind riesig. Die hauptsächlichen Probleme sind Drogen, Alkohol und Untreue in der Ehe. Es ist traurig zu sehen, wie ein tiefgewurzelter Minderheitskomplex, besonders unter den Frauen, besteht. Man kann einen wirklichen Hunger nach einer Botschaft der Hoffnung bemerken."

Die Kirchen waren für die evangelistischen Gottesdienste an jedem Abend gesteckt voll. Viele Personen trafen eine erste Entscheidung für den Herrn, und eine Anzahl von jungen Leuten entschied sich zur Taufe.

An der nationalen Jugendfreizeit im Juni in Campamento Huapoca, auf den Wüstenabhängen der Sierra Madra, nahmen ungefähr 120 Jugendliche von verschiedenen mennonitischen Glaubensrichtungen teil, und viele entschieden sich für Christus.

"Es gibt eine Lobpreisbewegung unter den Jugendlichen. Ich hatte das schon vor einem Jahr bemerkt," sagt Funk, "und ich ermutigte die Jugend weiterzumachen. Ich riet ihnen jedoch, etwas ruhiger zu spielen, um nicht die ältere Generation abzustoßen. Ich bin so froh, daß die Gemeinde dieser Erneuerung im Lobpreisen offen gegenüber steht."

Eine weitere Bemühung zur Erneuerung, wodurch mexikanische Mennoniten beeinflußt werden, ist die Revision des plattdeutschen Neuen Testamentes, das zuerst von J.J. Neufeld, ehemaliger Radioproduzent des deutschen Programms, übersetzt und 1987 gedruckt worden war. Funk hat schon einige Jahre, als Mitglied eines Komitees, das Leitung von den sogenannten Freunden der Plautdietsche und der United Bible Society (Vereinigte Bibelgesellschaft) erhält, gearbeitet.

Marilyn Hudson, Manager von Kindred Productions und Verleger des Neuen Testamentes sagte: "Plattdeutsch hat gerade erst begonnen, als geschriebene Sprache anerkannt zu werden. Es gibt viele verschiedene Dialekte, von Mexiko bis Rußland, die verschiedenartige Buchstabierung und Aussprache haben, und es ist schwer, zu einer Übereinstimmung zu kommen." Das Übersetzungsteam kam zu einer Entscheidung über die Rechtschreibung, für die Ed Peters von der Kanadischen Bibelgesellschaft ein Computerprogramm entwickelt hat. Ziel der Gruppe ist, für das Jahr 2002 die Übersetzung des Alten Testamentes fertigzustellen. Diese Arbeit wird von Missionar Ed Zacharias in Mexiko und Isaak Derksen in Paraguay geleistet. Nur die Psalme und Sprüche waren schon vorher in der plattdeutschen Sprache erhältlich.

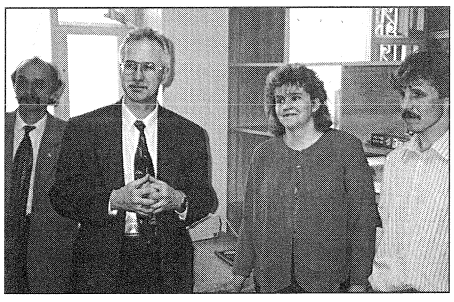
(Dorothy Siebert)

Family Life NETWORK

Neues Radiostudio in der Ukraine bringt Hoffnung

Im April eröffnete die christliche Radiostation Family Life Network von Winnipeg ein neues Radiostudio in der Stadt Jolyye Vodee, Ukraine. Früher war es eine blühende Bergwerkstadt mit 35 Bergwerken. Heute ist sie von Rußland abgeschnitten, und nur noch drei Bergwerke sind in Betrieb. Die Hauptzahl der 60.000 Einwohner besteht aus entlassenen Arbeitern, die eine kleine monatliche Entschädigung von $3 erhalten. In dieser notleidenden Stadt bietet das neue Radiostudio in verschiedener Hinsicht neue Hoffnung.

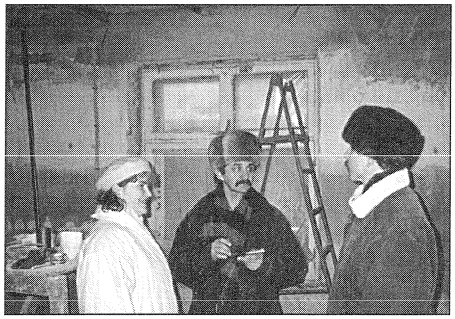
In einem vernachlässigten Gebäude, das als Kirche umgebaut wurde, baute Nikolai Chernomir, ein Techniker für Family Life Network ein Büro und ein Radiostudio - selbst im Winter, ohne Beheizung. Im April reisten Delbert Enns, Direktor von Family Life Network, und Stan Pauls, ein Behördemitglied, zur Ukraine, um in diesem neuen Studio Computer und Aufnahmegeräte zu installieren. Enns bemerkte: "Das Gebäude, wie so viele andere in der Ukraine, war baufällig. Als ich es zum ersten Mal betrat, dachte ich, was tuen wir hier? Der Raum, der in ein Studio und Büro umgewandelt worden war, erschien jedoch wie ein Diamant im Staub."



Einweihung des neuen Radiostudios im April. (V.l.n.r): Alexander Morozov (ukrainischer Produzent), Leonid Sergienko (russischer Produzent), Natasha Chernomor (ukrainische Produzentin) und ihr Ehemann Nikolai Chernomor, ein Aufnahmetechniker.

Über den Verlauf der vergangenen drei Jahren hatten die ukrainischen Produzenten häufig die 24stündige Reise nach Moskau unternommen, um die zu Hause aufgenommenen Kassetten im Family Life Network-Studio Moskau professionell zu produzieren. "Ich war erstaunt, wie die Leute in der Ukraine versucht hatten, selbst Programme herzustellen," berichtet Pauls. "Mit einigen Aufnahmegeräten, alles bei Hand - die Liebe für das Werk war da, lange bevor wir ihnen diese neue Ausrüstung kauften. Sie nehmen diese Spenden sehr ernst."

"Die Abpassung der Zeit für dieses neue Studio war perfekt, " fügt Enns zu. "Im März hatte die ukrainische Regierung ein Verbot des Gebrauchs der russischen Sprache im Radio, in Schulen und in gedrucktem Material angekündigt. Somit bestand ein Bedürfnis nach Radioprogrammen in der ukrainischen Sprache."



Nikolai Chernomir (rechts) arbeitet ohne Heizung, um Räume für eine Radiostation und ein Büro in Joltye Vodee, Ukraine einzurichten. Er erhält Rat von seiner Frau, Natasha, und Alexander Morozov, die beide Produzenten sind.

Chernomors Frau Natasha produziert das Programm "Familien in der Bibel", das täglich auf der säkularen Radiostation Joltye Voldee ausgestrahlt wird. Oleg Sulima, der Direktor der Station, aber kein Christ, erklärt, warum er dies christliche Programm willkommen heißt. "Joltye Vodee ist ein sehr depressives Gebiet. Die Menschen sind arbeitslos und verzweifelt. In den vergangenen sechs Monaten hatten wir 120 Eheschließungen und 98 Scheidungen."

Alex Morozov, ein Pastor in der Nachbarstadt Krivoy Rog, produziert das Programm "Die Bibel Heute". Sein Programm wie auch Chernomors werden ihres kreativen Inhalts wegen geschätzt und auf 13 anderen Radiostationen in der Ukraine ausgestrahlt. Morozov sagt: "In unseren zwei Städten verzeichnen wir die höchste Verbrechenrate in der Ukraine. Die Menschen haben keine Arbeit, sie haben nichts. Wir können nur auf auswärtige Geldanlage hoffen."

"Es ist depremierend, dies anzusehen," sagt Pauls. Als wir die Stadt besichtigten, setzte ich mich hinten in den Kleinbus, um mit meinen Gedanken alleine zu sein - wenn dies meine Stadt wäre, wo würde ich anfangen? Was könnte ich erreichen? Unsere Radioproduzenten haben mich beeindruckt - wirklich gottgeweihte Menschen, die Freude ausstrahlen."

"Ich bin erstaunt," fügt Enns zu, "daß Gott uns die Gelegenheit gibt, mit diesen Leuten eine Partnerschaft einzugehen. Unter diesen schwierigen Lebensbedingungen sind sie kreativ und vollkommen der Sache Christi gewidmet." Family Life Network ist ein Dienstzweig der Mennoniten-Brüdergemeinden in Kanada.

(*Dorothy Siebert, FLN*)

Uganda - Dieses afrikanische Land galt als Hochburg der Zauberei. Mit der Ankunft der ersten christlichen Missionare im Jahr 1875 begann ein neues Zeitalter. Viele Christen ließen ihr Leben, nicht nur am Anfang der Missionsarbeit, sondern auch in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts, als Idi Amin und sein Nachfolger Obote die Christen brutal verfolgten. In jenen Jahren verbündeten sich die Christen im Namen Jesu zum gemeinsamen und anhaltenden Gebet für ihre Nation. 1986 berief Gott einen Ugander mit Namen John Mulinde und beauftragte ihn, daran mitzuwirken, daß jedes christliche Haus zu einem Haus des Gebets werden würde. Unzählige Christen unterstützten ihr Gebet mit langem Fasten von 40 Tagen und länger. Seitdem hat sich das geistliche Klima in Uganda stark geändert. Der Präsident und 64 der 240 Miglieder des Parlaments sind Christen geworden. Die AIDS-Rate ist in keinem anderen afrikanischen Land am Sinken, nur in Uganda, und das schneller als in irgendeinem anderen Land. Mulinde sieht seinen Auftrag darin, auch Christen im Westen zu anhaltendem und ernsthaftem Gebet zu ermutigen. (*Joel News / Charisma*)

Tuwa - Dieses Territorium mit der Hauptstadt Kyzyl liegt am Fluß Jenissej. Die Tuwaner zählen nur etwas über 300.000 Menschen. Das Volk wurde 1922 von Rußland annexiert, weshalb die Russen immer noch einen schlechten Ruf haben. Der Shamanismus und der Buddhismus haben großen Einfluß auf die Tuwaner. Das Christentum war fast unbekannt, bis eine presbyterianische Kirche in Tennessee, USA, die Synchronisation des Jesusfilms in die tuwanesische Sprache finanzierte. Tausende Menschen waren bei der Premiere im Jahre 1997 dabei. Fast alle wollten diesem Jesus nachfolgen. Mitglieder der Regierung und des öffentlichen Lebens wurden zu einem Empfang geladen. Sie waren stark beeindruckt, daß ausländische Christen die Übersetzungskosten eines Films in ihre Sprache übernommen hatten und nun auch ihre Erlaubnis erbaten, den Film zeigen zu dürfen. Das Ergebnis war, daß sich den Christen viele Türen auftaten. Der Unterrichtsminister erlaubte, daß der Jesusfilm in allen Schulen gezeigt wird. (*Joel News*)

Wenn Vielfalt zur Bedrohung wird

Rußland wird seit dem Zusammenbruch des Kommunismus immer religiöser. Bezeichneten sich 1990 noch 16 Prozent der Einwohner als Atheisten, so waren es sechs Jahre später nur 6 Prozent. Im selben Zeitraum ist der Anteil derer, die sich "gläubig" nennen, von 23 auf 34 Prozent gestiegen. Wer sich als religiös bezeichnet, ist keineswegs immer auch Christ. Die Öffnung des Landes hat Sekten erfolgreich aktiv werden lassen. Erwin Damson, Leiter einer der ältesten und erfolgreichsten Ostmissionen, des Missionsbundes "Licht im Osten", erläuterte die Situation und was Christen im Westen heute für Rußland und Osteuropa tun können.

Die religiöse Vielfalt im heutigen Rußland ist nicht nur Ausdruck einer neuen Liberalität, sondern bisweilen bedrohlich. Die japanische Aum-Sekte zum Beispiel, die 1995 in Tokios U-Bahn mit Giftgas zwölf Menschen tötete und fast 6.000 verletzte, soll im selben Jahr in Rußland bereits 30.000 Anhänger gehabt haben. Eine Endzeitsekte namens "Maria Devis Christos" prophezeite den Weltuntergang. Um Massenselbstmorde zu verhindern, stellten die Sicherheitskräfte die Anhänger vorübergehend unter Arrest. Angesichts der Gefahren hat Erwin Damson von "Licht im Osten" sogar Verständnis dafür, daß die russische Regierung dem religiösen Wildwuchs einen Riegel vorschieben will. "Das neue Religionsgesetz wird zu einer gewissen Beruhigung führen", sagt er. Bis zum Ende des Jahres müssen sich alle religiösen Gemeinschaften registrieren lassen, die nicht schon vor 15 Jahren - also noch unter kommunistischer Herrschaft - staatlich anerkannt waren.

Die Bibel war Schmuggelgut im doppelten Boden

Noch in den siebziger und achtziger Jahren mußten die Christen brutale Verfolgung in Rußland aushalten. Prediger wanderten für mehrere Jahre ins Straflager, der Besitz christlicher Schriften konnte Gefängnisaufenthalt nach sich ziehen. Das war die Situation, als Damson 1973 in Korntal (Deutschland) anfing. Der gelernte Buchdrucker und Kaufmann forcierte an seiner neuen Arbeitsstelle den illegalen Transport christlicher Literatur hinter den Eisernen Vorhang. Kleinbussen und Wohnwagen ließ er doppelte Böden einschweißen, in die junge deutsche Urlauber Bibeln, Kalender und Traktate stopften, um sie im Osten zu verteilen. Manchmal flogen die Schmuggler auf, in Einzelfällen mußten sie sogar in Untersuchungshaft. Bei den zum Teil tagelangen Verhören bekamen sie eine vage Vorstellung davon, mit welchen Methoden die atheistischen Herrscher gegen Christen vorgingen. Diese Zeiten sind - Gott sei Dank - vorbei. Laut Damson ist der Transport christlicher Literatur nach Osteuropa heute kein Problem mehr.

Glänzende Kontakte hinter den "Eisernen Vorhang"

Für "Licht im Osten" bedeutete die Revolution im Osten nicht nur die Erhörung vieler Gebete, sondern auch so etwas wie eine Identitätskrise. Während der Zeit des Kommunismus nahm die 1920 gegründete Organisation eine Sonderstellung ein. Mit ihren ausgezeichneten Kontakten zu Christen hinter dem Eisernen Vorhang, ihren Verbindungen zu registrierten wie nichtregistrierten Gemeinden sowie ihren zuverlässigen Informationen über inhaftierte Christen waren die Mitarbeiter gefragte Gesprächspartner im Westen, auf deren Stimme gehört wurde. Nach der Öffnung des Ostens engagierten sich dort auch andere Organisationen. "Wir sind plötzlich ein Missionswerk unter vielen anderen geworden", beschreibt Damson die Veränderung. Die dadurch erzwungene Neuorientierung hält er insgesamt für gelungen. Heute fördert "Licht im Osten" nach Kräften einheimische Missionare. Das gebiete nicht nur der Respekt vor den Christen dort, sondern auch die Wirtschaftlichkeit. Es sei viel preiswerter, Mitarbeiter des Landes zu finanzieren, als Missionare aus dem Westen zu senden. Derzeit werden auf diese Weise rund 30 Missionare über ein Patensystem finanziert, 70 über Partnermissionen. Darüber hinaus beschäftigen Regionalvereine in Osteuropa weitere 50 Missionare.

Armut kann vom Evangelium wegtreiben

Als großes Hindernis für die Mission in Osteuropa betrachtet Damson die wachsende Armut. Die im Westen verbreitete Vorstellung, Not öffne die Menschen für die christliche Botschaft, hält er für irrig. "Armut kann Menschen vom Evangelium wegtreiben." Viele in den ehemals sozialistischen Ländern seien heute so sehr mit dem Kampf ums tägliche Brot beschäftigt, daß sie für christliche Veranstaltungen keine Zeit hätten.

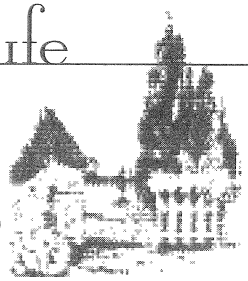
Was können wir tun?

Gebet und Geld hält Erwin Damson nach wie vor für entscheidende Hilfen. Er betrachtet es als ein Wunder Gottes, daß der Eiserne Vorhang niedergerissen wurde. "Die evangelischen Gemeinden im Osten bleiben aber weiterhin vom westlichen Topf abhängig." Viele Menschen seien durch missionarische Aktionen Christen geworden, doch fehle es nun an ausgebildeten Gemeindeleitern. Um den Gemeindegliedern auf dem religiösen Marktplatz Orientierung zu geben, hat "Licht im Osten" in Kiew ein "Apologetisches Zentrum" gegründet, das Informationen über Sekten und Weltanschauungen sammelt und bewertet.

Reisen nach Osteuropa sind wichtig

Damson wirbt dafür, über Patenschaften Missionare zu finanzieren. In Gemeinden im Westen sollte es immer wieder Veranstaltungen geben, wo über die Situation der Christen im Osten informiert wird. Für wichtig hält er auch das Reisen dorthin. Die Begegnung mit anderen Christen habe schon bei vielen die Leidenschaft für die Mission neu geweckt. Den manchmal kritisierten "Missionstourismus" - Kreuzfahrten ins Baltikum oder entlang der Wolga - verteidigt Damson entschieden. Viele Christen hätten erst durch den Besuch vor Ort verstanden, unter welchen Bedingungen in Osteuropa Mission und Gemeindeaufbau stattfinden müsse. Dem Missionsbund habe jede Reise eine Welle der Unterstützung gebracht. Außerdem seien die Besuche für die Einheimischen eine große Ermutigung.

(*Marcus Mockler* in *ideaSpektrum*, gekürzt mit Abdruckgenehmigung)



„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben." (Offb. 14, 13.)

Peter H. Mierau †

(Winnipeg, Manitoba)

Peter Heinrich Mierau wurde am 21. Oktober 1915 als zweites Kind seiner Eltern, Heinrich und Helene (Enns) Mierau, bei Ufa in Rußland geboren. Sein Zwillingsbruder Heinrich starb mit drei Jahren. Bei Ufa besuchte er die Dorfschule, eventuell aber zog die Familie nach Ebental in der Memrik Kolonie. 1934 trat er in das medizinische Institut zu Odessa ein, von dem er Ende Juni 1939 graduierte.

Bald darauf heiratete er Rosa Schneider, die mit ihm zugleich das Institut absolvierte. Einige Tage später begannen sie ihre ärztliche Tätigkeit in der Nähe von Kiew in der Ukraine. Dort erlebten sie den Beginn des Krieges und die deutsche Besatzung. Im Dezember 1943 kamen sie, im Zuge der Rückführung aller Volksdeutschen, nach Deutschland, wo er in der deutschen Armee als Arzt einberufen wurde und in der Tschechoslowakei tätig war. Im August 1944 wurde ihnen ihre Tochter Irene geboren. Das Kriegsende erlebte Peter in der amerikanischen Gefangenschaft, während seine Frau und Tochter nach Sibirien deportiert wurden.

Nachdem er im Oktober 1947 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurde, kam er in das MCC-Flüchtlingslager in Gronau. Hier betätigte er sich wieder als Lagerarzt und erlebte nach vielen Jahren wieder regelmäßige Gottesdienste. Am 19. September 1948 wurde er auf den Glauben getauft und in die Gemeinde dort aufgenommen.

Obwohl er Nachricht bekommen hatte, daß Rosa und ihre Tochter den schweren Rücktransport überlebt hatten, war es zu der Zeit vollkommen aussichtslos, jemals wieder mit der Familie vereint zu werden. So entschloß er sich, nach Kanada auszuwandern. Am 16. April 1949 wurde er herzlich von den Verwandten Enns in Winnipeg empfangen. Es galt nun, so schnell wie möglich die Landessprache zu erlernen, um die zur Ausübung seines Berufes in Kanada erforderlichen Examen schreiben zu können. Wegen Tuberkulose mußte er sich zweieinhalb Jahre im Krankenhaus und in einer Lungenheilstätte erholen. Erst im Frühjahr 1954 konnte er die Examen des "Medical Council of Canada" schreiben. Nach erfolgreichen Bestehen des Examens trat er eine dreijährige Fachausbildung in Pathologie an.

Im Februar 1953 erhielt Peter Nachricht, daß seine Frau schon vor zwei Jahren verstorben und Tochter Irene von seinem Bruder Jakob adoptiert worden war. An Irenes 10. Geburtstag, den 14. August 1954, trat er in den Ehebund mit mir, Hilda Froese. Im August 1956 wurde unsere Tochter Ursula geboren.

Anfang 1960 fingen wir an zu wirken, um Irene nach Kanada kommen zu lassen. Der Herr schenkte Geduld und erhörte Gebete. Am 14. März 1963 empfingen wir Irene als 18jähriges Fräulein in Winnipeg. Der Herr gab Gnade zur Umstellung und zum Einleben.

Peter hat als Pathologe in mehreren Krankenhäusern in Winnipeg gearbeitet. Die Arbeit ging ihm gut und war befriedigend. Als er im Dezember 1980 den Ruhestand antrat, hatte er mehr Zeit für seine Briefmarkensammlung und für die Zusammenstellung des Enns Familienbuches. In der Winnipeg Zentral Mennoniten-Brüdergemeinde waren wir im Diakonendienst tätig

Unsere Familie erweiterte sich durch die Heirat unserer Töchter, Irene mit John Sawatzky und Ursula mit Ernst Wiebe. Unsere Kinder und Großkinder, Tamira, Cynthia mit Mann Greg Speiser, Robert, Jonathan und Philip, sind eine beständige Stütze und Freude. Es war immer eine Freude, als Familie zusammen zu sein. Unser Ferienhaus bei Laclu wurde ein wichtiger Teil des Sommers, wo Peter immer einen Grund fand, noch ein Bäumchen zu pflanzen, etwas zu färben oder zu reparieren und wo Freundschaften erweitert und vertieft wurden.

Ein besonderes Geschenk vom Herrn war der Besuch von Peters Brüdern, Jakob und Heinrich, mit ihren Frauen aus Rußland im Jahre 1988.

In den letzten Jahren litt Peter an Alzheimers. Trotzdem genoß er sein Leben, bis er im September 1999 einige leichte Schlaganfälle erlitt und ins Krankenhaus mußte. Nach einem weiteren Gehirnschlag durfte er am 31. Dezember 1999 friedlich heimgehen. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen.

Die Begräbnisfeier fand am 5. Januar 2000 in der Elmwood Mennoniten-Brüdergemeinde in Winnipeg, wo er Mitglied war, statt. Prediger Jacob Pauls gründete seine Ansprache in der deutschen Sprache auf einen Text aus Hebräer 2, und Prediger Keith Poysti sprach in englisch über 1. Thess. 4. Das Orgelspiel, der gemeinsame Gesang ("Ich bete an die Macht der Liebe" und "Rock of Ages") sowie das Duett von Abe und Irene Neufeld verschönerten die Feier. Der Lebenslauf wurde von seinen Enkelkindern gelesen - Jonathan Wiebe auf deutsch und Cynthia Sawatzky in der englischen Sprache. Folgend gab es ein gemeinsames Mahl im Kellerraum, wo auch verschiedene Erinnerungen über den Verstorbenen mitgeteilt wurden. Die Beerdigung folgte auf dem Glen Eden Friedhof, Winnipeg.

Es überleben ihn seine Frau Hilda, Töchter Irene und Ursula mit ihren Familien, Brüder Jakob, Heinrich, Schwester Lena Traber und deren Familien.

Es sind im Tode vorangegangen seine erste Frau Rosa, seine Eltern, Bruder Johann, zwei Brüder Heinrich, Schwester Erna, Schwager Waldemar Traber und Schwägerin Greta Mierau.

(Hilda Mierau)

Mary Neufeld Klassen †

(Virgil, Ontario)

Mary Neufeld wurde am 10. Mai 1916 in Rosengart, Chortitza, Südrußland geboren. Ihre Eltern waren Johann und Helena (Neufeld) Penner. Als sie sechs Jahre alt war, starb ihre Mutter. Der Herr gab ihr in Agnes Janzen eine zweite Mutter.

1926 wanderte die Familie nach Kanada aus und ließ sich in Drake, Saskatchewan nieder. Mit fünfzehn Jahren nahm sie Jesus als ihren Erlöser und Herrn an. Am 6. Januar 1935 heiratete sie George Neufeld. Im folgenden Jahr wurden beide auf ihren Glauben getauft und in die Philadelphia Mennoniten-Brüdergemeinde in Watrous (SK) aufgenommen.

Auf bessere Zeiten hoffend zogen sie 1941 nach Virgil, Ontario und schlossen sich dort der Virgil Mennoniten-Brüdergemeinde an. 1942 kauften sie ein Haus in Niagara-on-the-Lake. Im selben Jahr wurde ihnen ein zweiter Sohn geboren. Im Januar 1975 hatten sie das Vorrecht, vierzig Jahre des Ehelebens zu feiern. Nur kurze Zeit später, im März 1975, nahm der Herr ihren Mann zu sich. Trotz dieses Schreckens wußte sie, daß der Herr keine Fehler macht. Er tröstete sie und gab ihr die nötige Kraft. Es war ihr Verlangen, dem Herrn treu zu dienen und daß alle Kinder und Enkelkinder dem Herrn folgten.

Im Mai 1982 heiratete sie Jake H. Klassen und zog mit ihm nach Morden, Manitoba.
(soweit nach der Verstorbenen)

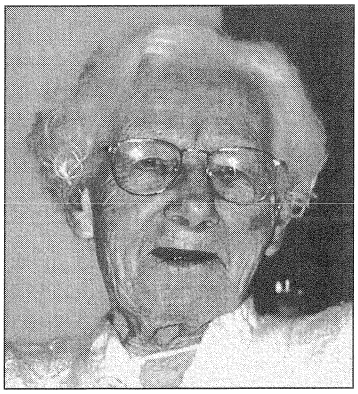
Auszüge aus dem Schreiben der Familie ihres zweiten Mannes: Mary Neufeld Klassen war achtzehn Jahre unsere Mutter, nachdem sie unseren Vater geheiratet hatte. Mit Mut und Freude hat sie diesen Schritt genommen und ihre Familie in Ontario hinterlassen. Sie liebte Singen und Klavierspielen. Viele Jahre hat sie im Tabor Pflegeheim den Gesang organisiert. Sie hat ihren Stiefkindern viel Liebe gezeigt, und wir wußten, daß sie für uns alle betete. Besonders betete sie für ihre Enkeltochter, Linda und Graeme Magor und deren Tochter Kazia, die sich in der Arktis befinden.

Am 2. März 2000 wurde sie nach einem Schlaganfall heimgerufen.

Sie hinterläßt ihren Mann, Jacob Klassen, ihre Kinder, Leonard und Willie, Norman und Ellie und Naomy und Don Hall, drei Enkel, vier Urenkel sowie Stiefkinder, Rose (Dave) Froese, Linda Klassen, Peg (Don) Neufeld, Ted (Anita), Alan (Helen) und Dan (Leslie), Enkel, Urenkel, drei Schwestern und zwei Brüder.

Am 4. März fand eine Begräbnisfeier in der Westside Community Kirche in Morden statt. Die Prediger Morris Vincent und Russ Toews dienten. Eine zweite Feier fand am 8. März 2000 in der Cornerstone Community Kirche in Virgil statt. Ben Falk leitete diese Feier und sprach über Psalm 23. David Penner, Bruder der Verstorbenen, las das Lebensverzeichnis. Enkelsohn Kevin Neufeld las einen Brief von seiner Schwester Linda vor.

Bei der Beerdigung auf dem Niagara Lakeshore Friedhof diente Rudy Bartel.
(*Helen Bergmann*, Korr.)



Elizabeth Neufeld †

(Virgil, Ontario)

Elizabeth Neufeld wurde ihren Eltern, Gerhard und Elizabeth (Loewen) Neufeld, am 2. Oktober 1912 in Olgafeld, Fürstenland, Südrußland geboren. Mit acht Jahren nahm sie Jesus als ihren Heiland an. 1926 wanderte die Familie nach Kanada aus und kam nach Drake, Saskatchewan. Im Alter von vierzehn Jahren wurde sie auf ihren Glauben getauft und schloß sich der Watrous Mennoniten-Brüdergemeinde an.

Die Familie zog 1946 nach Niagara-on-the-Lake, wo sie sich der Virgil Mennoniten-Brüdergemeinde anschlossen. Viele Jahre hat sie in der Sonntagsschule unterrichtet. Während der Obstsaison arbeitete sie in der Konservenfabrik. Hausarbeit in manchen Heimen wurde jedoch ihr Hauptverdienst. Mit ihrer Schwester Agatha hat sie manche Reise unternommen, um Verwandte zu besuchen.

1977 verkauften die Schwestern ihr Heim und waren die ersten Einwohner im Pleasant Manor in Virgil. Sie beteiligte sich im Frauenverein, und in ihrer Wohnung hatten sie wöchentliche Bibel- und Gebetsstunden.

Nach einer Hüftoperation hatte sie noch manch gute Jahre. Auch von einem im Februar 1996 erlittenen Schlaganfall erholte sie sich mit des Herrn Hilfe. Nach dem Heimgang ihrer Schwester im Mai 1996 zog sie in eine Einzelwohnung der Pflegeabteilung des Heimes. Im November 1998 erkrankte sie und mußte ins Krankenhaus, bis sie im Dezember zum Tabor Manor kam. Ihre Gesundheit verschlechterte sich jedoch ständig, und am 18. März 2000 nahm der Herr sein Kind heim.

Im Tode vorangegangen sind ihre Eltern, ihre Brüder, Peter, Jacob und George, und ihre Schwester Agatha. Sie hinterläßt zehn Neffen und Nichten mit deren Familien sowie die Familie der Cornerstone Gemeinde.
(Nichte Leona (Neufeld) Buss)

Das Begräbnis fand am 30. März 2000 in der Cornerstone Community Kirche statt. Irene Bartel und Hildegard Wichert spielten segensreiche Lieder auf Orgel und Klavier. Albert Friesen, Kaplan im Tabor Manor, leitete die Feier. Walter Bergmann sprach Worte des Trostes. Nichte Leona Buss las das Lebensverzeichnis. Ein Trio diente mit den Liedern "Am Jordansufer stehe ich" und "O Safe to the Rock that is Higher than I".

Nach der Beerdigung auf dem

Niagara Lakeshore Friedhof folgte ein Gemeinschaftsmahl, wo noch manche Erinnerungen mitgeteilt wurden. (*Helen Bergmann*, Korr.)

Maria Unger †

(Winnipeg, Manitoba)

Maria Unger (Penner) wurde am 8. Dezember 1906 in Grünfeld bei Krivoi Rog in der Ukraine geboren. Ihr Leben überspannte nahezu das ganze 20. Jahrhundert. Es war ein bewegtes Jahrhundert, das viel Leid, Elend und Trauer brachte.

1914 zog die Penner Familie nach Orenburg am Ural und erwarb sich eine Wirtschaft in dem Dorf Kitschkas. Maria erlebte den verheerenden Ersten Weltkrieg und die darauffolgende kommunistische Revolution. Der Herr hat sie in diesen Zeiten, wie auch in den Hungerjahren 1920-21, getragen. Als Ende der 20er Jahre die Enteignung durch das kommunistische System stattfand, mußte die Familie in der Kolchose arbeiten.

1932 heiratete Maria Albert Unger. Nur drei Jahre nach der Eheschließung mußten sie wegen Verfolgung in der fernen Ukraine eine neue Heimat suchen. Dann kam der Zweite Weltkrieg. Da ihr Mann zum Militär einberufen wurde, mußte sie allein mit ihren drei kleinen Kindern zum Westen fliehen. In Deutschland geriet sie in die russisch besetzte Zone und sollte, nach ihrer Entdeckung, nach Rußland zurückgeschickt werden. Der Herr öffnete jedoch eine Tür, und sie konnte mit den drei Kindern zur westlichen Zone fliehen und 1948 eine neue Heimat in Kolonie Friesland/ Paraguay finden.

Es folgten schwere Pionierjahre in dem paraguayischen Urwald, mit Hacke und Beil. 1957 wanderte sie mit den zwei Töchtern nach Kanada aus. Auch diese Jahre des neuen Anfangs waren wirtschaftlich schwere Jahre. Ihr Vertrauen auf Gott und seine Führungen waren aber nie in Zweifel. "So Gott will", sagte sie öfters.

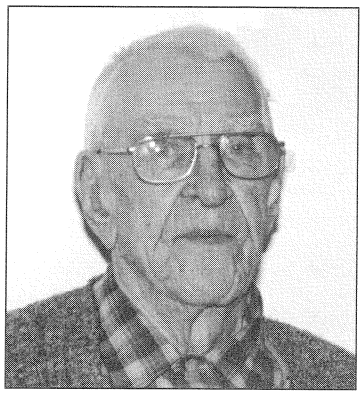
1966 öffnete Gott wieder eine Tür, und sie konnte sich nach 22 Jahren der durch den Krieg verursachten Trennung wieder mit ihrem Mann vereinigen. Oft erzählte sie von ihren geistlichen Pilgerwegen. In ihrem christlichen Elternhaus war viel gesungen und musiziert worden - besonders in der vorweihnachtlichen Adventszeit. Damals hatte sie auch öfters die Ermahnungen des Heiligen Geistes, mit Gott Frieden zu machen, bemerkt. Obwohl sie willig gewesen war, Jesus nachzufolgen, war der Glaube an Gott durch die Jahre des kommunistischen Einflusses in den Hintergrund gerückt. Erst auf der Flucht in den Westen hatte sie erkannt, wie sehr sie Gottes Nähe und Beistand nötig hatte. Auf dem Lastwagen hatte sie Gott angerufen, er möge sie und die Kinder vor den Kommunisten bewahren, und sie würde ihm bis zu ihrem Lebensende dienen. Und Gott half in wunderbarer Weise.

Dieser Glaube an Jesu Gnade hat sie bis zu ihrem Lebensende begleitet. Noch in der letzten Woche, schon im Krankenhaus, sprachen sie und Vater über den Trost der Bibel und besonders über den Vers: "Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird Euch alles andere zufallen". Sie hatten beide ein hohes Alter erreicht und es war Zeit loszulassen von dieser Welt. Eingeschlossen im Gespräch war eine gegenseitige Vergebung.

Im Alter von fast 93 Jahren ist sie am 15. November 1999 ruhig eingeschlafen.

Sie hinterläßt ihren Mann Albert, ihre Kinder, Lina (Alfred) Woelke mit Marcus und Shari, Herta (Jeff) Oss, Hugo (Martha) mit Luise, John (Nancy), Marianne und Ron (Rachele), Urenkel Stephanie und Jennifer.

Die Begräbnisfeier fand am 20. November 1999 in der Elmwood Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Pastor Jacob Pauls und Pastor Gerhard Friesen dienten.
(*eingesandt*)



Albert Unger †

(Winnipeg, Manitoba)

Albert Unger wurde am 21. Juni 1904 im Dorf Pretoria, Kolonie Orenburg, am Ural geboren. Obwohl erwartet wurde, daß Kinder mit sechs Jahren schon in der Wirtschaft mithalfen, war seine Kindheit sorgenlos und angenehm.

Dann aber zogen politische Wolken auf, die dafür sorgten, daß die nächsten 40 Jahre Sorgen, Leid und Tod brachten. Mit dem Ersten Weltkrieg anfangend folgten die kommunistische Revolution, Stalins Terrorjahre, der Zweite Weltkrieg und danach die Verbannung nach Sibirien auf Lebzeiten.

1934 floh er von seiner Heimat, weil seine Eltern als Kulaki in den Ural verbannt wurden. Ein Jahr, nachdem er in die deutsche Armee eingezogen worden war, geriet er in russische Gefangenschaft. Er überlebte vier Jahre Kriegsgefangenschaft sowie den Hungertyphus und wurde 1949 nach Magadan im fernen Osten verbannt, wo er in einer Goldgrube arbeiten mußte. Bei - 40 bis - 50° Kälte mußte er dafür sorgen, daß das Wasser vom Bergwerk ablaufen konnte.

Als nach Stalins Tod viele Zwangslager geschlossen wurden, erhielt er 1954 seine Freiheit. Er konnte sich nun wieder frei in Rußland bewegen, durfte jedoch nicht zu seiner Familie, die sich, nach ihrem Aufenthalt in Paraguay, in Kanada befand. Erst als der damalige kanadische Premierminister, Lester B. Pierson, mit dem sowjetischen Parteichef Nikita Chruschchew im Jahre 1963 ein Abkommen schloß, das zur Familienwiedervereinigung führen sollte, gelang es ihm im Jahre 1966, nach 22jähriger Trennung, seine Familie

in Kanada wiederzusehen.

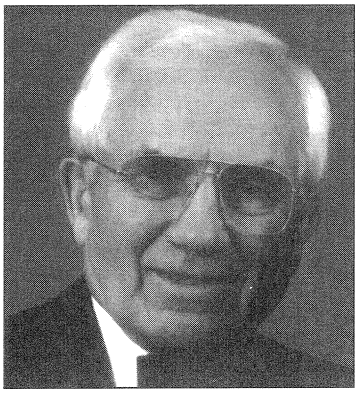
Vater erinnerte sich, daß seine gläubige Mutter die kleinen Kinder mit in die Versammlung genommen hatte. Später aber wurde dieser Same des Wortes Gottes in den Schulen hart getreten, und in dem neuen kommunistischen System gab es keinen Raum für den Glauben. Vater, der von dieser Ideologie hingerissen wurde, hat in späteren Jahren oft mit seiner Mutter darüber debattiert. Diese verteidigte ihren Glauben an Jesus immer tapfer und wandte zuletzt das bekannte Diktum des Verteidigers des christlichen Glaubens, Blaise Pascal, an: "Albert", sagte sie, "nehmen wir mal an - nur für einen Moment - daß du recht hast, und es keinen Gott und kein Weltgericht gibt, dann haben wir beide nicht viel verloren. Wenn aber ich recht habe, es einen gnädigen Gott gibt, der meine Sünden vergeben hat und mir das ewige Leben schenkt, dann hast du das ewige Leben verpaßt! Ist das Risiko nicht zu groß?" Bei Vater blieb dieses Gespräch sitzen und, obwohl er innerlich seiner Mutter recht gab, bekehrte er sich trotz der Leiden, Krankheiten und Verbannung nicht, sondern blieb bei seiner Überzeugung.

Erst in Kanada, als er unter das Wort Gottes kam, fiel es wie Schuppen von seinen Augen. Er nahm die Gnade des Herrn Jesus an und ließ sich taufen. Er schätzte besonders die Bibelbesprechungen seiner Gemeinde, die zwischen Weihnachten und Neujahr abgehalten wurden. Oft sprach er von seinem Glauben und der großen Liebe und Gnade des Herrn Jesus Christus, der ihn nach all den Jahren seines Unglaubens doch noch angenommen hatte.

Am 18. April 2000 durfte er im Alter von 95 Jahren, fünf Monate nach dem Tode seiner Frau, heimgehen.

Er hinterläßt seine Kinder, Herta (Jeff), Lina (Alfred) mit Marcus und Shari, Hugo (Martha) mit Kindern Luise, Marianne, John (Nancy) und Ronald (Rachele), Enkelinnen Stephanie und Jennifer, Bruder Heinrich (Mina), Schwestern Anna (Deutschland), Selma (BC) und Liese Rempel in Winnipeg.

Die Begräbnisfeier fand am 22. April 2000 in der Elmwood Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Pastoren Jacob Pauls, Gerhard Friesen und Abe Neufeld dienten.
(eingesandt)



Heinrich Aron Peters †

(Abbotsford, BC)

Heinrich Aron Peters wurde seinen Eltern, Aron und Helene (Wieler) Peters am 8. April 1907 in Felsenbach, Ukraine geboren. Er war das dritte von sieben Kindern. Mit sieben Jahren fing er die Dorfschule an und setzte nach sechs Jahren seine Ausbildung in der Mittelschule in Heuboden, einem Nachbardorf, fort.

Die Revolution und der Bürgerkrieg brachten in den nächsten Jahren unsichere Verhältnisse mit sich. Die Mennoniten in der Gegend wurden von den Machno-Banditen terrorisiert. Um 1929 fingen die Kommunisten mit der Kollektivisierung an, wobei die meisten mennonitischen Bauern mit dem Schimpfwort Kulaken bezeichnet wurden. Anfang November 1929 flüchtete die Familie zu einem Nachbardorf und reiste von dort per Zug nach Moskau. Heinrich war zur Zeit in Saporozhje, wo er am Bau eines Staudammes beschäftigt war. Nachdem er erfuhr, daß seine Eltern bereits weggezogen waren, machte er sich ebenfalls auf den Weg nach Moskau. Kurz nach seiner Ankunft gelang es der Peters Familie, mit den dort ergatterten Dokumenten nach Deutschland zu fliehen, wo sie am 4. Februar 1930 in Moelln ankamen.

Heinrich zog im April 1930 nach Kanada, um dort einen Wohnsitz für die ganze Familie zu finden. Als Kanada jedoch seine Einwanderungsgesetze änderte und die Familie nicht mehr einwandern konnte, zogen sie nach Kolonie Friesland, Paraguay, wo Heinrichs Vater 1947 starb.

Heinrichs erste Arbeitstelle in Kanada war auf einer Farm in Waldheim, Saskatchewan. Nachdem er in der Brüdergemeinde getauft wurde, besuchte er ein Jahr die Bibelschule. 1934 kam er nach Vancouver und arbeitete zuerst in einer Molkerei. Seine Frau Gertrude Voth, die er 1935 kennenlernte, heiratete er im Dezember desselben Jahres. 1943 zogen sie mit ihren drei Kindern auf eine Farm auf Lulu Island, wo noch weitere sechs Kinder zur Welt kamen. Den größten Teil seines Arbeitslebens - 37 Jahre - war als Hafenarbeiter.

Nachdem Heinrich 1972 in den Ruhestand getreten war, bauten sie ein Haus in Abbotsford und unternahmen viele Reisen, auf denen er die Häfen besuchte und sich mit den Matrosen unterhielt. Mit dem Fortschritt der Alzheimer Krankheit mußte er ins Menno Heim ziehen. Seine Frau besuchte ihn fast täglich in ihrem motorisierten Fahrstuhl. Er starb friedlich am 2. Mai 2000 im Alter von 94 Jahren.

Im Tode vorangegangen sind seine Eltern, seine Schwestern, Margarete Sawatzky, Neta Friesen und Tin Froese, und auf tragische Weise drei seiner Söhne, Danny, Bob und Rick.

Er hinterläßt seine liebende Frau Gertrude, seine Kinder, Marguerite (Jacob) Sawatzky, Lena (Art) Friesen, Nancy (Peter) Rahn, Frank (Trudy), Jack und Ron, elf Enkel und neun Urenkel, sowie seine Geschwister, Liese Bargen, Lene (Isaak) Boldt und Aron (Rose), Nichten, Neffen und Freunde.

Die Begräbnisfeier fand am 5. Mai 2000 in der Bakerview Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Prediger Peter Harms und J. Quiring dienten. Das Lebensverzeichnis wurde von Sohn Frank gelesen.

Nach der Beerdigung folgte ein Gemeinschaftsmahl.
(Marguerite Sawatzky)

Irene Teichrieb †

(Abbotsford, BC)

Irene wurde am 18. April 1921 ihren Eltern, Heinrich und Katharina Friesen, in Ufa, Rußland geboren. Sie war das älteste Kind und die einzige Tochter, mit acht jüngeren Brüdern, von denen jedoch drei schon im Kindesalter starben. Als sie acht Jahre alt war, mußte die Familie politischen Schwierigkeiten wegen aus Rußland fliehen. Sie machten Zwischenstation in Deutschland und siedelten sich 1930 in Lichtfelde, Dorf Nr. 1 (Chaco, Paraguay) an, wo die Lebensbedingungen sehr beschwerlich waren.

Mit 16 Jahren wurde sie von ihrem Vater, der Prediger im Dorf war, getauft. Irene und ihr zukünftiger Ehemann, Abram, lernten sich bei einer Jugendversammlung in ihrem Dorf kennen. Ihre Freundschaft vertiefte sich, und sie heirateten am 9. November 1946. Danach zogen sie nach Schönau, Dorf Nr. 17 und später nach Filadelfia. Gott schenkte ihnen vier Kinder.

1967 wanderte die Familie nach Vancouver, Kanada aus. Zwei Jahre später bauten sie sich ein schönes Haus in Ladner. 1992 zogen sie nach Abbotsford, BC.

Irene fühlte sich sehr wohl in Kanada und hat viele neue Freundschaften geschlossen, vor allem auch in der Gemeinde. Sie liebte Backen, Kochen und Nähen und vor allem auch ihren Garten, in dem es immer viele Blumen und Gemüse gab. Wir aßen alle gerne ihre Zwieback und die anderen leckeren Sachen, die sie immer auftischte. Sie war gastfreundlich und verwöhnte ihre Gäste. Als Mitglied des Frauenvereins war sie am Nähen von Decken und anderen Sachen beteiligt, die dann weltweit in arme Länder versandt wurden. Sie kannte keine Langeweile, da ihre Zeit immer ausgefüllt war. Sie hatte großes Vertrauen zu ihrem Herrn und Heiland und verbrachte viel Zeit im Gebet, vor allem für die Kinder und Enkelkinder. Sie betete unermüdlich dafür, daß alle den Weg zum Heiland finden würden. Sie liebte ihre große Familie und hatte immer Zeit zum Erzählen und Zuhören.

Nach einer Lungenentzündung entschlief sie friedlich am 23. März.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihre Eltern und ihr Sohn Theodor.

Sie hinterläßt ihren Mann Abram, ihre Kinder, Elke Teichrieb, Marianne (Alex) Szajko, Kathy (Ed) Hildebrandt und Margita (Bruce) Davidson, zehn Enkel und fünf Urenkel sowie ihre Brüder mit Familien, Henry (Anni), Walter (Anni), Erich (Erna), Ernst (Anni) und Edwin (Martha).

Die Begräbnisfeier fand am 28. März 2000 in der King Road Mennoniten-Brüdergemeinde unter der Leitung von Pastor Alvin Enns statt. Prediger Hans Wiens brachte die Botschaft. Der Chor diente mit Liedern.

Nach der Beerdigung versammelten sich die Gäste zu einem Gemeinschaftsmahl in der Kirche. *(die Familie)*

Agatha Klassen †

(St. Catharines, Ontario)

Agatha Klassen, Tochter von Johann und Gertrud Schwarz Klassen, wurde am 1. September 1910 in Blumenfeld, Ukraine geboren. Da ihr Vater von Beruf Lehrer war, wechselte die Familie mehrere Male ihren Wohnort. Mit neun Jahren verlor sie ihre Mutter und mußte schon früh im Heim mithelfen. Als 23jährige verließ sie die Schule, um den Haushalt zu übernehmen.

1928 ergriff die Familie die Gelegenheit, nach Kanada auszuwandern. Sie gründeten ihr Heim in Waterloo, Ontario. Agatha verrichtete hier verschiedene Arbeiten und war in der Lage, mit Hilfe der Regierung, eine Ausbildung als praktische Krankenschwester zu machen. Sie arbeitete im St. Peters Hospital, im Hamilton Sanatorium sowie für Bethesda und Shaver Hospital.

Nachdem sie in den Ruhestand trat, lernte sie Autofahren und machte ihren Führerschein. Sie wohnte in einem Apartment bei der Scott Street Mennoniten-Brüdergemeinde, deren Mitglied sie war. Sie leistete 22 Jahre ehrenamtliche Arbeit, indem sie den älteren Geschwistern im Tabor Manor half. Jeder liebte ihre freundliche, aufmunternde Hilfe.

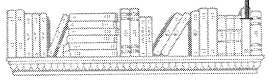
Im August 1999 erlitt sie ihren ersten Schlaganfall. Im selben Jahr, im Dezember, zog sie ins Tabor Manor. Am 21. April hatte sie einen weitern Schlaganfall, wonach sie am 22. April 2000 heimging.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihre Eltern, Stiefmutter Tina Klassen, ihre Brüder, Hans, Peter, Alvin und Harry, und ihre Schwestern, Alice und Erna.

Sie hinterläßt ihre Schwestern Helen und Bertha, viele Nichten, Neffen, Vetter und Freunde.

Die Begräbnisfeier fand am 26. April 2000 bei Tallman Funeral Chapel in Vineland, Ontario statt. Pastor Rudie Willms diente.

(*Lydia Janzen*, Korr.)



Die Geschichte eines Tigers

(Jacob A. Loewen)

Nein, was hier folgt ist nicht die Geschichte eines Tiers, sondern die Geschichte eines Missionars and Bibelübersetzers. Jacob A. Loewen, der vielen Lesern dieses Blattes bekannt ist, erhielt seinen "Tiger"-Namen von den Einheimischen auf dem Missionsfeld, wohl weil er wie ein Tiger seine Sache angriff und zur Vollendung brachte.

Vor etwa zwei Jahren rezensierte ich an dieser Stelle das interessante Buch "Only the Sword of the Spirit" ("Nur das Schwert des Geistes"), in dem Jakob Loewen und der verstorbene Wesley J. Prieb das Wehrlosigkeitsprinzip in der Mennonitengeschichte untersuchten und den Standpunkt vertraten, daß die Friedenslehre von Menno Simons sich auf alle Aspekte des menschlichen Lebens beziehe und nicht nur auf Wehrlosigkeit während des Krieges. Für manche Leser wird das Buch keine angenehme Lektüre gewesen sein. Die Autoren zeigen, daß Mennoniten nicht immer Friedensmenschen waren und oft gewalttätig in den Gemeinden, im Geschäft und im persönlichen Leben handelten.

In seinem neuen Buch "Educating Tiger. My spiritual and intellectual journey" (Hillsboro, KS: Center for Mennonite Brethren Studies, 2000) beschreibt Loewen seine geistliche und intellektuelle Entwicklung von seinen frühen Anfängen in Rußland bis zu seinem Ruhestand in Abbotsford, Britisch Kolumbien, wo er nun lebt. Vor paar Jahren erlitt Loewen einen Schlaganfall, der seine rechte Seite gelähmt hat. Seitdem ist er ans Haus gebunden. Doch hat diese Behinderung diesen "Tiger" nicht zahmgelegt. Sein scharfer Blick für was recht ist und sein Mut, für die Wahrheit einzutreten, sind ihm geblieben, nach wie vor.

Den Titel des Buches könnte man mit "Was der Tiger gelernt hat" übersetzen. Anhand von zahlreichen erlebten Begebenheiten und Erfahrungen erzählt Loewen, wie er zum Glauben kam und bald danach das Verlangen verspürte, der Gemeinde als Missionar zu dienen. "Seelen für den Herrn zu gewinnen" und ihnen das Wort Gottes in ihrer Sprache zu bringen, wurde sein größtes Anliegen. In Südamerika, Afrika und in andern Weltteilen verbrachte er, zusammen mit seiner Frau, viele Jahre als Anthropologe, Missionar und Bibelübersetzer. Obwohl er von der Missionsbehörde der MG-Konferenz ausgesandt und unterstützt wurde, tat er stets, was er für richtig empfand, auch wenn seine Vorgesetzten sein Tun und seine Einstellung nicht immer guthießen.

Jacob Loewen war nicht ein gewöhnlicher Missionar. Er wurde beschuldigt, die Kultur und Gebräuche der Einheimischen höher zu stellen, als das Evangelium von der allein seligmachenden Gnade Gottes. Was Loewen eigentlich meinte, war, daß der Missionar die Kultur der Einheimischen verstehen und in Betracht ziehen müßte, bevor er sie mit der Botschaft des Evangeliums ansprechen konnte. Er fand, daß die Mennoniten und andere evangelikale Missionen den Einheimischen oft ihre nordamerikanischen Werte und nicht die biblische Botschaft brachten. Loewen war davon überzeugt, daß das Evangelium der Kultur der jeweiligen Völker angepaßt werden müsse um dort wirksam zu werden.

Loewen, der sehr frei über seine missionarische Tätigkeit schreibt, steht auch heute noch seiner Konferenz kritisch gegenüber. In den Gemeinden vermißt er vielfach einen ernsten Sinn für Täufergeschichte, einschließlich die Friedenslehre und -praxis. Für Loewen sind Jesus, Menno Simons und sogar Mahatma Gandhi wegweisend auf seinem Weg zur Friedenslehre und Gewaltlosigkeit gewesen. Auch rügt Loewen das bezahlte Pastorensystem in den Mennonitengemeinden, das vielfach das Wirken des Heiligen Geistes unter den einzelnen Gemeindegliedern verdrängt.

Was manchen Leser bei der Lektüre dieses Buches befremden mag, ist Loewens Theologie oder Gotteslehre. Er schreibt, daß in seiner langen Wirksamkeit unter Hunderten von verschiedenen Sprachen und Kulturen, er nur dem "einen Gott", was immer sein Name auch sei, begegnet wäre. "Ich war überzeugt," so Loewen, "daß dieser Gott in den verschiedenen Kulturen der Welt tätig war, lange bevor der erste Missionar zu ihnen kam, und daß er [Gott] unter ihnen auch weiter wirken würde, nachdem der letzte Missionar sie verlassen hat. Auch lernte ich, daß die vielen Sprachen und Kulturen mich so manches über Gott und sein Wort lehren konnten" (S. 300-301).

So kritisch Loewen seiner Gemeinde gegenüber auch ist, eines kommt immer wieder zum Vorschein: Er bekundet einen tiefen, oft kindlichen, Glauben an Gott und Christi Erlösungswerk, und er liebt die Mennonitengemeinden über alles. Besonders hat Loewen nur Gutes über das MCC zu sagen, denn auf den Missionsfeldern wird die Tätigkeit dieser Hilfsorganisation, die "Im Namen Christi" Gutes tut, hoch geschätzt, oft höher als die Arbeit der Missionare und Kirchen, denen es oft nur um "Seelenrettung" ging.

Das Buch ist höchstens zu empfehlen. Die vielen Geschichten aus dem Leben eines Missionars sind nicht nur interessant, sondern auch höchst anregend und belehrend. Was der "Tiger" Loewen gelernt hat, kommt auch den Lesern dieses Buches zugute. Auch wäre zu hoffen, daß Loewens Kritiker das Buch lesen und beherzigen würden. Sie werden hier einen Propheten im biblischen Sinne finden.

Das Buch ist zu erhalten bei:
Mennonite Books
67 Flett Avenue
Winnipeg, MB
R2K 3N3

(Professor Harry Loewen lebt in Kelowna, BC)

"Sogar im Spind ..."

Als Paul seinen Spind aufschließt, steht er einen Augenblick erschrocken und ratlos. Dort oben auf dem Brett hat heute morgen noch seine kleine rote Taschenbibel gelegen, die ich ihm beim Abschied mitgab. Und jetzt ist sie verschwunden.

In diesem Augenblick spürt Paul deutlich, daß eine erwartungsvolle Stille im Raum herrscht. Er dreht sich um. Da stehen seine Kameraden und grinsen. Manche verlegen, manche hämisch.

"Habt ihr meine Bibel weggenommen?" fragt Paul. Einer antwortet: "Jawohl! Ich habe sie dem Oberfeldmeister übergeben."

Jetzt weiß Paul, daß ein Kampf bevorsteht. Er war ein treuer Mitarbeiter in dem "Bibelkreis für höhere Schüler", ehe er zum "Reichsarbeitsdienst" eingezogen wurde. Wer die Hitlerzeit miterlebt hat, erinnert sich, daß jeder junge Mann, ehe er zum Militär kam, ein Jahr Arbeitsdienst ableisten mußte. Daß die jungen Männer ein Jahr lang Moore kultivieren, Straßen bauen und Landarbeit tun mußten, war an sich eine gute Sache. Aber daß dieser "RAD" benutzt wurde, um die "völkische Weltanschauung" in den jungen Herzen zu verankern, - nein, das war nicht gut.

Als ich Paul im Kreis seiner Freunde verabschiedete, hatte ich ihm, wie jeden, der wegging, den Rat gegeben: "Lege am ersten Abend die Bibel offen auf den Tisch. Dann weiß jeder, wer du bist." Das hatte er getan. Und nun also ist der Zusammenstoß da.

Paul sagte kein Wort. Aber er ist entschlossen, seine Bibel wieder zu holen. Darum macht er sich sofort auf den Weg zum Oberfeldmeister.

Er klopft an.

"Herein!"

Paul tritt ein und macht die vorgeschriebenen "Männchen". Dabei sieht er, daß der Oberfeldmeister am Schreibtisch sitzt und nachdenklich in seiner Bibel blättert.

"Was wollen Sie?"

"Ich möchte Herrn Oberfeldmeister bitten, mir meine Bibel zurückzugeben."

Der Gewaltige schaut auf. Streng sieht er den jungen Mann an. Dann hält er ihm die Bibel vors Gesicht und erklärt bedenklich: "So?! Dies Buch gehört Ihnen! Wissen Sie denn nicht, daß dies Buch Unruhe verbreitet?"

Da lächelt Paul und sagt: "So ist es, Herr Oberfeldmeister! Es macht Unruhe, sogar wenn es im Spind eingeschlossen ist. Es ist ein unheimlich lebendiges Buch."

Da fährt der Herr Oberfeldmeister heraus: "Ich war einmal ein Theologe. Aber ich habe mich vom Christentum losgesagt. Setzen Sie sich!"

Und nun beginnt ein Gespräch zwischen dem Gewaltigen und dem jungen Arbeitssoldaten, wobei es sich herausstellt, daß sogar der Herr Oberfeldmeister durch die Begegnung mit der Bibel in Unruhe geraten ist.

Unter dem Staunen der Kameraden legt Paul später seine Bibel an ihren alten Platz zurück.

(W. Busch)

TV strich "Hat die Bibel doch recht?" - Ein kritischer Film zur Evolutionstheorie, dessen Ausstrahlung in Deutschland kurzfristig abgesetzt wurde, kommt nun als Video in Rußland zum Einsatz. Er soll Lehrer davon überzeugen, daß die Erde eine Schöpfung Gottes ist und kein Zufallsprodukt. Dafür engagiert sich der Evangelist des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, Jörg Swoboda. Er war enttäuscht darüber, daß der Ostdeutsche Rundfunk Brandenburg den für den 7. Dezember vergangenen Jahres angekündigten Film "Hat die Bibel doch recht?" ohne Angabe von Gründen kurzfristig aus dem Programm genommen hatte. Swoboda bedauert, daß in der Bundesrepublik wie früher in der DDR die Evolutionstheorie als Tatsache verbreitet werde und andere Positionen "zielstrebig unterdrückt" würden. Der Film ist als Kaufvideo weiter erhältlich. Für die Produktion hatte Filmemacher Poppenberg vom christlichen Medienverbund KEP den "Goldenen Kompaß" bekommen. KEP gab grünes Licht für Swobodas Idee, eine russische Version herzustellen. *(ideaSpektrum)*

Neue Bibelübersetzung - Begeisterung kommt auf, wenn eine neue Bibelübersetzung im Bibelhaus vom Kampala in Uganda eintrifft. Das Neue Testament in der Sprache Lusoga, das im Juni fertig wurde, hat eine ganz besondere Bedeutung. Die Basoga, wie das die Sprache Lusoga sprechende Volk genannt wird, zählen rund zwei Millionen Menschen und leben in der Gegend zwischen dem Viktoriasee und Kyogasee. Nicht weit von Jinja, ihrer Hauptstadt, nimmt der Fluß Nil aus dem Viktoriasee seinen Ursprung. Von besonderer Brisanz ist die Übersetzung besonders deshalb, weil der erste anglikanische Missionar, der die Basoga 1885 besuchte, auf Befehl des Königs von Buganda ermordet wurde. Obwohl nur elf Jahre nach diesem Anschlag drei Evangelien in Lisoga vorlagen, kamen die Arbeiten bald zum Erliegen. Erst 1990 wurden sie wieder aufgenommen und gipfeln nun in der Fertigstellung des Neuen Testaments. Damit haben nach Auskunft von Canon Benezeri Kisembo neun Sprachgruppen in Uganda eine komplette Bibel sowie weitere sechs ein Neues Testament. (Bibel*report*)

Bibeln für Studenten - Junge Menschen will die Bibelgesellschaft in Burkina Faso mit Aktionen wie "Eine Bibel für jeden College-Studenten" erreichen. Partner sind christliche Studentenverbände. Maxime Bakiono, Generalsekretär der Bibelgesellschaft im ehemaligen Obervolta, berichtet von einem großen Interesse an der Bibel in dem westafrikanischen Land. Mit Video- und Audiokassetten erreicht man auch die Analphabeten in Burkian Faso, eines der ärmsten Länder der Welt, wo das Durchschnittseinkommen unter 300 Dollar im Jahr liegt und weniger als 20 Prozent der Einwohner lesen können. Eine große Herausforderung für die Bibelgesellschaft ist die Tatsache, daß ungefähr die Hälfte der Bevölkerung Muslime sind und fünfzehn Prozent Naturreligionen angehören. Ein Drittel sind Christen. Die Bibelgesellschaft arbeitet eng mit allen christlichen Konfessionen im Lande zusammen. Ein besonders großes Problem ist die weit verbreitete Aids-Krankheit in Burkina Faso, von der immer mehr Menschen getroffen werden. Die Bibelgesellschaft verbreitet gezielt Auswahlschriften an Aids-Gefährdete. (Bibel*report*)

Klassen Funeral Chapel

1897 HENDERSON HIGHWAY
WINNIPEG, MANITOBA R2G 1P4
PHONE 338-0331

"Wir dienen so wie wir gedient werden möchten"

Walter Klassen — **Terry Siemens**
Harry Froese — **Holly Fjeldsted**
Matthew Bartel — **Harold Koslowsky**

BESTELLZETTEL

für die *Mennonitische Rundschau*

Jahresabonnement mit zwölf Ausgaben:

- an kanadische Adressen (einschließlich Steuern) **$24.oo**
- mit einfacher Post ins Ausland, auch USA...**$29.oo** Cdn .....oder **$20.oo** US .....oder **34.-** DM
- mit Luftpost nach Südamerika .....**$36.oo** Cdn .....oder **$25.oo** US
- mit Luftpost ins sonstige Ausland .....**$40.oo** Cdn .....oder **$28.oo** US .....oder **54.-** DM

(Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!)

☐ neue Bestellung

☐ Abonnementsverlängerung

Name und Adresse:

_____

_____

_____

_____

_____

Name und Adresse für ein Geschenkabonnement:

_____

_____

_____

_____

Bei Adressenänderung bitte alte Adresse angeben! (Wenn möglich, Adressenaufkleber beilegen)

Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5

Weise Haushaltung

ist biblisch.
Die Verwaltungsbehörde der kanadischen M.B. Konferenz will Gemeinden und ihren Mitgliedern kostenlos und ohne Verpflichtung mit ihren Finanzangelegenheiten behilflich sein.

Wir helfen Einzelpersonen und Gemeinden durch:

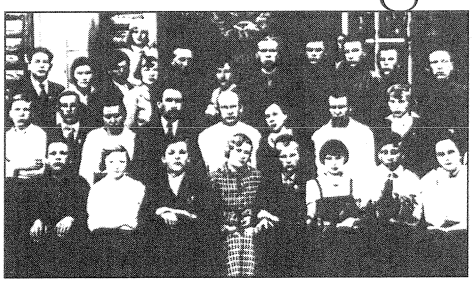
- Haushaltungsvorschläge und Anweisungen
- Persönliche Finanzpläne
- Testaments- und Erbschaftsanliegen
- Unterstützung der Konferenzprogramme–
  - **RRSP** (Zinssatz 5.75%)*
  - **Gift Annuity Plan**
  - **Deposit Fund**
  - **Endowment Fund**

(mit halbjährlicher Revision)
- bis zu $10,000.....(5.00%)
- $10,000 bis $24,999.99 .....(5.25%)
- $25,000 bis $49,999.99 .....(5.50%)
- $50,000 und mehr.....(5.75%)

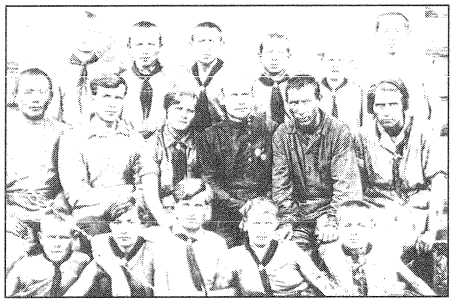
Termine vereinbart man bitte schriftlich mit:

Allen Thiessen	**Ross Hardy**	**Alfred Huebert**
302-32025 Dahlstrom Ave., Abbotsford, B.C. V2T 2K7	1335 Haslam Way, Saskatoon, Sask. S7S 1G4	4-169 Riverton Ave., Winnipeg, Man. R2L 2E5
(604) 853-6959	(306) 249-5660	(204) 669-6575
für B.C. (Süd)	**für Alberta, Sask. und B.C. (Nord)**	**für Man. und Osten**

Suchanzeige



Abram Reimer (Mitte, weißes Hemd), Elizabeth Bauer, geb. Reimer (vorne im karierten Kleid)



Abram Reimer (Mitte, vierter von links), Elisabeth Bauer (vorne, vierte von links) Katharina (Tina) Reimer, geb. 14.03.1916, und Elisabeth Reimer (Lieschen), geb. 21.07.1917, suchen **Jakob Nikolai Reimer**, geb. etwa 1914. Wir stammen aus dem Dorf Grishkowka, Gebiet Slawgorod, Kreis Altai. Unsere Eltern waren Nikolai Jawkowliwie Reimer und Aganeta, geb. Töws. Die Eltern sind ca. 1920/25 umgekommen. Die Kinder blieben als Waisen zurück. Der Opa hieß vermutlich Jakob Abramowitsch und ist mit 5 Söhnen von Sagradowka nach dem Altai gekommen. Jakob Reimer ist wohl mit Verwandten (Cornelius? Schellenberg) nach Kanada ausgewandert.

Nachricht erbittet:
Elisabeth Bauer (geb. Reimer)
Fichtenstr. 24 a
D 48465 Schüttorf, Deutschland
Telefon: 05923-995084

Möchten Sie zum Erhalt der **Mennonitischen Rundschau** beitragen?

Sie können es mit Ihren Zuschriften und Gebeten, aber auch mit Ihren Gaben, (Adresse ist auf dem Bestellzettel) tuen. Ihre Großzügigkeit wird dankbar angenommen!

"Putin ist ein Hoffnungsträger" - Als Hoffnungsträger für Rußland hat der frühere Aussiedler-Beauftragte der Bundesregierung, Horst Waffenschmidt, den russischen Präsidenten Wladimir Putin bezeichnet. Putin sei erfolgsorientiert und verfüge im Gegensatz zu seinem Vorgänger Boris Jelzin über eine Mehrheit im russischen Parlament. Er selbst kenne Putin seit 1994 aus seiner Zeit als stellvertretender Oberbürgermeister von St. Petersburg und habe Vertrauen in dessen Reformwillen, sagte Waffenschmidt, der als Berater der Adenauer-Stiftung für deutsch-russische Beziehungen tätig ist. Nach seinen Worten ist das Vertrauen Putins zu Deutschland im russischen Volk weit verbreitet. Waffenschmidt meinte weiter, daß die russisch-orthodoxe Kirche weiter an Bedeutung gewinnen werde, zumal sich auch der Präsident demonstrativ als orthodoxer Christ zeichnet. Patriarch Alexej erfreut sich hohen Ansehens in der Hierarchie der Gesellschaft. Wenig bekannt ist, daß er aus einer deutschen Familie in Estland stamme. Waffenschmidt nannte es bemerkenswert, daß heute viele junge Menschen die Gemeinschaft der Kirche suchten. Auch die Gemeinden der Baptisten und Mennoniten, unter anderen, leisteten einen wichtigen geistlichen Dienst.

* * *

Lettlands Ex-Präsident ein Christ - Die wenigen evangelikalen Christen des baltischen Staates Litauen waren sehr ermutigt, als sie ihrem früheren Präsidenten Guntis Ulmanis zusahen, wie er im Staatsfernsehen offen über seinen neugefundenen Glauben an Jesus Christus sprach. Ulmanis war einer der etwa 5.000 Personen, die während der Veranstaltung "Hope 99", einer Evangelisation mit Luis Palau im Herbst 1999, zum Glauben an Christus fanden. Vor den mehr als 50.000 Besuchern war der Ex-Präsident Ulmanis, nach einer Predigt von Luis Palau, auch aufgestanden und nach vorne gegangen, um deutlich zu machen, daß er von nun an Jesus Christus nachfolgen wolle. "Ich habe mich sechs Monate lang auf diese Veranstaltung gefreut, aber erst heute Abend verstehe ich, was Hoffnung wirklich bedeutet", sagte Ulmanis. "Es ist wundervoll! Bislang kannte ich keinen einzigen evangelikalen Christen in der Regierung." *(Quelle: Gemeinsam)*

* * *

Christliche Lehrerin entlassen - Wegen der Verwendung von evangelikalen Kinderbüchern und Kassetten wurde eine österreichische Volksschullehrerin aus dem Schuldienst entlassen. Die Schulbehörde in Eferding bei Linz bestätigte jetzt in einer 13stündigen Verhandlung die vor vier Jahren erfolgte Suspendierung von Christa Raab (Hartkirchen bei Linz). Die Lehrerin habe durch Propagierung des Gedankengutes der charismatischen Jedidja-Gemeinde (Jedidja ist der hebräische Name für "Geliebter des Herrn") bei mehreren Erst- und Zweitklässlern schwere psychische und psychosomatische Schäden hervorgerufen. Die Erkrankungen bescheinigte der Sektenforscher und Nervenarzt Heinz Fölkl. Die Lehrerin kündigte an, daß sie gegen die Suspendierung und Entlassung Berufung einlegen werde. Nach eigenen Angaben wollte sich Frau Raab nicht damit zufrieden geben, in den gesetzlich vorgeschriebenen Morgenandachten nur ein Vaterunser oder ein "Ave Maria" aufsagen zu lassen. Statt dessen habe sie mit den Schülern gebetet, ihnen Lobpreis-Kassetten vorgespielt und sie ermutigt, ihre Anliegen Gott zu nennen. Ein Mädchen sei überzeugt gewesen, daß Gott ihr Gebet erhört habe, worauf dessen Mutter, eine New-Age-Anhängerin, eine Kampagne begonnen habe. Der Vorsitzende der Österreichischen Evangelischen Allianz, Fritz Börner, kritisierte das Vorgehen gegen die christliche Lehrerin und bemerkte, wie damit die gesamte evangelikale Bewegung eingeschüchtert worden ist. Er wisse von verängstigten Kollegen, die sich nicht mehr trauten, im Unterricht über ihren Glauben zu sprechen. Von den rund acht Millionen Österreichern gehören etwa 78 Prozent der römisch-katholischen Kirche an, fünf Prozent sind evangelisch und zwei Prozent Moslems.

* * *

Missionsmethoden kopiert - Muslimische Gruppen kopieren zunehmend Missionsmethoden der Christen, weil sie erkannt haben, daß soziale Hilfe in unterentwickelten Ländern immer auch die Herzen der Menschen öffnen. Bisher war von muslimischer Seite auf Hilfsprogramme verzichtet worden, weil nach ihrer Anschauung alle Ereignisse von Allah vorherbestimmt seien und Menschen sich deshalb nur dem Willen Allahs unterordnen müßten. Inzwischen sorgen reiche arabische Staaten jedoch dafür, daß immer häufiger auch von islamischer Seite humanitäre Hilfe geleistet wird.

* * *

Evangelikale Hochschulgruppe verboten - Wegen Diskriminierung von Homosexuellen wurde evangelikalen Studenten an einer US-amerikanischen Universität die Anerkennung als offizielle Hochschulgruppe entzogen. Die Gruppe an der Tufts-University in Boston (Massachusetts), die zur missionarischen Studentenbewegung InterVarsity Christian Fellowship (IVCF) gehört, hatte es abgelehnt, eine Lesbe in das Leitungsteam aufzunehmen. Die Studentin bestand darauf, gleichgeschlechtliche Beziehungen während ihrer Leiterschaft pflegen zu dürfen. Als die Mehrheit diesem Ansinnen widersprach, beschwerte sich die Studentin beim Allgemeinen Studentenausschuß, der daraufhin den Ausschluß der evangelikalen Studenten aus der Liste der anerkannten Hochschulgruppen beschloß. Damit kann die Gruppe keine Räume mehr mieten, sich nicht an Hochschulveranstaltungen beteiligen und keine finanzielle Unterstützung erhalten. Untersagt ist auch das Abhalten von öffentlichen Gottesdiensten auf dem Universitätsgelände. Dies bedeute eine massive Einschränkung der Religionsfreiheit, kritisiert die Gruppe. Mit derselben Begründung könne man auch moslemische Organisationen verbieten. Zu deren Regeln gehöre nämlich, daß Männer und Frauen getrennt Gottesdienste feiern müssen. Die InterVarsity-Bewegung ist an mehr als 560 Hochschulen aktiv. Sie gehört zur Internationalen Studentenmission IFES.

2372 KRV R
DR. ABE J. KLASSEN
1941 VALENCIA COURT
ABBOTSFORD, BC
V2T 4M1

Verändert *zurückgekommen*

In der Kolonie Menno, Paraguay wurde ich geboren und wohnte dort mit meiner Familie, bis ich 16 Jahre alt war.

Die Kindheit, die ich dort verlebte, war geprägt von dem Streiten und Anschreien meiner Eltern, welches mit ihrer Scheidung endete. Meine Mutter entschied sich, mit meiner Schwester, meinem Bruder und mir nach Kanada zu ziehen.

Die Geschichten aus der Bibel und deren Bedeutung wurden uns gelehrt, aber ich hatte keine Erfahrung mit Gottes Liebe gemacht und hatte auch keine Beziehung zu Jesus.

Meine Kindheitserfahrungen hatten in mir eine starke emotionelle Unruhe verursacht, und ich begann mehr und mehr zu merken, daß mir etwas in meinem Herzen fehlte. Lange hatte ich auf einen liebenden Vater und auf eine Mutter, die Zeit für mich hatte, gewartet. Ich wußte nicht mehr, wozu ich überhaupt lebte.

Ohne Frieden in meinem Herzen, war ich mir meiner Errettung auch nicht sicher. Ich war am Ende mit all meiner Kraft und meiner Hoffnung, weil ich keine Liebe spürte und mich auch nicht angenommen fühlte. Doch ein Vers gab mir die kleine Hoffnung, daß ich eines Tages die Antwort auf meine Fragen finden würde. In Jeremia 29,13 steht: "*Sucht ihr mich, so findet ihr mich. Wenn ihr von ganzem Herzen nach mir fragt, lasse ich mich von euch finden*".

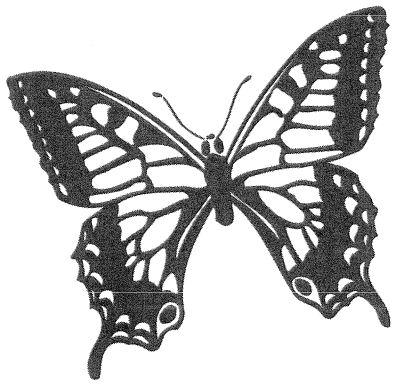
So begann ich zu suchen, und im August 1997 konnte ich die Antwort auf meine Fragen finden. Ich übergab mein ganzes Leben Gott und entschied mich, an ihn zu glauben und seine Gnade in Anspruch zu nehmen. Er machte mich ganz frei von meinen Sünden und ich konnte auch den Menschen vergeben, die mir den Weg zu Gott praktisch versperrt hatten. Für mich war besonders wichtig, daß ich meinem Vater verzeihen konnte. In Johannes 8,32 steht: "*Und ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen*".

Diese Wahrheit hat mich frei gemacht und ich bin eine neue Person geworden. Mit Jesus lernte ich umdenken, aber dieser Prozeß war nicht ganz leicht für mich. Doch Jesus war treu und hielt sein Wort und half mir jeden Tag mit neuer Hoffnung zu beginnen.

In dem Moment, als ich Jesus mein Jawort gab, schenkte er mir einen nie gekannten Frieden in mein Herz. Daß er mich ohne Ansehen der Person liebte, mich annahm und mich seine Tochter nannte, gab mir eine neue Hoffnung für mein Leben.

Auch wenn ich jetzt an Gott glaube, haben sich meine negativen Erfahrungen nicht plötzlich in positive verwandelt, aber ich kann mich entscheiden, mit meinen Erfahrungen andern Menschen zu helfen, die ähnliche Probleme haben.

(*Gudrun Hiebert* diente für sechs Monate in Paraguay in evangelistischen Einsätzen. Dieses Projekt wurde im Rahmen der Vereinigung der Mennoniten-Brüdergemeinden und der spanischsprechenden M.B. Gemeinden Paraguays (Convención) zusammen mit der M.B. Missionsbehörde in Nordamerika durchgeführt.)



Die **Mennonitische Rundschau** wird von der "Board of Communications" der kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion. Schriftleiterinnen: **Brigitte Penner** und **Marianne Dulder**; Leserliste Sekretärin: **Helga Kasdorf**; Layout: **Lorie Mayer**. Telefon: **(204)669-6575**; FAX (c/o MBM/S) **(204)654-1865; E-mail: MR@mbconf.ca .** Jahresabonnemente von jeweils zwölf Ausgaben sind im voraus zahlbar: an kanadische Adressen (einschließlich Steuern) - $24.00 Cdn. Ins Ausland (auch USA) mit einfacher Post - $29.00 Cdn, oder $20.00 US, oder 34.- DM. Mit Luftpost nach Südamerika - $36.00 Cdn, oder $25.00 US. Mit Luftpost ins sonstige Ausland - $40.00 Cdn, oder $28.00 US, oder 54.- DM. (Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!). Vertreterin in Deutschland: **Hannelore Klassen Fast**, Blomberger Straße 88, 32760 Detmold; Konto Nummer 105036743 bei Sparkasse Detmold; BLZ 476 501 30. Vertreter in Brasilien: **Arno Epp**, Witmarsum; und **Abram Dueck**, Curitiba. Vertreter[in] in Paraguay: **Luise Unruh**, Friesland; **Gerhard Baerg**, Volendam; **Sigrid de Cuellar**, Filadelfia; und **Heinz Braun**, Neuland. Vertreterin in Uruguay: **Hanna Siebert**. **Inserate und Anzeigen:** pro Spalte/Inch – $15.00; persönliche Suchanzeigen $15.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Korrespondenz bitte an: **Mennonitische Rundschau, c/o Canadian Conference, 3-169 Riverton Avenue, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 2E5**. Publications Mail Registration No. 09638. Agreement No. 478792. Postage Paid in Winnipeg. Auflage: 2300. *The Christian Press.*•